

**M**  
MAGNET

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## An der Schwelle der Hölle

Ein Signal erweckt ihn zum Leben — dann zapft er die Sonne an  
und beginnt sein Werk der Vernichtung . . .

**Neu!**

Nr. 240

80 Pfg.

Österreich S. 1,-  
Schweiz Fr. - 90  
Italien L. 140  
Luxemburg fls. 11,-

## An der Schwelle der Hölle

*Ein Signal erweckt ihn zum Leben - dann zapft er die Sonne an und beginnt sein Werk der Vernichtung ...*

von H. G. Ewers

*Das Jahr 2402 steht im Zeichen terranischen Vordringens in Richtung Andromeda. Obwohl noch kein Raumantrieb entwickelt wurde, mit dessen Hilfe die Terraner den gewaltigen Abgrund zwischen den Galaxien überbrücken können, befinden sich Perry Rhodan und seine Leute bereits im Andro-Beta-Nebel, im Vorfeld von Andromeda. Transmitterstationen der mysteriösen ‚Meister der Insel‘, der Herren Andromedas, haben ihr kühnes Vordringen ermöglicht.*

*Das „Unternehmen Brückenkopf“ hat sich bisher als äußerst riskant erwiesen - wie schon so vieles, das die Terraner seit der Zeit unternahmen, da sie in den Weltraum vorstießen.*

*Perry Rhodans Flaggschiff, die CREST II, wurde aufgebracht - und um ein Haar hätten die Herren Andromedas die Identität der Eindringlinge erfahren, wenn nicht Lordadmiral Atlan schnelle Gegenmaßnahmen getroffen hätte.*

*Durch die Ankunft des terranischen Nachschubgeschwaders vergrößerte sich die Gefahr der Entdeckung noch. Aber auch diesmal war es Atlan, der einen Ausweg fand: das Versteck auf Arctis, dem Eisplaneten!*

*Inzwischen scheint sich die Lage im Beta-Nebel beruhigt zu haben. Doch ist diese Ruhe nicht nur die trügerische Ruhe vor einem alles vernichtenden Sturm ...?*

*Nach all dem, was man von den ‚Meistern der Insel‘ weiß, liegt der Schluß nahe, daß sie eine neue Aktion vorbereiten, um die Eindringlinge ein für allemal zu beseitigen. Perry Rhodan und seine Leute spüren es - sie stehen AN DER SCHWELLE DER HÖLLE ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Aino Uwanok** - Oberleutnant der USO.

**Dr. Hong Kao** - Der Chefmathematiker der CREST II wünscht sich einen Urlaub in Andromeda.

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperiums.

**Mourhik** - Flottenchef der Twonoser.

**Grek 1** - Der Maahk ist sehr mitteilssam, doch er berichtet nichts Gutes.

**Dr. Natalie Scharzowa** - Eine resolute Dame.

**Tronar und Rakal Woolver** - Die Wellensprinter operieren mit „STOG“-Säure.

**Lub** - Ein „ungläubiger“ Roboter.

### 1.

Der Planet hatte den treffenden Namen Arctis erhalten. Diese eisbedeckte Gletscherwelt umlief ihre Sonne auf einer weitgezogenen Ellipsenbahn. Für einen Umlauf benötigte Arctis vierzehn Jahre irdischer Zeitrechnung. Elf Erdjahre lang herrschte auf seiner Oberfläche grausame Kälte; die Durchschnittstemperatur betrug während dieser Zeitspanne minus fünfzig Grad Celsius. Nur drei Jahre lang waren die Temperaturen erträglich - bei etwa plus zehn Grad Celsius.

Eigenes Leben war auf Arctis niemals entstanden, obwohl die Sauerstoffatmosphäre von Menschen geatmet werden konnte. Es gab weder Meere noch Kontinente. Die nahezu ebene Felsoberfläche war beständig von einer acht bis zehn Kilometer starken Eisschicht bedeckt. Die Kraft der dunkelroten, kleinen Sonne Alurin war zu schwach, um Leben zu zeugen.

Dennoch gab es Leben auf Arctis intelligentes

Leben sogar.

Vor vier Tagen Erdzeit waren kugelförmige Stahlungeheuer in die Atmosphäre der Eiswelt eingedrungen. Grelles, blauweißes Feuer ging von den Äquatorwülsten der Kugeln aus und ließ den schwachen Schein der kleinen Sonnenscheibe verblassen. Orkane tobten durch die Atmosphäre - dann war es wieder still. Die Stahlungeheuer standen eine Weile reglos auf der Eisschale, bis eines nach dem anderen verschwand als hätte es sie niemals gegeben. Sie blieben verschwunden.

Bis auf eine der gewaltigen Kugeln, die noch einmal in den Weltraum hinausgestürzt war und nun wieder auf der Eiswüste stand.

Die Sonne Alurin verbreitete düsterrotes Dämmerlicht. Ein leichter Wind trieb hauchzarte Eiskristallschwaden über die Oberfläche. Oberleutnant Aino Uwanok beobachtete seinen gefrierenden Atem aus zusammengekniffenen Schlitzaugen. Die Temperatur betrug achtundvierzig Grad minus. Doch das machte ihm nicht viel aus. Er

hatte die Heizung seines Klimaanzuges auf Minimalwerte geschaltet und die Gesichtsmaske abgenommen. Dort, wo er seine frühe Kindheit und später seine Semesterferien verlebt hatte, auf der Insel Nunivak im hohen Norden Alaskas, war es oft kälter, dunkler und weit stürmischer gewesen.

Aino blinzelte nur, als ein Eiskristallschauer gegen sein Gesicht prasselte. Der Wind nahm an Stärke zu. Doch nicht die Wetterlage des Planeten war die Ursache, sondern die Bewegung der gigantischen Stahlkugel, die scheinbar zentimeterweise im Eis versank.

In Wirklichkeit senkte sich das anderthalb Kilometer durchmessende Raumschiff mit einer Geschwindigkeit von zehn Metern pro Sekunde in den acht Kilometer tiefen Schacht. Nur seine Größe verleitete zu falschen Schlüssen.

Jaulend und pfeifend entwich die komprimierte Luft dem Schacht, als das Kugelraumschiff sich tiefer senkte. Die Eiskristalle wurden emporgewirbelt und davongebblasen. Als der Schleier einmal aufriß, konnte Aino Uwanok die fluoreszierenden Schriftzeichen auf der Schiffshülle erkennen. Sekundenlang wirkte der Name IMPERATOR wie ein flammendes Fanal. Dann verschlang der Eisschlund die Schriftzeichen.

Acht Minuten danach zeugte nur noch ein gewaltiges Loch in der Eisdecke von der Existenz des USO-Schiffes.

Die Luft über dem Loch flimmerte.

Aino wußte, daß die Projektoren der IMPERATOR damit begonnen hatten, ein glockenartig gewölbtes Energiefeld in zwei Kilometer Tiefe aufzubauen. Das Feld sollte als Verschalung für die Verschlußmasse dienen.

Oberleutnant Uwanok stieg in seinen Prallfeldgleiter, als ein diskusförmiges Fahrzeug über der Schachtmündung auftauchte. Im Schutz der durchsichtigen Panzerplastkuppel beobachtete er weiter.

Das Diskusfahrzeug stieg auf vierhundert Meter Höhe und verharrte dort völlig reglos. An einigen Verdickungen der Unterseite glühte grünliches Licht auf. Sekundenbruchteile danach wurde die Luft von geheimnisvollem Knistern erfüllt. Schwach glimmende Energiebögen schlangen sich über den Schacht und zum Teil bis zum Horizont. Im nächsten Augenblick brodelte darunter ein Meer kochenden Dampfes.

Aino wußte, daß der Ingenieur der Raumpioniertruppen in dem Diskus die Kontrollbildschirme auf Impulserfassung umschaltete. Diesem Mann in seiner Kabine kam lediglich eine Überwachung des hochspezialisierten Robotprogramms zu. Auch das bedeutete noch geistige Schwerarbeit. Maschinen ersetzten zwar die

lenkende, regelnde und bewegende Tätigkeit des Menschen; sie enthoben ihn jedoch nicht seiner persönlichen Verantwortung.

Das Energiefeld des Transportkanals drehte sich entgegengesetzt dem Uhrzeigersinn und bestrich riesige Gebiete vor und hinter dem Horizont. Pulverisierte Eismassen wurden zur Schachtmündung gerissen. Fikalstrahler verwandelten sie in Dampf. Druckfelder preßten den rasch abkühlenden Dampf in den Schacht. Eisschichten schlugen sich auf der Energie-Verschalung nieder. Auf diese Weise legten sich Millionen Tonnen von Eis über das Versteck der IMPERATOR. Der Gewölbeschub wurde gemäß der ingenieurtechnischen Berechnungen gleichmäßig auf alle Umfassungswände übertragen. Die Eigenspannung der entstehenden Stützkuppel würde die Energieverschalung zum Schluß überflüssig machen.

Fünfzig Minuten nach Arbeitsbeginn erloschen die Energiebögen. Der Diskus schwebte noch fünf Minuten über eine Fläche, die sich in keiner Weise von einem anderen Ort des Planeten Arctis unterschied - jedenfalls äußerlich nicht. Als die ersten Eiskristalle über den geglätteten Schachtdeckel huschten, entfernte sich der Diskus und sank in einen verborgenen Kontrollschacht.

Aino Uwanok schaltete den Telekom seines Gleiters ein, als der tiefe Summton erklang. Seine Miene veränderte sich nicht, während er die Befehle seines Vorgesetzten entgegennahm. Nur die schwarzen Augen bekamen einen harten Glanz.

Eine halbe Minute nach dem Ende des Gesprächs strich der Gleiter gen Norden, eine schimmernde Eiskristallfahne hinter sich herschleppend.

\*

Dr. Hong Kao stieg gemächlich die schmale Treppe vom ersten Stock der Bordpositronik hinab. Als er den Boden der Hauptzentrale erreichte, erhob sich ein hagerer Mann von seinem Platz am Kartentisch und ging ihm entgegen.

Auf halbem Wege begegneten sich beide Männer.

„Nun ...?“ fragte Perry Rhodan leise.

Der Chefmathematiker der CREST II zeigte das höfliche Lächeln, das für Leute seiner Abstammung noch immer charakteristisch war. Nur wirkten seine Gesichtszüge nicht gelöst, sondern maskenhaft starr.

„Höchste Gefahr, Sir!“

Rhodan nickte mit ernster Miene. Im Gegensatz zu Hong Kao war ihm jedoch keinerlei Erregung anzumerken. Ein Mann mit seinen Erfahrungen pflegte angesichts drohender Gefahr seine Gefühle weitgehend auszuschalten.

„Was meint die Positronik zu der georteten Raumflotte?“

Der Mathematiker schwenkte eine Symbolfolie, ohne jedoch einen Blick darauf zu werfen.

„Achtundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Betawachtflotte durch das Energiefeuer über Destroy alarmiert wurde, Sir. Behält der geortete Verband den bisherigen Kurs bei wird er in etwa drei Stunden in Aiurins System aufkreuzen. Siebenundachtzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß man sich nicht mit der Untersuchung Destroys zufrieden geben wird, Sir.“

Perry Rhodan neigte leicht den Kopf.

„Mich würde die Wahrscheinlichkeitsquote für eine Entdeckung von Louvre-Station interessieren, Kao.“

„Das hängt davon ab, wie genau die Twonosier Arctis absuchen, Sir.“

„Vielen Dank, Kao.“ Rhodan lächelte. „Lassen Sie bitte die möglichen Fall-Schemata errechnen und die aussichtsreichsten strategisch-taktischen Reaktionen aussortieren!“

Als Hong Kao gegangen war, kehrte Rhodan nicht sofort an den Kartentisch zurück. Er blieb mitten in der Hauptzentrale der CREST II stehen und beobachtete den großen Panoramabildschirm.

Die optische Außenbilderfassung war ebenso wie die Ortung an Spezialantennen angeschlossen. Die Antennen ragten nur wenige Meter über die Eisdecke hinaus. Aber sie vermittelten ausgezeichnete optische und energetische Eindrücke der näheren und weiteren Umgebung.

Perry Rhodan nickte befriedigt, als er auf dem Panoramabildschirm nur die Eiswüste Arctis sah. Der Stützpunkt Louvre-Station war so gut getarnt, wie es unter den gegebenen Umständen überhaupt möglich war. Insgesamt befanden sich sechs Transporter und fünf Superschlachtschiffe in ihren Eishangars. Die etwa zwei Kilometer dicken Eisdeckel würden nicht nur gegen Sicht, sondern auch gegen Ortung weitgehend schützen. Aber noch war der Stützpunkt nicht voll ausgebaut. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt konnte bestenfalls von einem Versteck die Rede sein. Jedes Schiff lag, isoliert von den übrigen, in seinem eigenen riesigen Hohlraum. Die Mannschaft befand sich angesichts des nahenden Flottenverbandes auf den Gefechtsstationen. Nur vereinzelte Robotkommandos waren dabei, Verbindungsgänge und Lagerhallen anzulegen.

Ihn fröstelte plötzlich, als er an die Ereignisse auf Destroy zurückdachte. Destroy war der erste der beiden Alurin-Planeten. Einst mußte es eine warme, fruchtbare Sauerstoffwelt gewesen sein. Doch als man vor vier Tagen dort nachsah fand man nur noch eine radioaktive Wüste vor. Ehemals war Destroy die Heimatwelt der Laurins gewesen, einer Rasse mit unheimlichen Fähigkeiten, die Terra vor rund dreihundert Jahren große Schwierigkeiten bereitet

hatte. Erst von einigen wenigen Überlebenden im unterirdischen Bunkersystem Destroys erfuhr Rhodan, daß schon damals die ‚Meister der Insel‘ die treibende Kraft gewesen waren. Sie hatten die Laurins vorgeschickt und später, als nicht alles nach ihren Wünschen verlief, dieses Volk von einem Vernichtungskommando der Maahks ausrotten lassen.

Die Beherrscher Andromedas schienen kompromißlos und unbarmherzig zu sein.

Rhodan wandte sich um und ging langsam zum Kartentisch zurück. Der Tisch war kreisförmig rund um den mitten durch die Zentrale verlaufenden Polschacht angelegt. Nur der durch ein Panzerschott gesicherte Schachteinstieg unterbrach die Platte mit den eingelassenen Kartentanks.

Als Perry Rhodan sich in seinen Sessel fallen ließ, wandte ihm sein Nachbar zur Rechten das Gesicht zu. Die rötlichen Augen unter der hohen Stirn blickten fragend und ein wenig spöttisch.

Rhodan kniff die Augen zusammen.

„Du hattest recht, Atlan. Wir haben in ein Wespennest gegriffen. Jetzt ist der Schwarm aufgestört.“

„Daran gab es gar keinen Zweifel, Perry. Die Twonosische Wachtflotte war bereits alarmiert, bevor wir das ‚Feuerwerk‘ über Destroy entfachten. Inzwischen werden auch die ‚Meister der Insel‘ wissen, daß ungebetene Besucher in ihren ‚Vorgarten‘ eingedrungen sind.“

Rhodan räusperte sich.

„Du drückst dich heute sehr blumig aus, mein Lieber. Aber eine gute Idee hast du nicht zufällig, wie?“

Lordadmiral Atlan lächelte.

„Eine gute Idee ...! Perry, was tut ein normaler Mensch, wenn er merkt, daß er in ein Wespennest gegriffen hat?“

„Er greift fester zu!“

Atlan schüttelte den Kopf.

„Ich kenne eure Sprichwörter genauso gut wie du selbst, Perry. Aber das von dem ‚Wespennest‘ trifft hier nicht zu. Wenn der aufgestörte Schwarm zu groß ist, hilft nur eins: die Hand schleunigst zurückziehen.“

„Oder sich totzustellen. Was wir zur Zeit tun, Atlan. Noch weiß man nicht, wer wir wirklich sind und woher wir kommen. Es wäre unklug, das durch eine Flucht zu verraten.“

Atlan hob die Schultern.

„Du wolltest eine Idee hören, Perry. Ich habe sie dir gesagt. Eine bessere habe ich nicht. Flucht ist die einzige Alternative zum Stillhalten und Totstellen.“

„Sie ist nicht akzeptabel.“

„Zugegeben, Perry. Im Augenblick ist diese Alternative unbrauchbar. Nur sollten wir uns über

eines klar sein: Wenn die Twonoser uns erst entdeckt haben, gibt es keine Alternative mehr.“

Perry Rhodan nickte nur. Er wußte, daß der Freund recht hatte. Die Lage im Andro-Beta-Nebel war alles andere als rosig. Die Twonoser durchstreiften seit Tagen mit ihren Wachtschiffen den Raum. Sie würden keine Ruhe geben, und ihre Herren, die geheimnisvollen ‚Meister der Insel‘, erst recht nicht. Einziger Trumpf der Terraner war, daß niemand sie bisher identifiziert hatte. Noch wußten die ‚Meister der Insel‘ nicht, daß es einen Brückenkopf ihres ärgsten Feindes dicht vor Andromeda gab. Wenn sie es nicht erfahren, konnte alles noch glimpflich abgehen.

Die Berechnungen des Chefmathematikers trafen eine Viertelstunde nach Rhodans Gespräch mit Atlan ein. Der Stillhalteplan hatte die höchste Wahrscheinlichkeitsquote für ein Gelingen erhalten.

Niemand ahnte, daß die Berechnungen der Positronik bereits in diesem Augenblick überholt waren.

\*

Angespannt studierte Oberleutnant Uwanok den Lageplan. Die rotmarkierten Geländeabschnitte bedeuteten Gefahr. Sie kennzeichneten die Schnittpunkte der Ortungsrichtstrahlen von Louvre-Station.

Der Kurs des Prallfeldgleiters glich den Windungen eines Labyrinths. Aber nur so konnte eine Entdeckung vermieden werden. Uwanoks Fahrzeug war eine Spezialkonstruktion. Es gab weder eingebaute Waffen noch einen Schutzschirm. Der Prallfeldgenerator leistete gerade soviel, daß er den Gleiter dicht über dem Boden hielt. Dafür war das Fahrzeug mit anderen Geräten vollgestopft. Eines davon gab einen relativen Ortungsschutz ab. Allerdings mit der Einschränkung, daß die Schnittpunkte der Ortungsrichtstrahlen gemieden wurden. Darum der Zickzackkurs.

Die Ortungsantennen von Louvre-Station konnten mit bloßem Auge nicht wahrgenommen werden. Sie lagen unter dem gleichen Ortungsschutz wie Ainos Gleiter. Ohne Lageplan wäre Uwanoks Mission gescheitert. Aber sein Vorgesetzter hatte gut vorgesorgt; anscheinend besaß er Zugang zu den geheimsten Unterlagen der Station.

Ainos Stirn war schweißbedeckt, als er den Bereich der Bodenortung hinter sich gelassen hatte. Mit einem erleichtert klingenden Seufzer schob er den Beschleunigungshebel vor. Der Gleiter schoß geradlinig davon. Eiskristalle umwirbelten ihn, und ein aufkommender Sturm rüttelte an den dünnen Wänden des Fahrzeugs.

Uwanok zündete sich eine schwarze Zigarre an.

Wenigstens diesen Genuß machte ihm niemand streitig, auch wenn seine ganze Verpflegung nur aus Konzentratpillen und einem Kanister Wasser bestand. Mißtrauisch musterte er die Plastikkisten mit den aufgedruckten Totenköpfen. Angeblich sollte der Inhalt stoßunempfindlich sein. Aber Aino wußte, wie wenig derartigen Versicherungen zu trauen war.

Ein Windstoß packte den Gleiter von der Seite und schob ihn aus dem Kurs. Oberleutnant Uwanok griff in die Lenkung. Eine breite Spalte tauchte plötzlich neben dem Fahrzeug auf. Aino warf einen Blick hinein und erschauerte. Wenn er dort hineingeriet, war seine Mission beendet, bevor sie richtig begonnen hatte. Unaufhaltsam wurde der Gleiter gegen den Rand des Abgrunds gedrückt; Als die linke Seite sich bereits zu neigen begann, kam ein Windstoß von der anderen Richtung. Der Gleiter wurde ruckartig angehoben, drehte sich einmal um sich selbst und setzte seinen Weg fort, als wäre nichts geschehen.

Aino Uwanok kaute verbissen auf seiner Zigarre herum. Sie schmeckte ihm mit einem Male nicht mehr. Nicht, daß er Angst um sich gehabt hätte. Aber er sah deutlich, von welchen Zufällen die Erfüllung seines Auftrages abhing. Wenn er es genau betrachtete, mußte er alles auf Arctis als feindlich betrachten - und dabei würde die eigentliche Gefahr erst noch auftauchen ...

\*

Perry Rhodan erwachte vom Schrillen der Alarmsirenen.

Er hatte sich vor einer Stunde in seine Kabine zurückgezogen, um etwas zu schlafen. Obwohl Schlaf für ihn ein Luxusartikel geworden war, kam er nicht ganz ohne ihn aus. Allerdings war es ihm längst zur Regel geworden, sich angekleidet hinzulegen. Deshalb brauchte er jetzt nur den Waffengurt umzuschnallen. Dann war er fertig.

Im Schiff rührte sich nichts, als er zur Zentrale hastete. Die CREST II befand sich längst in Gefechtsbereitschaft. Nur das Dröhnen der Fusionskraftwerke und Energieumformer war schwächer geworden. Rhodan folgerte daraus, daß die Wachtflotte Andro-Betas bereits vor Alurins System stand.

Seine Vermutung wurde in der Zentrale bestätigt.

Die Impulswandler verwandelten die einfallenden Ortungsimpulse in gestochen scharfe, optische Bilder. Überdeutlich waren die beiden eiförmigen Raumschiffe zu sehen. Sie stießen, vom Standpunkt der CREST II aus, schräg von oben in das kleine System der Sonne Alurin hinein und nahmen geraden Kurs auf Destroy.

Rhodan wandte sich an Oberst Cart Rudo, den

Kommandanten seines Flaggschiffes.

„Nur zwei Schiffe ...!“

Der Epsaler verzog das Gesicht zu einer grimmigen Fratze.

„Natürlich nicht, Sir. Weitere Verbände sind im Anflug. Die beiden Eiraumer werden nur die Vorhut sein.“

Wie zur Bestätigung summten die Melder der Massetaster auf. Eine Million Kilometer hinter den ersten beiden Schiffen tauchte ein ganzes Rudel auf. Perry Rhodan zählte zwanzig Eiraumer. Die Twonosers boten wirklich einiges auf, um ihre Pflicht zu erfüllen. Perry Rhodan konnte sich vorstellen, daß ihr Vorgehen nicht nur vom Verstand, sondern auch von Furcht diktiert war. Die ‚Meister der Insel‘ würden bereits ungeduldig sein.

Die beiden ersten Schiffe hatten sich inzwischen dem ersten Planeten bis auf sechs Millionen Kilometer genähert. Deutlich war zu erkennen, daß Sie ihre Fahrt abbremsten. Offenbar wollten sie das Eintreffen der Verstärkung abwarten.

In der Zentrale der CREST II kamen die Massetaster unterdessen nicht mehr zur Ruhe. Rudel auf Rudel der eiförmigen Twonoserschiffe drang in Alurins System( ein. Den Rudeln folgten kurz darauf Geschwader. Hunderte und aber Hunderte von Schiffen fielen über das kleine System her, als gelte es, eine ganze feindliche Schlachtflotte zu vernichten.

„Das hättest du nicht gedacht, wie?“

Perry Rhodan blickte Atlan an.

Der Arkonide trug eine heitere Gelassenheit zur Schau, die gar nicht zu ihm paßte.

„Nein, Atlan. Wir hatten vergessen, die Angst der Twonosers einzukalkulieren. Nicht die Angst vor uns, sondern die vor ihren Herren. Die ‚Meister der Insel‘ werden ungeduldig, wenn ihnen nicht bald unsere Vernichtung gemeldet wird.“

„Wenn mich nicht alles täuscht, ist diese Ungeduld unbegründet. Oder glaubst du, wir könnten den Twonosern auf die Dauer entgehen?“

„Sie werden zuerst Destroy untersuchen. Schließlich kam das geortete Energiefeuer von dort.“

Atlan öffnete den Mund zu einer Entgegnung.

In diesem Augenblick brach ein Geräuschorkan Über die Zentrale der CREST II herein, der jede Verständigung unmöglich machte. Ein hoher Pfeifton marterte die Nerven der Männer.

Perry Rhodan brauchte einige Zeit, um die Herkunft des Tones festzustellen. An Männern vorbei, die mit schmerzverzerrten, entsetzten Gesichtern umherschauten, rannte er auf den Hyperfunkempfänger zu. Gleichzeitig mit dem diensthabenden Funker griff er nach dem Lautstärkeregler. Er war ein wenig schneller als der andere und drehte den Reglerknopf auf Null.

Das Geräusch sank zu einem erträglichen Heulen

herab. Gleich darauf aber nahm es wieder an Lautstärke zu - und diesmal half der Griff zum Lautstärkeregler nicht mehr.

Perry Rhodan klappte den Helm seines leichten Raumanzuges nach vorn. Er sah, daß die anderen Männer es ihm nachtaten. Nur Cart Rudo schien sich an dem immer mehr anschwellenden Pfeifen und Heulen nicht zu stören. Aber der Oberst war ein Epsaler und einiges in dieser Beziehung gewöhnt.

Als Rhodan zum Kartentisch zurückkehrte, blickte Atlan ihm fragend entgegen.

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Nein, ich weiß auch nicht, was das zu bedeuten hat. Aber wir werden es herausbekommen!“

Er griff nach dem Mikrophon des Telekomms.

\*

Mourhik war das, was man nach menschlichem Sprachgebrauch einen Flottenchef genannt hätte. Aber Mourhik war kein Mensch, obwohl sein Körperbau einige menschliche Züge aufwies. Allein der Kopf unterschied ihn sofort von einem Terraner. Nicht nur, daß er kegelförmig war und ein einziges, großes Facettenauge besaß - an den Wülsten der Kopfunterseite traten zwei lange, blaugefärbte Rüssel heraus.

Mourhik verteilte seine Raumschiffe nach einem vorbereiteten Plan. Aus dem kleinen System der roten Sonne waren die hyperdimensionalen Energieimpulse gekommen. Niemand zweifelte daran, daß die überraschend aufgetauchten Fremden damit zu tun hatten. Es schien zwar, als wären sie wieder zurück nach Andromeda geflohen. Aber das war offenbar eine Täuschung gewesen.

Die Flotte Mourhiks kreiste den ersten Planeten des Systems ein. Der Kommandeur störte sich nicht daran, daß sich auf der radioaktiv verseuchten Oberfläche nichts rührte. Er wollte absolut sichergehen. Als die Einkreisung vollzogen war, rückten die Einheiten vor. Immer enger wurde die Kugelschale aus Schiffen.

Mourhik triumphierte. Wenn sich die Gesuchten auf dem Planeten verbargen, hatten sie verspielt. Aus der Umklammerung gab es keine Flucht mehr.

Als der Geräuschorkan aus dem Hyperfunkempfänger toste, war Mourhik davon genauso überrascht wie zur gleichen Zeit die Terraner auf Arctis.

Der Twonosers hielt die orkanartigen Impulswellen zuerst für ein Abschreckungsmanöver der Gesuchten. Doch bald begriff er, daß er sich geirrt hatte. Zwar ließ sich die Herkunft der Impulswellen nicht feststellen, aber sie kamen weder von dem ersten noch von dem zweiten Planeten der roten Sonne. Soviel konnte eindeutig errechnet werden.

Mourhik erholte sich schnell von seiner Verwirrung, als er das Zögern seines Schiffskommandanten bemerkte. Der Flottenverband rückte nicht mehr geschlossen gegen den ersten Planeten vor. Einige Schiffe blieben zurück, andere scherten aus.

Für kurze Zeit vergaß er das neue Problem. Er rief seine Kommandanten mit harten Worten und Drohungen zur Ordnung. Gleichzeitig ließ er sein Flaggschiff schneller vorstoßen. Es gelang ihm, seinen Verband zu sammeln.

Endlich umkreisten seine tausend Schiffe den Planeten in nur vierzigtausend Kilometer Höhe.

Mourhik befahl die Landung der ersten Gruppe.

Zwanzig eiförmige Kampfraumschiffe lösten sich aus dem Verband. Sie ordneten sich zu einer lockeren Formation. Dann stießen sie gleich Raubvögeln auf den Planeten hinab. In dem Augenblick, als sie das Schwenkmanöver beendet hatten und die Heckfinnen nach unten wiesen, geschah es.

Blauweiße Energiestrahlen zuckten empor, fuhren zwischen den twonosischen Schiffen hindurch oder entluden sich in den Schutzschirmen. Die Landeformation geriet in Unordnung.

Mourhik brauchte nicht lange, um die Stärke des Gegners abzuschätzen. Er wußte bald, daß seine eigene Flotte den anderen weit überlegen war. Zudem hatte die Reaktion der Verteidiger gezeigt, daß sie ihre Kräfte rein defensiv einsetzten. Das konnte mehrere Gründe haben. Einer davon war der, daß es sich um automatische Verteidigungsanlagen handelte. Mourhik beschloß, den Gegner abzutasten.

Er befahl den zwanzig Landeshippen, wieder in die Kreisbahn zurückzukehren. Dafür schickte er in kurzen Intervallen neue Gruppen nach unten. Jede von ihnen stieß auf Abwehrfeuer. Aber insgesamt verlor Mourhik nur elf Schiffe. Für diesen Preis erhielt er wertvolle Informationen über die Natur der Verteidiger. Seine Vermutung wurde bestätigt. Es handelte sich ganz offensichtlich um robotgesteuerte Raumschiffe, die sich dicht über der Planetenoberfläche hielten und laufend ihre Standorte wechselten. Er überlegte, ob er die Gegner vernichten sollte. Es wäre nicht schwer gewesen. Doch die immer mehr anschwellenden Hyperenergiestöße aus dem Nichts ließen ihn zögern.

Mourhik ahnte mehr, als er verstandesmäßig folgerte, daß die orkanartigen Impulswellen eine größere Gefahr darstellten als die Robotschiffe auf dem Planeten. Er zögerte. Schließlich befahl er die Einstellung der Landungsversuche.

Fast tausend Raumschiffe kreisten untätig über Destroy.

\*

Perry Rhodan hielt die Ergebnisse der Ortungsauswertung in der Hand. Kopfschüttelnd blätterte er in den schmalen Plastikfolien. Dann warf er das Bündel zu Atlan hinüber.

Der Lordadmiral schaute erstaunt auf.

„Schlecht gelaunt, Perry ...?“

Rhodan lachte humorlos.

„Lies selbst. Vielleicht vergeht dir dann der Spott!“

Während Atlan sich in die Folien vertiefte, lehnte Rhodan sich zurück und betrachtete den Panoramabildschirm. Die umgewandelten Ortungsimpulse wurden direkt auf die riesige Bildfläche übertragen.

Man konnte den Planeten Destroy deutlich sehen. Er war in den tiefblauen Schimmer tödlicher radioaktiver Strahlung gehüllt wie in einen Mantel. Ringsum glühten immer wieder die Triebwerke der Twonoserschiffe auf. Die Eiramer hatten Destroy eingekreist, aber sie waren offenbar unschlüssig, was sie weiter tun sollten. Noch vor zehn Minuten hatte es am laufenden Band Angriffe gegen den ersten Planeten gegeben. Es waren eigentlich mehr Scheinangriffe gewesen, denn die Twonosier hatten ihre Waffen nicht eingesetzt. Obwohl den wenigen Robotschiffen auf Destroy haushoch überlegen, wichen sie vor dem spärlichen Feuer stets zurück. Dabei war allein das anfänglich eine Sensation für die Terraner gewesen. Die Robotraumer von Destroy handelten auf Befehl der ‚Meister der Insel‘. Die Twonosier ebenfalls. Doch anscheinend fehlte hier die Koordinierung der Befehle. Nur so ließ sich die feindselige Reaktion der Robotschiffe erklären.

„Allerhand!“ sagte Atlan und legte die Plastikfolien auf den Tisch. „Es sah doch so aus, als befände sich die Hyperfunkstation ganz in der Nähe ...“

Rhodan nickte.

„Ich hätte sogar darum gewettet, mein Lieber. Die Impulswellen sind so stark, daß die Hyperfunkempfänger zweier Transportraumer durchbrannten. Weißt du, was das bedeutet?“

„Die Station muß größer und leistungsfähiger sein als jede terranischer Hyperfunkstation. Ob die ‚Meister der Insel‘ ...?“

„Die Auswertung verneint das, Atlan. Zwar konnte man bisher den Ausgangspunkt der Impulse nicht lokalisieren, aber auf keinen Fall befindet er sich außerhalb Andro-Betas.“

„Nun, jedenfalls nicht in Alurins System, Perry.“

„Und die Twonosier wissen offensichtlich auch nicht, was die Impulse zu bedeuten haben. Sie halten sich zurück.“

Gerade das wundert mich am meisten. Ob es in Andro-Beta so etwas wie eine dritte Macht gibt? Sollte jemand daran interessiert sein, sowohl uns als



auch die ‚Meister der Insel‘ irrezuführen?“

Perry Rhodan hob die Schultern.

„Ich bin einigermaßen ratlos. Die Hyperimpulse beunruhigen mich. Zwar haben sie verhindert, daß die Blaurüssel sich genauer in Alurins System umsehen; aber das beruhigt mich nicht. Hier geht etwas vor, das mir Sorge bereitet, Atlan.“ „Was schon allerhand heißen will!“ bemerkte der Lordadmiral ironisch.

Rhodan runzelte die Stirn.

„Ich wundere mich, wie leicht du die Dinge diesmal nimmst, Freund. Sonst warst du stets der Schwarzseher.“

Er blickte nachdenklich zum Bildschirm. Die Eiraumer umkreisten immer noch untätig den Planeten Destroy. Es schien, als wären sie durch die Hyperimpulse an ihren Platz gebannt worden. Perry Rhodan glaubte jedoch nicht an diese Möglichkeit. Seiner Meinung nach taten die Twonosier nichts anderes als die Menschen. Sie warteten ab.

Er sah auf, als Icho Tolot die Zentrale betrat. Der Haluter schnellte wie ein urweltliches Ungeheuer aus der Öffnung des Antigravschachtes. Er landete auf allen sechs Gliedmaßen, richtete sich jedoch sofort auf. Nur auf den kurzen, säulenartigen Beinen stehend, wirkte er wie ein terranischer Grislybär. Mit wiegendem Gang näherte er sich dem Kartentisch.

Rhodan lächelte.

„Sie sind nicht neugierig, wie?“

Tolot lachte dröhnend. Es klang wie der Abschuß einer altertümlichen Haubitze.

„Ein gewisser Finch Eyseman wollte mich in die Regeln des Schachspiels einführen, Sir ...“

Nun lachte auch Rhodan.

„Da wird er nicht viel Freude gehabt haben, denke ich. Bei Ihrem Plangehirn ...“

„Sollte man meinen.“ Tolot stützte sich mit den Brustarmen auf die Tischplatte. Er zog die Arme rasch wieder zurück, als es in den Verstrebungen verdächtig knisterte. „Aber der junge Mann hat mich dreimal hintereinander geschlagen, bevor ich hinter seinen Trick kam.“

„Trick ...? Hat er betrogen? Dann werde ich ihm einen Verweis erteilen.“

„Betrogen!“ Icho Tolot schnaufte ärgerlich. „Mich kann man nicht betrügen.“

„Ah! Eyseman hat demnach eine neue Methode gefunden, wie?“

„Ja!“ knurrte Tolot. „Er spielte ohne jedes System. Jedesmal, wenn ich dachte, hinter sein System gekommen zu sein, verblüffte er mich durch einen völlig unlogischen Zug. Ich konnte mich einfach nicht darauf einstellen.“

„Hm!“ machte Rhodan. „So ähnlich ergeht es uns im Großen, Tolot. Jemand in Andro-Beta gibt sowohl den Twonosern als auch uns Rätsel auf. Vielleicht

deshalb, weil auch er unlogisch handelt?“

„Vielleicht, Sir. Aber ich glaube nicht daran. Und Sie wissen selbst daß es nicht so ist. Terraner können scheinbare Unlogik schnell durchschauen. Nur eins verstehen sie nicht. Das ist total kompromißlose Logik. Übrigens ist dieser Mangel eine positive Eigenschaft.“

Ein donnernder Schlag unterbrach das Gespräch.

Perry Rhodan duckte sich unwillkürlich, als grelle Blitze durch die Zentrale zuckten. Es roch nach Ozon und verschmortem Plastik. Eine Warnsirene begann zu heulen.

Jemand schrie etwas von Strukturtastern.

Perry Rhodan begriff, was geschehen war. Die Sicherungen der Strukturtaster waren durchgeschlagen. Etwas mußte die energetische Struktur des vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüges gestört haben.

Nach und nach begannen die grünen Kontrollampen über den Strukturtastern wieder zu leuchten. Diesmal schlugen die Sicherungen nicht wieder durch.

Aber das beständige Tosen der Strukturorte blieb.

Es übertönte sogar das hohe Pfeifen des Hyperkomempfängers.

\*

Mourhik begann zu verstehen, als die Strukturtaster in allen Schiffen seiner Flotte zugleich durchbrannten.

Das, worauf er insgeheim gewartet hatte, war eingetreten. Noch wußte er nicht, was diese furchtbare Strukturerschütterung ausgelöst hatte. Doch zweifelte er keinen Augenblick daran, daß eine ungeheure Gefahr sich anbahnte.

Er zog seine Schiffe aus der Kreisbahn zurück. Eine Million Kilometer über Destroy formierte sich die Flotte zur Raumschlacht.

Mourhiks Facettenauge glitzerte vor Erregung. Er beobachtete, wie die eiförmigen Raumer mit lohenden Triebwerksstrahlen heraneilten und sich in die typische Hohlspiegelformation einreiheten. Die leichteren Einheiten setzten sich an die Ränder des „Hohlspiegels“. Im Scheitelpunkt der Formation sammelten sich die schweren Einheiten. Mourhik selbst setzte sich mit seinem Schiff an den Krümmungsmittelpunkt. Er wollte an der vordersten Front sein, wenn es zum Kampf kam.

Längst waren die Sicherungen der Strukturtaster wieder instandgesetzt. Sie brannten nicht mehr durch. Aber beständig brandete ihr grauenerregendes Tosen durch die Zentrale des Flaggschiffes.

Mourhik wartete.

Noch wußte niemand, woher die Gefahr kommen würde. Schnelle Aufklärer stießen bis zu den



Grenzen des kleinen Sonnensystems vor und orteten. Sie würden das Nähen eines Feindes rechtzeitig melden. So dachte Mourhik jedenfalls.

Er konnte nicht ahnen, daß die Besatzungen jener Schiffe die Nerven verloren, als sie das Ungeheuer entdeckten. Sie flohen, soweit sie noch fliehen konnten.

So kam es, daß Mourhiks Flotte vom Auftauchen des Monstrums völlig überrascht wurde.

Mourhik selbst war nicht fähig, die Auflösung seines Verbandes zu verhindern. Er brachte keinen Ton hervor und schaute immer nur auf das flammende, gigantische Blitze sprühende Etwas, das mit halber Lichtgeschwindigkeit näherraste.

Es glich einer Sonne, die sich zur Nova entwickelte, während sie ziellos durch den Weltraum schoß. Aber diese Annahme erwies sich sehr schnell als Trugschluß. Das Gebilde war scheibenförmig, mit einem Horizontaldurchmesser von vierzigtausend Kilometern und einem Vertikaldurchmesser von fünfzehntausend Kilometern. Für eine Sonne war es viel zu klein.

Als, Mourhik begriff, was da auf ihn und auf seine Flotte zukam, wußte er Bescheid. Das war der Untergang. Bitterkeit stieg in ihm auf. Man war unzufrieden mit seiner Rasse - und kurzerhand sandte man Vernichtung und Grauen über sie.

Er wußte, daß jeder Widerstand vergeblich sein mußte. Dennoch versuchte er, seine Flotte zur letzten Schlacht zu führen. Doch die Formationen waren bereits in heller Auflösung begriffen. Die Schiffskommandanten hörten nicht mehr auf seine Befehle. Ein Rudel nach dem anderen löste sich aus dem Durcheinander und jagte davon.

Mourhik befahl die Offiziere seines Flaggschiffes zu sich. Er erklärte ihnen die Lage, soweit das überhaupt noch nötig war, und fragte sie um ihre Meinung. Die meisten rieten zur Flucht. Aber nachdem Mourhik ihnen bewiesen hatte, daß sie keine Überlebenschancen mehr besäßen, sondern nur noch die Wahl hätten zwischen einem unehrenhaften und einem ehrenhaften Tod, stimmten sie seinem Plan zu.

Kurz darauf setzte sich das Flaggschiff in Bewegung. Es steuerte geradewegs auf das nahende Ungeheuer zu, und es schien, als würde es allein in den Untergang gehen. Aber nach wenigen Augenblicken schlossen sich ihm noch vier Schiffe an.

Mourhik hatte bereits mit dem Leben abgeschlossen. Jetzt empfand er nur noch Stolz und Genugtuung bei dem Gedanken an den Eindruck, den sein Heldenmut hervorrufen würde.

Doch das flammende Ungeheuer hatte keinen Sinn für solche Regungen. Es registrierte nur einige winzige Fremdkörper - und schickte ihnen eine

schwache Entladung entgegen.

## 2.

Es war gelungen, das Heulen der Hyperkomempfänger und das Tosen der Strukturtaster auf ein erträgliches Maß zu drosseln. Nunmehr erfüllte wieder das stetige Summen der Geräte und der Schiffspositronik die Zentrale der CREST II.

Nichts deutete darauf hin, daß das Superschlachtschiff sich in höchstem Alarmzustand befand. Jeder Offizier saß an seinem Platz und führte seine Arbeit aus.

Dennoch wußte Perry Rhodan, daß jeder einzelne Mann der Besatzung sich der ungeheuren Gefahr bewußt war, in der sie alle schwebten.

Noch vor wenigen Minuten hatte diese Gefahr in dem Auftauchen der Twonoserflotte bestanden. Jetzt waren die tausend Eiraumer der Wächter von Andro-Beta zu einem Nichts degradiert. Sie flohen selbst vor einer noch größeren Gefahr. Einer Gefahr, die sich zuerst durch das Tosen der Strukturorters angezeigt hatte.

Vor genau vierzehn Sekunden hatte die Bedrohung ihr wahres Gesicht gezeigt.

Der Moby war der größte seiner Art, den man bisher entdeckt hatte. Er durchmaß in seiner runden Käseform vierzigtausend Kilometer und war fünfzehntausend Kilometer dick. Mit halber Lichtgeschwindigkeit war er ins System der Sonne Alurin eingebrochen.

Doch das Auftauchen des Mobys allein wäre nicht so alarmierend gewesen. Von diesen Energiewesen hatte man schon eine ganze Menge gesehen. Die meisten von ihnen waren tot gewesen. Einige trieben halberstarrt durch den Raum. Keiner war dem soeben Aufgetauchten an Größe nahegekommen. Und keiner glich wie dieser einer flammenden Sonnenhölle. Die Explosion eines Planeten war ein trübes Talglicht gegen das gigantische Feuerwerk, das der Moby lieferte.

Perry Rhodan stand neben dem Chefmathematiker. Hong Kao speiste die Positronik mit allen verfügbaren Fakten. Sein gelbes Gesicht zeigte das übliche höfliche Lächeln. Doch Rhodan ließ sich dadurch nicht täuschen. Winzige Kleinigkeiten bewiesen ihm, wie nervös der Mathematiker geworden war. Er ahnte, daß Hong Kao die gleichen Gedankengänge wie er verfolgte. Aber er behielt seine Meinung für sich. Ihm kam es darauf an, ein völlig unbeeinflusstes Ergebnis zu erzielen.

„Ende!“ sagte Hong Kao und wandte sich zu Rhodan um. „Jetzt müssen wir warten, Sir.“

Der Großadministrator lächelte gequält.

„Ich wollte, ich dürfte Ihnen etwas mehr Ruhe

gönnen, Kao. Wann hatten Sie eigentlich Ihren letzten Urlaub?“

„Sie scherzen wohl, Sir“, erwiderte der Mathematiker verblüfft. Dann lachte er trocken. „Urlaub, Sir? Ich müßte in einem Wörterbuch nachschlagen, um herauszubekommen, was das eigentlich ist.“

„Ich werde dafür sorgen, daß Sie mit dem nächsten in Richtung Heimat abgehenden Schiff zurückfliegen. Sie haben sich eine Erholung wirklich verdient.“

Hong Kao schnappte nach Luft. Sein Lächeln verschwand schlagartig.

„Sind Sie nicht mehr mit mir zufrieden, Sir ...?“

„Doch, doch, mein lieber Kao. Einen besseren Chefmathematiker könnte ich mir nicht wünschen.“

Hong Kao lächelte wieder. Aber diesmal war es nicht das routinierte, höfliche Asiatenlächeln, sondern es kam aus vollem Herzen.

„Ich nehme Ihr Urlaubsangebot an, Sir. Unter einer Bedingung allerdings ...“

„Schon genehmigt, Kao.“

„Unter der Bedingung nämlich, daß ich meinen Urlaub auf dem Zentralplaneten der ‚Meister der Insel‘ verbringen darf.“

Perry Rhodan schluckte. Sein Gesicht zeigte höchste Verblüffung. Dann trat er impulsiv vor und preßte die Hand des Mathematikers so stark, daß Kao ein wenig in die Knie ging.

„Vielen Dank, Kao. Vielen Dank für das Vertrauen. Ich verspreche Ihnen, alles zu tun, um Ihnen diesen Urlaub recht bald zu ermöglichen.“

Hong Kao rieb seine Hand und lächelte. Doch dann bemerkte Rhodan, daß der Mathematiker plötzlich an ihm vorbeisah.

Er wandte sich um.

Icho Tolot stand hinter ihm.

„Der Maahk möchte Sie sprechen, Sir.“

Perry Rhodan nickte und verabschiedete sich von Hong Kao. Es gab nur einen Maahk auf der CREST II: Grek 1, den ehemaligen Abwehroffizier der Methans und genialen Taktiker seiner Rasse. Wenn Grek 1 ihn sprechen wollte, mußte es sich um eine wichtige Angelegenheit handeln.

Manchen Menschen fiel es noch immer schwer, den Koloß mit den Tentakelarmen, dem sichelförmigen Kopf und den vier Augen auf der Oberkante der Kopfsichel als Verbündeten anzusehen.

Perry Rhodan gehörte nicht dazu.

Er war vertraut genug mit der Mentalität und dem streng logischen Denken der Maahks. Grek 1 konnte gar nicht anders handeln, als er es seit einiger Zeit tat.

Atlan erwartete Perry Rhodan und Icho Tolot bereits vor der Glaswand zu Greks Kabine. Der Maahk war Wasserstoff-Methan-Atmer wie alle

Angehörigen seiner Rasse. Das schloß den Aufenthalt von Menschen in seiner Kabine aus. Es sei denn, sie trügen einen Raumschutzanzug. Doch man hatte eine bessere Lösung des Problems gefunden. Greks luxuriös ausgestattetes Appartement enthielt eine besonders präparierte Kommunikationskabine. Die größte Wand dieses Raumes bestand aus Panzerglas und war gleichzeitig die Trennwand zum Besucherraum. Mikrophone, Lautsprecher und ein Hochleistungstranslator ermöglichten eine ausgezeichnete Verständigung.

Nach der Begrüßung nahmen alle Anwesenden Platz; die Menschen in bequemen Sesseln, der Maahk in einem stabilen Schalengebilde. Nur Icho Tolot blieb stehen. Der Haluter hätte einen speziellen Sessel aus Terkonitstahl benötigt. Es war klar, daß man nicht alle Räume mit einem solchen Sitzmöbel ausstatten konnte. Außerdem machte es Tolot nichts aus, stundenlang unbeweglich zu stehen.

Perry Rhodan wußte, daß Greks Räume mit den Bildschirmen des Schiffes verbunden waren. Der Maahk konnte die Vorgänge außerhalb der CREST II fast ebensogut verfolgen wie der Kommandant in der Zentrale. Folglich wußte er über das Auftauchen des Mobys Bescheid. Niemand brauchte zu raten, welches Thema er anschneiden würde.

„Also!“ sagte Rhodan, nachdem er Grek 1 eine Weile gemustert hatte. „Was halten Sie davon?“

„Mit einer ähnlichen Maßnahme hatte ich gerechnet, Sir“, erklärte der Maahk. „Nur konnte ich nicht ahnen, daß die ‚Meister der Insel‘ einen so wirksamen Trumpf bereithielten.“

Er schwieg eine Weile. Seine starken Tentakel zuckten nervös hin und her. Bei einem Wesen wie Grek 1 wollte Nervosität etwas heißen! Unvermittelt und erschreckend nüchtern sagte er dann:

„Das, Sir, ist der Anfang vom Ende!“

Rhodans Haltung versteifte sich. Fragend blickte er den Maahk an. Doch aus dem, was bei Grek 1 Gesicht genannt werden konnte, war nichts herauszulesen.

„Nicht, was Sie jetzt vielleicht annehmen, Sir“, fuhr der Maahk fort. „Ich glaube nicht, daß die ‚Meister der Insel‘ wissen, wer nach Andro-Beta eingedrungen ist. Für sie genügt es, daß sie die Ereignisse nicht durchschauen können. Bedenken Sie bitte, was alles geschehen ist, Sir!“

Unbekannte Raumschiffe dringen in den Zwergnebel ein. Sie rufen Unruhe hervor und stiften Unfrieden zwischen den Bewachern des Betadreiecks. Eine Zeitlang sieht es so aus, als wären die Fremden wieder abgezogen. Das Ablenkungsmanöver Lordadmiral Atlans war den Umständen entsprechend genial. Doch dann ortet man das Energiefeuer über Destroy. Was schließt man daraus? Man muß annehmen, daß man sich auf

die Twonosser nicht mehr verlassen kann. Entweder haben sie als Bewacher versagt - oder aber sie arbeiten gegen ihre Herren.

Solche Schlußfolgerungen genügen für die ‚Meister der Insel‘, Sir. Sie haben sich niemals auf das geringste Risiko eingelassen. Wenn etwas nicht sofort durchschaut werden konnte, wurde es vernichtet.“

„Aha!“ Rhodans Stimme drückte einen gewissen Triumph aus. „Diese Herren verlieren also die Nerven. Das ist günstig.“

„Sie irren sich!“ erwiderte Grek 1 kalt. „Sie irren sich gründlich, Sir. Derartige Dinge gehören zum üblichen Repertoire der Herrscher Andromedas. Anders haben sie niemals gehandelt, egal ob mit oder ohne Berechtigung. Sie setzen sich niemals ‚Läuse in den Pelz‘, wie Ihre Leute so treffend sagen würden. Die Lage in Andro-Beta ist verworren, darum werden die Bewacher vernichtet. Das ist eine normale Strafexpedition. Allerdings bedeutet sie nicht allein für die Twonosser das Ende, sondern auch für uns, Sir. Soweit ich das beurteilen kann, wird selbst der kleinste und verlassenste Planet Andro-Betas zerstört werden.“

„Einen Augenblick, Grek 1!“ Atlan hob die Hand. Er war blaß geworden. Aber sein Gesicht wirkte entschlossen. „Ein Moby allein kann nicht eine ganze Zwerggalaxis verwüsten, selbst wenn er einer sich auflösenden Sonne gleicht!“

„Ich gebe Ihnen recht, Lordadmiral. Aber ich kenne die ‚Meister der Insel‘ besser als Sie. Ich weiß, daß Sie keine halben Maßnahmen treffen. Was ich Ihnen jetzt sage, entspringt nur logischen Überlegungen. Beweise kann ich Ihnen noch nicht geben. Aber ich bin überzeugt, daß ich richtig gefolgert habe.“

Wir sehen nur einen Moby in Aktion. Aber alle anderen werden zu dieser Zeit das gleiche tun. Sie rasen als flammenspeiende Ungeheuer durch Andro-Beta und vernichten alles, was ihnen in den Weg kommt.“

„Das ist ungeheuerlich!“ rief Rhodan erregt. „Wenn das stimmt, was Sie behaupten, Grek 1 - und ich glaube, daß es stimmt -, dann sind die ‚Meister der Insel‘ die grausamsten und gewissenlosesten Herrscher, die es je gegeben hat.“

Icho Tolot räusperte sich. Es klang wie das Rasseln von Panzerketten.

„Wir müssen die Sache vom psychologischen Standpunkt betrachten, Sir. Greks Ausführungen haben mir einiges gesagt. Ich schließe daraus, daß es im ganzen Universum keine anderen Lebewesen mehr gibt die so auf ihr eigenes Wohl bedacht sind wie die Beherrscher Andromedas. Den Vernichtungsangriff der Mobys betrachte ich nicht als Ausdruck böswilliger Absichten. Für meine

Begriffe handelt es sich dabei um eine überspitzte Schutzmaßnahme. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Soeben beginne ich zu begreifen“, sagte Rhodan. Er schüttelte sich wie im Fieber. Auf seinen Wangen zeigten sich rote Flecke. Er, der sonst immer ein Beispiel an Selbstbeherrschung gab, schien fassungslos zu sein.

Er riß sich gewaltsam zusammen. Nur seine Augen drückten den Gefühlssturm aus, der in ihm tobte.

„Nur die panische Existenzangst gebiert solche Scheußlichkeit. Was sind das für Wesen, denen ihre unvorstellbare Macht nicht das Gefühl der Sicherheit zu geben vermag? Wer sind sie, die ganze intelligente Rassen auslöschen, um ihr übersteigertes Sicherheitsbedürfnis zu befriedigen?“

„Ich weiß es nicht, Sir“, bekannte Grek 1. „Ich weiß nur, daß Sie sich noch nie in einer so aussichtslos erscheinenden Lage befunden haben. Wenn meine Schlußfolgerung richtig war, gibt es kein Entkommen aus dem Inferno von Andro-Beta.“

Perry Rhodan erhob sich. Er hatte seine ruhige Überlegung wiedergefunden. Sogar ein Lächeln brachte er zustande.

„Grek 1“, sagte er mit gefährlicher Ruhe, „auch Sie haben uns einmal unterschätzt. Heute ist die Reihe an den ‚Meistern der Insel‘. Sie haben sich selbst ihr Todesurteil gesprochen, als sie die Strafexpedition der Mobys befahlen. Das Universum hat keinen Platz für Massenmörder!“

\*

Das Laboratorium des Chefbiologen der CREST II erinnerte an den positronischen Leitstand einer Produktionsanlage.

Temperaturskalen, Schaltdiagramme für Syntho-Umweltbedingungen und Bildprojektoren füllten eine der Schaltwände aus. Eine Steuerautomatik brummte leise.

Dr. Natalie Scharzowa erhob sich, als Perry Rhodan eintrat. Sie strich ihren weißen Kittel glatt und warf ihre schwarze Haarfülle mit einer energischen Kopfbewegung zurück.

Rhodan sah sich lächelnd um.

„Wie gefällt es ihnen hier, Madam?“

Natalies Stimme war tief und zeugte von einem stark ausgeprägten Willen. Augenblicklich schwang leiser Spott darin, als sie erwiderte:

„Gut, Sir. Aber deshalb sind Sie kaum gekommen, nicht wahr ...?“

Perry Rhodan schüttelte ihr lachend die Hand.

„Sie haben mich durchschaut. Nein, mein Kommen hat einen anderen Grund. Sie haben doch seinerzeit die Studie über die Physiologie der Mobys verfaßt, wenn ich nicht irre.“

„Sie irren sich nicht, Sir. Aber kommen wir zur Sache.“ Die Chefbiologin schaltete die Robotkartei

ein und ließ die Registriernummer der „Moby-Studie“ herausuchen. Danach aktivierte sie einen Projektor. Auf der Bildfläche flimmerte der Längsschnitt durch ein Moby-Modell. Natalie Scharzowa stemmte die Fäuste in die Hüften und wandte sich wieder dem Großadministrator zu.

„Die Mobys sind anorganische Lebewesen von kristalliner Körperstruktur. Sie ernähren sich von reiner Energie und brauchen keine Luft zum Atmen.“

Perry Rhodan räusperte sich und lächelte verlegen, als die Biologin ihn durchdringend und verweisend musterte.

„Verzeihung, Madam. Aber das war mir bekannt. Was mich interessiert, ist ...“

„Unterbrechen Sie mich bitte nicht, Sir! Ich weiß, was Sie interessiert. Sie wollen wissen, warum der vor zehn Minuten geortete Moby so mit Energie um sich wirft.“

Rhodan nickte nur.

„Na also!“ Die Biologin hüstelte vielsagend. „Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen. Da jeder Moby sich von reiner Energie ernährt, müßte er auch in der Lage sein, reine Energie abzugeben. Ich bin seit dem Auftauchen des Ungeheuers nicht untätig gewesen. Darum kann ich Ihnen noch mehr verraten. Ein Moby kann beliebige Energie in beliebige Energie umwandeln, Sir. Ich habe errechnet, daß er ohne weiteres scharf gebündelte Energie abstrahlen kann. Theoretisch müßte er sogar in der Lage sein, Energie in Materie umzuwandeln und als Materie abzustoßen. Genügt Ihnen diese Auskunft, Sir?“

„Vollkommen, Madam. Ich sehe, Sie haben Ihre Arbeit rasch auf die gegenwärtigen Erfordernisse umgestellt.“

„Das tue ich immer, Sir. Sonst noch etwas?“

Perry Rhodan seufzte. Eine so resolute Frau wie Natalie Scharzowa konnte einen Mann verwirren. Wenn sie nicht so tüchtig wäre, hätte er einige Dinge gesagt, die keine Schmeichelei waren, aber so ...

„Ja, ich habe noch eine Frage, Madam. Sagen Sie mir, wäre es theoretisch möglich, daß ein abgestorbener Moby wieder zu voller Aktivität erwacht?“

Die Chefbiologin betrachtete ihn wie einen Geist. Die Frage schien sie aus der Fassung zu bringen. Gedankenlos griff sie hinter sich in eine bunte Plastikdose, nahm sich ein Bonbon heraus und steckte es in den Mund.

Perry Rhodan übersah es.

„Nun, Madam?“ fragte er gedehnt. „Haben Sie noch nicht darüber nachgedacht, welchen Sinn das Auftauchen eines einzigen aktiven Mobys haben soll?“

„Überhaupt keinen, Sir.“ Plötzlich wurde sie blaß. „Oh! Jetzt verstehe ich! Natürlich dürfen wir unseren

Gegner nicht für dumm halten. Er wäre es aber, wenn er nur einen einzigen Moby aktivierte. Hm! Ihr Gedanke ist wirklich nicht übel, Sir. Die Mobys sind kristalline Wesen. In gewisser Beziehung ähneln sie den bekannten Viren. Auch Viren können lange Zeit in völliger Erstarrung verbringen. Wenn sie dann günstige Umweltverhältnisse antreffen, erwachen sie wieder zum Leben.“

„Daran hatte ich gedacht, Madam.“

Natalie Scharzowa verschluckte vor Erregung ihr Bonbon. Ihr Gesicht lief blutrot an. Als der Hustenanfall vorüber war, brachte sie keuchend hervor:

„Aber dann wären die erstarrten Mobys ja gar nicht wirklich tot gewesen, Sir ...“ Offenbar über ihre eigene Erkenntnis verblüfft, hielt sie inne. „Ich würde Ihnen raten, Alarm zu geben. Wenn sämtliche Mobys von Andro-Beta mobil werden, gnade uns Gott!“

Perry Rhodan stimmte mit ernster Miene zu.

„Ich werde Ihren Rat befolgen, Madam. Bitte, denken Sie inzwischen weiter über das Problem nach. Melden Sie sich bei mir, falls Sie eine gute Idee haben.“

Er seufzte und fügte hinzu:

„Gute Ideen sind nämlich das, was wir im Augenblick brauchen, wenn wir noch einmal davonkommen wollen.“

\*

Der Moby raste immer noch als flimmernder Glutball in das System hinein. Er war deutlich auf dem Panoramabildschirm zu sehen. Die Strukturtaster registrierten beständig gewaltige Stoßfronten fünfdimensionaler Energie.

„Einmal muß auch der größte Moby sich verausgaben!“ meinte Atlan verbissen.

Perry Rhodan sagte nichts darauf. Er hatte den gleichen Gedanken schon vor zehn Minuten gehabt. Jetzt beobachtete er nur noch. Er war sicher, daß man längst nicht alles über diese Ungeheuer wußte. Nach den Untersuchungen vor rund zwei Monaten hatte festgestanden, wie gering die Intelligenz eines Mobys zu werten war. Im Grunde genommen war er nicht intelligenter als ein Haifisch. Instinktintelligenz nannten die Psychologen das. Rhodans Problem war, wie man vernunftlose Lebewesen zu einheitlichen Handlungen brachte.

Sein Gedankengang wurde durch einen Schrei Atlans unterbrochen. Der Arkonide war aufgestanden und wies mit der Hand auf das flammende Ungeheuer.

Es hatte seinen Kurs geändert. Fast rechtwinklig war es von seinem bisherigen Kurs abgeschwenkt. Die dabei entstehenden Beharrungskräfte mußten grauenvoll sein.

„Er hält auf die Sonne zu!“ flüsterte Atlan.

Rhodan nickte.

„Mobys leben von Energie. Wenn sie derart verschwenderisch damit umgehen, brauchen sie eine Menge Nachschub. Wo könnten sie ihn schneller herbekommen als in der Nähe einer Sonne!“

Angespannt beobachtete er weiter. Der Moby verringerte seine Geschwindigkeit. Rhodan stellte mit dem Pultrechner eine kurze Berechnung an. Das Ergebnis verblüffte ihn. Wenn das Ungeheuer nicht mit größeren Werten abbremste, würde es in die Sonne stürzen. Schweißperlen rannen ihm über die Stirn. War es möglich, daß der Moby die Aufgabe hatte, die Sonne zum Novaprozeß anzuregen? Er schüttelte den Kopf. Selbst ein so großer Körper, wie der Moby es war, stellte im Vergleich zu einer Sonne nur ein Stäubchen dar. Auch wenn es nur eine kleine Sonne wie Alurin war.

Allerdings mußte man die besondere Struktur des Ungeheuers berücksichtigen.

Perry Rhodan gab Anweisung, alle Schiffe des Stützpunktes für den Alarmstart vorzubereiten. Wenn die Sonne Alurin wirklich explodierte, würde es um Sekundenbruchteile gehen.

Kurz danach atmete er auf.

Der Moby verringerte seine Fahrt ruckartig. Sie war dennoch groß genug, um ihn in die innere Korona hineinzutragen. Dort kam er zu einem jähen Halt.

Er begann aufzutanken.

Die rote Sonne Alurin blähte sich auf. Rhodan fror bei dem Gedanken an die nun erfolgende Aufheizung der Korona. Eine Sonnenkorona besteht zum großen Teil aus Plasma hochionisierten Atomen und freien Elektronen. Der zehn- bis fünfzehnfachen Ionisation von Eisen-, Nickel- und Kalziumatomen entspricht eine Temperatur, die zweihundertmal höher ist als die Temperatur der betreffenden Sonnenoberfläche. Wenn der Moby die Fusionsprozesse innerhalb der Sonne anregte - und es war augenfällig, daß er das tat - dann mußte sowohl die Dichte des Korona-Plasmas steigen wie auch dessen Temperatur. Es schien unglaublich, daß ein Lebewesen das nicht nur aushielt, sondern sogar brauchte.

Die Energieortung meldete, daß ungeheure Energieströme die Sonne verließen. Gleich darauf wurde ersichtlich, wo diese Energie blieb. Der Moby verfärbte sich zu einer rotglühenden Scheibe. Sekundenlang glich seine Farbe derjenigen der Sonne, und er hob sich kaum gegen den Sonnenhintergrund ab. Dann wurde er weißglühend. Aber noch immer verließen gewaltige Ströme an Energie die Sonne. Allmählich nahm der Moby ultrahelle Farbtöne an.

„Er saugt sich voll bis zum Zerplatzen“, kommentierte Ichō Tolot den Vorgang.

Atlan lachte rauh.

„Hoffentlich zerplatzt er recht bald.“

Diesen Gedanken mußten noch mehr Männer gehabt haben. Im nächsten Augenblick löste sich das Ungeheuer wieder aus der Korona. Ein vielstimmiger Seufzer klang durch die Zentrale. Auch Perry Rhodan konnte die aufsteigende Panikstimmung kaum noch unterdrücken. Es war eine geballte Ladung Energie, die jetzt durch den Raum raste.

Und in der Flugbahn des Ungeheuers lag der Planet Arctis..

\*

Sechs Stunden waren vergangen, seit Oberleutnant Uwanok von Louvre-Station aufgebrochen war.

Die letzten zweitausend Kilometer der Strecke waren ereignislos vorübergefliegen. Weder Eisspalten noch Stürme hatten den Gleiter gefährdet. Befriedigt sah Uwanok auf seine Uhr. Er hatte den Zeitplan fast auf die Minute genau einhalten können. Mit einem Spezialkompaß suchte er den Punkt der Planetenoberfläche, der dem magnetischen Nordpol entsprach. Danach setzte er den Gleiter sanft auf dem Eis auf.

Er beobachtete die helle Leuchterscheinung am Himmel. Vor drei Stunden war der rote Feuerball aufgetaucht, war größer geworden und hatte sich immer mehr der Sonne genähert. Jetzt drang er in die Sonnenkorona ein und saugte sich anscheinend voll Energie.

Der Oberleutnant war keineswegs beunruhigt. Nicht umsonst hatte sein Vorgesetzter ihn für diese Aufgabe ausgesucht. Leute wie Aino Uwanok fragten nicht viel; sie kümmerten sich nur um die Erledigung ihres Auftrages. Das, was sich am Himmel von Arctis abspielte, würde Aino nicht an der Erfüllung seiner Aufgabe hindern. Folglich klammerte er es aus seinen Überlegungen aus.

Nach einem neuerlichen Blick auf die Uhr schaltete Uwanok das Hitzefeld ein. Um den Gleiter bildete sich eine bläuliche Aureole flimmernder Luft. Eiskristallschleier verdampften sofort, wenn sie damit in Berührung kamen.

Nach und nach sank der Gleiter tiefer. Das Hitzefeld schmolz sich einen Weg in die Eisdecke, ohne dabei das Schmelzwasser zu verdampfen. Sobald Aino das Feld abschaltete, würde das Wasser wieder gefrieren.

Doch das hatte noch etwas Zeit.

Aino Uwanok glitt von seinem Sitz und reckte sich. Danach öffnete er die erste Plastikkiste. Nachdenklich betrachtete er die schlanken, zylindrischen Projektile mit dem spitz zulaufenden Bug und den messerscharfen Stabilisierungsflächen am Heck. Er hob ein Projektil hoch und wog es in der

Hand. Anerkennend nickte er. Das Ding war etwa zwanzig Kilogramm schwer, nicht viel wenn das stimmte, was man ihm über seine Reichweite erzählt hatte.

Der Oberleutnant öffnete eine winzige magnetische Verschußklappe. Zwei Knöpfe und eine tote Kontrollampe kamen zum Vorschein. Aino drückte, den gelben Knopf ein. Die Kontrollampe zeigte Grünlicht. Befriedigt verschloß er das Projektil wieder. Er stellte sich auf die Zehenspitzen und tastete die Decke des Gleiters ab. Augenblicklich wurde es dunkel. Nur eine trübe Notlampe brannte noch. Jetzt erst war ersichtlich, daß die Durchsichtigkeit des Gleiterdaches eine optische Täuschung gewesen war, hervorgerufen durch hervorragende Bildschirmtechnik. In Wirklichkeit bestand das Gleiterdach aus einer wabenförmigen Terkonitstahlkonstruktion mit vielen zylindrischen Röhren darin.

Aino Uwanok schob das erste Projektil vorsichtig in eine der Röhren.

Er zog die Hand zurück, als magnetische Halterungen mit schwachem Klicken einrasteten. Das Projektil wurde festgehalten. Vor die Öffnung schob sich eine Panzerblende.

Mit den anderen Projektilen verfuhr Oberleutnant Uwanok ebenso. Nach einer halben Stunde war er fertig. Er trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. Mit einem Blick auf die Instrumente stellte er fest, daß der Gleiter zum Stillstand gekommen war. Er ruhte in einer Tiefe von fünfzig Metern auf rund siebentausend Kilometer Eis. Die Automatik hatte das Hitzefeld deaktiviert. Das Wasser über dem Fahrzeug war erneut zu Eis geworden.

Es schien alles in bester Ordnung zu sein.

Aino kehrte zu seinem Sitz zurück. Er fragte sich, warum er nicht aufgeregt war. Eigentlich hätte kein größeres Unglück geschehen können, als daß er den endgültigen Einsatzbefehl erhielt. Dennoch kannte Aino Uwanok weder Furcht um sich noch um andere.

Nur das Gefühl blieb, daß etwas nicht stimmte.

\*

Für einige bange Sekunden sah es so aus, als müßte der Stützpunkt Louvre-Station aufgegeben werden.

Der ultrahell glühende Moby kam sehr schnell näher. Perry Rhodan fühlte die Blicke seiner Offiziere auf sich ruhen. Selten hatte er die Entscheidungsgewalt so sehr als Last empfunden wie in diesen Augenblicken. Doch er behielt die Nerven.

Der Alarmstart fand nicht statt.

Ausschlaggebend dafür war die astronomische Situation. Die beiden Planeten der Sonne Alurin befanden sich in Konjunktion zueinander. Destroy

stand fast genau auf einer imaginären Linie zwischen Arctis und der Sonne. Es gab zwar keine Sicherheit dafür, daß der Moby sich dem nächstliegenden Planeten auch zuerst zuwenden würde, aber die Wahrscheinlichkeitsquote war doch sehr groß.

Tatsächlich errechneten die Zielverfolgungsautomaten kurz nach Rhodans Entscheidung eine winzige Kursabweichung des Ungeheuers. Danach stand fest, daß es den Planeten Destroy als Ziel gewählt hatte.

Man atmete auf.

Atlans Augen waren feucht. Es war typisch für Arkoniden, daß die Erregung ihnen das Wasser in die Augen trieb. Menschen transpirierten in solchen Fällen.

„Was willst du unternehmen Perry?“ fragte Atlan. In seiner Stimme klang noch das Bängen der letzten Sekunden nach.

Rhodan setzte die Ellenbogen auf die Tischplatte und stützte den Kopf in die Hände. Sein Gesicht wirkte eingefallen. Dunkle Schatten lagen unter den Augen, und tiefe Sorgenfalten fürchten die Stirn.

„Was glaubst du, was wir in dieser Lage unternehmen könnten, Freund?“

Der Arkonide hob vielsagend die Schultern.

Rhodan lächelte. Seine Züge strafften sich etwas.

„Du weißt es nicht. Ich auch nicht. Zumindest halte ich es für richtiger, noch nicht aktiv zu handeln. Wir haben jetzt die beste Gelegenheit, einen aufgeladenen Moby in Aktion zu beobachten.“

„Deine Ruhe möchte ich haben, Perry.“

Rhodan erhob sich.

„Ich wollte, ich wäre ruhig, Atlan. Kommst du mit zur Positronik? Ich möchte wissen, was Kao herausbekommen hat.“

Er wartete nicht ab, ob der Freund ihm folgte. Mit steifen Schritten bewegte er sich auf das hausgroße Gebilde der Positronik zu. Atlan schloß sich ihm mit einer leisen Verwünschung an.

Sie fanden Dr. Hong Kao im Innenraum der gewaltigen Rechenanlage. Hier schlug das Summen, Zwitschern und Brausen der Maschine und ihrer Nebenaggregate wie eine Woge über ihnen zusammen. Auf einigen Dutzend kleinen Bildschirmen huschten farbige Diagramme und Schaltbilder vorüber. Lampen glühten auf und verloschen wieder. Es schien, als besäße die Maschine eigenes Leben.

Perry Rhodan blinzelte verwirrt, als ein Lautsprecher, dicht an seinem Ohr zu plärren begann. Die mechanische Stimme nannte Zahlen und Buchstaben ohne erkennbaren Sinn. Eine andere Stimme antwortete. Es war die Stimme des Chefmathematikers. Sie bediente sich der gleichen geheimnisvollen Codesprache. Gleich darauf begannen die Lampen schneller zu blinken. Auf den

Bildschirmen bildeten sich wirre Muster und dreidimensional verschlungene Linien. Abrupt brachen die Geräusche und optischen Eindrücke ab. Mit dumpfem Stakkato hämmerten Stanztasten. Ein breiter Symbolstreifen glitt ruckartig aus dem Ausgabesektor.

Hong Kao zierliche Hand griff danach und riß die Plastikfolie heraus, als das Hämmern der Stanzen verstummte. Erst danach wandte der Mathematiker sich seinen Besuchern zu. Sein gelbes Gesicht zeigte nicht das übliche Lächeln. Es war vor geistiger Anspannung verkrampft und glänzte vor Schweiß. Seine normalerweise glattgekämmten schwarzen Haare hingen ihm wirr und zerwühlt in die Stirn.

„Es ist nicht einfach, mit einer Maschine im Direktverkehr zu korrespondieren“, sagte er langsam. Jedes Wort schien ihn anzustrengen.

Perry Rhodan erkannte, daß der Mathematiker gegen eine wichtige Vorschrift verstoßen hatte. Ein Mensch konnte geistige Schäden davontragen, wenn er versuchte, sich der Denkkapazität der Maschine anzupassen. Er verzichtete aber auf einen Verweis. Wenn Hong Kao die elementarste aller Regeln mißachtete, gab es gewichtige Gründe dafür.

„Aber jetzt wissen wir ein wenig mehr“, fuhr der Mathematiker fort. Er versuchte ein Lächeln. Doch seine Gesichtsmuskeln gehorchten ihm noch nicht wieder. Seine Lippen zogen sich wie im Krampf auseinander.

Perry Rhodan wandte sich um. Seine Augen leuchteten dankbar auf, als er erkannte, daß Atlan denselben Gedanken wie er gehabt hatte. Der Arkonide war nur etwas schneller gewesen. Er kehrte bereits mit einem Medo-Robot zurück. Anscheinend hatte er dem Roboter bereits die Diagnose genannt. Die zierlich wirkende Maschine entblößte mit einem resoluten Griff Kao Unterarm und setzte die Injektionspistole an. Ein schwaches Zischen ertönte.

Hong Kao seufzte. Seine Lippen begannen zu zittern, dann schwand der Krampf. Die Augen bekamen wieder ihren hellen Glanz.

„Vielen Dank, Sir!“ Er neigte den Kopf in Atlans Richtung.

Der Medo-Robot war bereits wieder verschwunden.

„Tun Sie das nicht wieder, Kao!“ sagte Rhodan erregt. „Ich möchte Sie nicht verlieren.“ Er winkte ab, als der Mathematiker zu einer Entschuldigung ansetzen wollte. „Nein, lassen Sie das bitte! Ich weiß, daß Sie nicht ohne Grund so handelten. Was haben Sie herausbekommen?“

Hong Kao lächelte und blickte auf die Symbolfolie in seiner Hand.

„Vierundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Moby ferngelenkt wird, Sir.“

Hinter Rhodan ertönte ein verblüffter Ausruf

Atlans. Auch Perry Rhodan war erstaunt. An diese Möglichkeit hatte wahrscheinlich niemand gedacht - außer Hong Kao.

„Ich schöpfte Verdacht, als das Ungeheuer so zielsicher auf die Sonne Alurin zusteuerte“, erläuterte der Mathematiker. „Es ist bekannt, daß die Mobys nur instinktintelligent sind. Von sich aus würden sie niemals anders handeln, als ihre unmittelbaren Bedürfnisse es ihnen vorschreiben. Keineswegs brauchten sie in unmittelbare Nähe einer Sonne zu fliegen, um Energie aufzunehmen. So etwas läßt sich im Vorbeiflug erledigen.“

Dazu kommt noch etwas anderes.

Vor dem Auftauchen des Mobys meldeten die Hyperfunkempfänger orkanartige Impulswellen auf hyperdimensionaler Basis. Für eine normale Funksendung sind diese Wellen viel zu energiereich. Ich habe mir ein Funkmeßdiagramm geben lassen. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Reichweite der Impulsströme in keinem Zusammenhang mit ihrer Stärke steht. Sie reichen wahrscheinlich nicht über die Grenzen Andro-Betas hinaus. Die ungeheure Energiestärke muß nun einen anderen Zweck haben.

Die Positronik errechnete neunundachtzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Impulsströme als Aktivierungsimpuls für die erstarrten Mobys gedient haben. Die anscheinend nur scheinbaren Ungeheuer erwachten zu vollster Aktivität, tankten an der nächsten Sonne auf und steuerten dann die befohlenen Ziele an. Ihr Handlungsinstitut wird dabei von den anhaltenden Hyperimpulsen angeregt und gelenkt.“

„Es hört sich phantastisch an, ist aber logisch“, bemerkte Atlan nach einer Pause.

Perry Rhodan nickte nachdenklich. Wieder mußte er an die rätselhaften Unbekannten denken, die ‚Meister der Insel‘ genannt wurden. Ihre Macht und ihre technische Überlegenheit der Menschheit gegenüber waren zweifellos gewaltig. Doch warum setzten sie ihre Macht nicht gezielt ein? Weshalb schlugen sie so massiv zu - wie jemand, der einen Dschungel niederbrennt, um einige wenige Rebellen zu vernichten, die sich darin verborgen halten?

Konnte man darin eine Schwäche erblicken?

„So handelt jemand, der von einem schlechten Gewissen geplagt wird“, flüsterte Atlan. „Von einem sehr schlechten Gewissen sogar.“

„Sie dürfen das nicht zulassen, Sir!“ sagte Hong Kao bittend. „Wie viele intelligente Rassen müssen denn noch sterben, bevor den Herren Andromedas ihr schmutziges Handwerk gelegt wird?“

Rhodan lachte bitter.

„Wenn wir wüßten, wo die gigantische Hyperfunkstation steht, könnten wir vielleicht etwas unternehmen. Aber wir wissen es nicht. Und wir können auch nicht danach suchen - jedenfalls



vorläufig noch nicht.“

„Jedenfalls haben Sie uns sehr geholfen, Kao. Sicher geben uns Ihre Berechnungen neue Ansatzpunkte.“

„Ich werde eine Faktenanalyse ...“

„Halt!“ unterbrach Rhodan lächelnd. „Sie werden jetzt sofort zu Doc Artur gehen und sich eine Tiefschlafinjektion geben lassen. Das ist ein dienstlicher Befehl, Kao!“

„Aber ...“

„Nichts aber!“ Perry Rhodan winkte energisch ab. „Was nützt es uns, wenn Sie zusammenbrechen. Wir brauchen Sie noch, Kao - und zwar gesund.“

Er blickte dem davongehenden Chefmathematiker stirnrunzelnd nach.

„So geht es nicht mehr weiter“, erklärte er. „Unsere Leute sind schließlich keine Roboter.“

„Was willst du schon tun?“ fragte Atlan mit mildem Spott.

„Mich beeilen, Freund. Es wird Zeit, daß wir nach Andromeda kommen!“

\*

Er erkannte die Irrealität seines Wunsches, als er wieder in die Zentrale zurückkehrte.

Praktisch befanden sie sich in der Situation eines Hasen, der von einer Hundemeute verfolgt wird. In einer solchen Lage erschien es fast lächerlich, dem Jäger zu drohen. Aber Perry Rhodan war entschlossen, die Initiative wieder an sich zu reißen.

Vorerst jedoch gab es keine Gelegenheit dazu.

Die ultrahell leuchtende Energieballung, an deren Rändern Milliarden von Aufnahmeantennen glitzerten und funkelten, schoß auf den Planeten Destroy zu. Es war ein faszinierendes Schauspiel. Der Moby stellte ein fast planetengroßes Ungeheuer dar. Falls er die Absicht hatte, sich auf Destroy zu stürzen, mußte der Planet in Stücke zersplittern.

Eine Million Kilometer vor dem Planeten schossen blendende Energieströme aus den Randantennen des Ungeheuers. Die rasende Fahrt wurde sehr schnell aufgehoben. Die Körperform des Mobys veränderte sich laufend. Vor Sekunden noch scheibenförmig, wurde er zu einer abgeplatteten Kugel, drehte und wand sich, nahm annähernd Spiralenform an und kehrte wieder zur ursprünglichen Form zurück. In seinem Innern mußten gigantische Energiewandlungsprozesse vor sich gehen.

Perry Rhodan hielt den Atem an, als der Gigant zum Stillstand kam. Die Entfernung zu Destroy wurde von der Ortungszentrale mit achthunderttausend Kilometer angegeben.

Plötzlich blitzte es an der dem Planeten zugewandten Seite des Ungeheuers in rascher Folge auf. Spiralige Energiebündel jagten auf Destroy zu.

Blauweiße Lichtflecke breiteten sich auf der Planetenoberfläche aus.

Es gab keinen Zweifel. Der Moby bombardierte Destroy.

Die Blitze und die Entladungen erfolgten mit der Geschwindigkeit einer Maschinenwaffe. Unaufhörlich durchrasten Spiralbündel den Raum und schlugen auf Destroy ein. Die Sektorvergrößerung zeigte pilzförmige Explosionswolken.

„Atombomben!“ ächzte Atlan. Sein Gesicht drückte Zorn, Entsetzen und Verständnislosigkeit zugleich aus.

Rhodan schlug auf die Aktivierungstaste des Interkoms. Er verlangte den Chef der Ortungszentrale.

„Stellen Sie fest, welcher Art die Kernprozesse auf Destroy sind!“ befahl er. „Versuchen Sie zu analysieren, wie die Atombomben innerhalb des Mobys entstehen und in welcher Form sie abgeschleudert werden!“

Der Major nickte.

„Auswertung läuft bereits, Sir“ meldete er. „Zu Frage Nummer eins kann ich Ihnen bereits antworten. Die Kernprozesse auf Destroy funktionieren auf Fusionsbasis, Katalyseprozesse, Sir.“

„Danke! Machen Sie bitte weiter Major!“

Perry Rhodan wandte sich um und lächelte Atlan an.

„Nun, wenigstens was den technischen Prozeß anbetrifft, sind uns die Mobys nicht überlegen.“

Atlan schüttelte langsam den Kopf.

„Das habe ich auch nie geglaubt, Perry. Aber allein die Tatsache, daß ein lebender Organismus Atombomben erzeugen und einsetzen kann, ist ungeheuerlich.“

Rhodans Gesicht wurde ernst.

„Ich verstehe. Du glaubst nicht daran, daß die Allmacht etwas hervorbringt, was gegen die Gesetze des Lebens verstößt. Das fällt auch mir schwer, Atlan.“

„Atomenergie gegen das Leben einzusetzen, ist die größte Sünde, die es gibt, Perry. So etwas bringen nur Lebewesen wie wir fertig, unvollkommene Wesen ...“

„Du meinst, diese Fähigkeit der Mobys sei keine natürliche Gabe? Vielleicht hast du recht, Freund. Vielleicht haben die ‚Meister der Insel‘ mit den Mobys künstliches Leben erschaffen.“

Er überlegte angestrengt.

„Immerhin ist es nicht unmöglich, daß die Natur so etwas fertigbringt. Wenn ich an diejenigen Tiere der Erde denke, die mit ihrem Organismus Elektrizität erzeugen und als Waffe benutzen ...“

„Elektrizität und Atomenergie ist ein gewaltiger Unterschied, Perry!“

Rhodan wurde durch das Summen des Interkoms einer Antwort enthoben. Der Chef der Ortungszentrale meldete sich.

„Wir haben ein vorläufiges Ergebnis erzielt, Sir.“

„Sprechen Sie!“

„Die Spiralfelder sind keine reine Energie, Sir. Es handelt sich um gewaltsam stabilisierte halbmaterielle Gebilde. Die Stabilisierung nimmt sofort nach dem Abstoßen ab und bricht schließlich völlig zusammen. Dabei kommt es innerhalb des energetisch-materiellen Kompressionsgebildes zu einer Entspannung, die als Anregungskatalysator auf die extremen Kernverhältnisse wirkt. Ein spontaner Fusionsprozeß nach der Art von Wasserstoffbomben setzt ein. Was dem im Körper des Mobys vorausgeht, läßt sich nicht nachweisen. Die Theorie mit der größten Wahrscheinlichkeit ist die, daß der Moby instabile Energieballungen innerhalb der Sonnenkorona aufgenommen hat. In seinem Körper könnten sie gespeichert, in einen halbstabilen materiellen Zustand versetzt und mit einem Stabilisierungsfeld umgeben worden sein. Ebenso gut wäre aber auch eine direkte Aufnahme von Plasma aus der Sonnenkorona möglich.“

„Ich danke Ihnen, Major!“ sagte Rhodan.

Er wandte sich wieder Atlan zu.

„Wenigstens einen Lichtblick haben wir. Der Moby kann sein Bombardement nicht beliebig lange fortsetzen. Einmal wird auch der größte Energievorrat verbraucht sein.“

Er blickte wieder zum Panoramabildschirm.

Seine Ansicht bestätigte sich. Der Farbton des Ungeheuers war merklich blasser geworden. Allmählich verschwanden die ultrahellen Farbtöne ganz und wichen der Weißglut. Parallel zu dieser Entwicklung schwächten sich die abgeschleuderten Energiespiralen ab. Der Moby hatte sich erneut in Bewegung gesetzt. Er näherte sich langsam dem Planeten. Auf der Oberfläche Destroys tobten trotz des abgeschwächten Bombardements grauenhafte Explosionen. Die eine Planetenhälfte schien förmlich zu kochen.

In dem Augenblick, in dem der Moby nur noch rote Glut verstrahlte, hörte das Bombardement ganz auf.

„Zu spät!“ rief Atlan.

Wie in Zeitlupe platzte Destroy auseinander, Bruchstücke, so groß wie Kontinente, schwebten davon. Schillernde Energieblasen dehnten sich aus. Mitten in dieses Inferno hinein flog der Moby. Seine Aufnahmeantennen glühten. Gierig saugten sie die freigewordenen Energien des Planeten auf.

Perry Rhodan wandte sich schauernd von diesem Bild ab.

Es dauerte eine Weile, bevor er das Summen des Interkoms bewußt wahrnahm.

Mit belegter Stimme meldete er sich.

Ein Roboter teilte ihm mit, daß Grek 1 ihn zu sprechen wünschte, Rhodan verspürte ein ungutes Gefühl, als er aufbrach. Welche Hiobsbotschaft mochte der Maahk wieder bereithalten ...?

### 3.

Aino Uwanok befand sich in einer Art Halbschlaf, als die Erschütterung kam.

Ein Geräusch wie von berstendem Fels drang in die Kabine des Gleiters. Gleich darauf drehte das Fahrzeug sich. Die Eismassen mußten in Bewegung geraten sein.

Aino entsann sich seines Auftrages. Er zweifelte nicht daran, was die Bewegung der Eisdecke zu bedeuten habe. Der Planet Arctis wurde angegriffen und zerstört!

Oberleutnant Uwanok konnte nicht ahnen, daß sein Vorgesetzter einen Fehler gemacht hatte. Andererseits traf seinen Vorgesetzten wiederum keine Schuld. Auch er war von den Ereignissen überrascht worden. Nun war es zu spät, den Plan zu ändern.

Uwanok handelte.

Während er die Gelbkontakte der Zündbatterien aktivierte, zogen die Bilder der Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorüber. In seiner Heimat hatte er frühzeitig als besonders tapfer und zäh gegolten. Er entsann sich des Kampfes mit einem verwundeten Eisbären. Sie hatten damals beide auf einer schwankenden Eisscholle gestanden. Die Scholle hatte sich gelöst, kurz nachdem Ainos Bruder den Bären verwundete. Der Bär war zusammengebrochen, und Aino war auf die Scholle gesprungen, um wenigstens das Fell zu retten. Da richtete der Bär sich auf und griff ihn an. Aino war nur mit einem breiten Messer bewaffnet gewesen. Er wollte fliehen. Doch der Bär packte ihn und preßte ihn an sich. Aino spürte nicht, wie die Pranken seine Fellkleidung zerfetzten und seine Haut aufrissen. Er spürte nicht die Zähne des Bären, der versuchte, mit einem Biß den Schädel des Feindes zu zertrümmern. Glücklicherweise rutschte das Gebiß immer wieder an der glatten Fellkappe des Fünfzehnjährigen ab. Aino hatte wieder und wieder zugestochen, bis der Bär verendete. Dann zog er ihm das Fell ab, sprang damit ins Meer und schwamm zum Ufer der Insel Nunivak zurück.

Alle Einwohner der Ansiedlung feierten ihn als Helden. Besonders lobten sie Aino, weil er trotz seiner schweren Wunden keine Schmerzáußerungen zeigte. Dabei hatte er überhaupt keinen Schmerz gespürt. Aber erst in der Klinik von Bethel, wohin man ihn flog, wurde jemand auf das Phänomen Aino aufmerksam. Ein Arzt erkannte, daß der Junge

vollkommen unempfindlich gegen körperlichen Schmerz war.

Man versuchte, die Ursache dafür zu finden und zu beseitigen. Die zahlreichen Narben an Ainos Körper bewiesen, welcher Nachteil die Unempfindlichkeit war. Leicht konnte er sich eine lebensgefährliche Verletzung zuziehen, ohne es zu bemerken. Außerdem verleitete ihn die Schmerzunempfindlichkeit dazu, sich ununterbrochen in verwegene Abenteuer zu stürzen. Er kannte keine Furcht vor Gefahren, weil er die Folgen nicht spürte.

Aber keine Behandlung schlug an. Bei seiner Entlassung aus der Klinik empfahlen ihm die Ärzte, einen geistigen Beruf zu ergreifen, bei dem er nicht in gefährliche Situationen kam.

Aino ignorierte alle wohlgemeinten Ratschläge. Seit Jahren hatte sein Berufsziel festgestanden. Er war nicht willens, darauf zu verzichten.

Er lernte, nichtempfundenen Schmerz vorzutäuschen. Auf diese Weise bestand er auch die Aufnahmeuntersuchung zur Raumakademie Terrania. Er wurde Kadett der Raumflotte und später Leutnant. Sein großer Tag kam, als eine Anwerbungscommission der USO auf der Erde eintraf. Leutnant Uwanok hatte die Abschlußprüfung der Akademie mit Auszeichnung bestanden. Er wurde sofort angenommen, als er sich um Aufnahme in die Raumflotte der USO bewarb.

Nach vier weiteren Jahren härtester Ausbildung wurde er Oberleutnant. Man teilte ihm dem Jägerkommando des Superschlachtschiffes IMPERATOR zu. Dadurch gelangte er nach einer abenteuerlichen und gefährlichen Reise schließlich zur Brückenkopfflotte Perry Rhodans nach Andro-Beta.

Sein Geheimnis war gewahrt geblieben. Nur einer hatte ihn durchschaut, und deshalb saß er jetzt hier fünfzig Meter tief im berstenden Eis des Planeten Arctis ...

Die Erschütterungen nahmen zu. Aino begriff, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb. Sämtliche Gelbtasten waren eingedrückt. Er aktivierte die Verbindungshaube. Langsam senkte sich das glitzernde Gestell über seinen Kopf.

Oberleutnant Uwanok hielt den Atem an. Er verspürte immer noch keine Furcht. Es war reine sachliche Überlegung, die ihn einen Augenblick zögern ließ. Die EVOC-Raketen waren eine totgelaufene Entwicklung. Weder Menschen noch andere intelligente Wesen konnten diese Erfindung benutzen. Der physische Schmerz hatte bisher jede Testperson innerhalb von Sekundenbruchteilen getötet. Danach waren die Versuche aufgegeben worden. Jetzt sollte der bislang unnütz mitgeschleppte Restvorrat an Testprojektilen doch

noch angewendet werden.

EVOC-Raketen stellten kein eigentliches Kampfmittel dar. Nach der Zündung legten sie eine programmierte Strecke mit Unterlichtgeschwindigkeit zurück, nur geschützt durch ihre Kleinheit. Dann setzten sie sich in Energie einer ganz bestimmten Frequenz um. Die unter der Verbindungshaube sitzende Person war dazu verurteilt, eine feste geistige Verbindung mit der freigewordenen EVOC-Energie einzugehen. Sie konnte alles wahrnehmen, was mit der EVOC-Energie in Berührung kam - auch die Kälte und Leere des Raumes. Das war der Grund, warum die Testpersonen bisher gestorben waren. Aino würde die gleichen Wahrnehmungen haben mit Ausnahme des Schmerzes. Und darauf kam es an. Selbst wenn sein Körper zerstört würde und von Louvre-Station, den Schiffen und den Männern nichts mehr zurückblieb - eines würde bleiben: die im Raum verteilte EVOC-Energie und die darin enthaltenen Geistesströmungen Ainos. Jeder gute Telepath würde daraus die Nachricht entnehmen können, was auf Arctis und was in Andro-Beta geschehen war.

Perry Rhodan hätte dieser Art von Nachrichtenübermittlung niemals zugestimmt. Sie verurteilte Uwanok mit großer Wahrscheinlichkeit zum Tode. Aus diesem Grunde war das „Unternehmen EVOC“ ohne Wissen und Billigung des Großadministrators angelaufen.

Aino legte den roten Hebel für Sammelkontakt um.

Zweiunddreißig Miniaturraketen bohrten sich mit Hilfe von Desintegratorköpfen durch das schwankende Eis und schossen in den Himmel von Arctis ...

\*

Die Außenbordmikrophone übertrugen das berstende Krachen und Knirschen mit beängstigender Realität.

Rhodan begriff, welchen Fehler er beinahe begangen hätte. Die Explosion Destroys würde naturnotwendig das energetische Raumgefüge innerhalb Alurins System verzerren. Sonneneruptionen und heftige Beben auf dem verbliebenen Planeten mußten die Folge sein.

Er befahl die Wiedererrichtung der energetischen Verschaltungen über den Raumschiffen.

Im letzten Augenblick, bevor die Stützkuppeln aus Eis zusammenbrachen, preßten sich die Energieschirme dagegen. Nur vereinzelte kleinere Eisbrocken regneten auf die Schiffe herab. Sie riefen kaum Beschädigungen hervor. Die zweitausend Meter starke Eisdecke jedoch hätte zweifellos die Terkonithüllen zusammengedrückt wie dünne

Metallplastikfolie.

Als Rhodan bei Grek 1 eintraf, war der Maahk bereits ungeduldig. Er preßte die Tentakelarme gegen die Trennwand. Seine Augen glühten vor Erregung.

Perry Rhodan blieb stehen. Atlan und Icho Tolot waren ihm gefolgt

„Ich wurde aufgehalten“, entschuldigte Rhodan sich. Er erklärte dem Maahk, was geschehen war.

„Das war vorauszusehen, Terraner. Aber es ist unwichtig geworden. Ich sehe jetzt vollkommen klar, was das Auftauchen des Mobys betrifft. Die Mobys waren und sind offenbar die Superwächter von Andro-Beta. Sie konnten durch die Bio-Parasiten wohl gelähmt, aber niemals getötet werden. Die angebliche Hyperfunksendung ist weiter nichts als eine ständige Folge von Reizimpulsen dazu bestimmt, die Mobys aus ihrem scheintodähnlichen Zustand zu erwecken und zu steuern.“

„Soweit sind wir inzwischen auch, Grek 1. Was haben Sie Neues?“

„Sie sind sehr kaltblütig, Sir. Ich habe nichts vollkommen Neues, aber es reicht auch so. Die Mobys werden alle bewohnten Planeten von Andro-Beta vernichten, so wie der eine Moby Destroy vernichtete. Kein Twonosier kann entkommen. Und auch wir haben keine Überlebenschancen mehr. ‚Unser‘ Ungeheuer wird auch Arctis zerstören.“

„Wir können jederzeit fliehen, Grek 1.“

„Glauben Sie das wirklich, Sir? Haben Sie einmal daran gedacht, die theoretisch mögliche Reichweite der energieorganischen Atombomben errechnen zu lassen?“

Rhodan wurde blaß. Mit hastigen Schritten eilte er zum Wand-Interkom und schaltete zum Rechenzentrum durch. Hong Kaos Stellvertreter meldete sich. Perry Rhodan gab ihm seine Anweisungen und befahl sofortige Erledigung.

Nach zwei Minuten lag das Ergebnis vor.

Atlan und Rhodan blickten sich stumm an.

„Nun ...?“ fragte Grek 1.

„Sie hatten recht“, gab Rhodan bedrückt zu. „Der Moby beherrscht das ganze System.“

„Was hat man Ihnen geantwortet, Sir? Die Atombomben würden uns überall innerhalb Alurins System erreichen, nicht wahr? Das ist aber noch nicht alles. In seinem jetzigen Zustand der Hyperaktivität ist das Ungeheuer in der Lage, jedes startende Raumschiff sofort als energetischen Bestandteil in sich aufzunehmen.“

Perry Rhodan senkte den Kopf.

Vor seinem geistigen Auge tauchten die Gesichter der Männer auf, die er hierhergeführt hatte. Es war die Elite der Menschheit, Wissenschaftler, Offiziere und Spezialisten. Sollten sie alle zugrunde gehen? An sich selbst dachte er in diesem Augenblick gar nicht.

Er wandte sich um und schaute mit fieberglänzenden Augen auf den Wandbildschirm, auf dem das gleiche Bild zu sehen war wie auf dem großen Panoramaschirm der Hauptzentrale.

Der Moby hatte die Stätte der Katastrophe bereits wieder verlassen. Er bewegte sich auf die Sonne zu. Gerade überschlug Rhodan die Möglichkeit, Arctis zu verlassen, während das Ungeheuer in die Korona der Sonne eindrang - da kam der Moby schon wieder zum Stillstand.

Aus einer Sonnenentfernung von über fünfhundert Millionen Kilometern sandte er einen Ladestrahl aus und tankte auf.

In dieser Lage wäre eine Flucht Selbstmord gewesen.

Untätig mußten Rhodan, Atlan und Icho Tolot zusehen, wie das Ungetüm sich voll Energie saugte. Schon bald flammte es; wieder in ultrahellen Farbtönen.

Dann tobte ein wahrer Glutorkan aus den Randantennen. Der Moby wurde förmlich vorwärtsgeschleudert. Mit hoher Fahrt kam er auf Arctis zu.

\*

Zweiunddreißig EVOC-Raketen lösten sich in die vorprogrammierte Energieform auf. Die Energie begann sich auszubreiten. Aber schon bald stieß sie mit einer anderen Energieform zusammen. Unerhört starke hyperdimensionale Impulse warfen sich ihr entgegen. Für beide Energieformen zusammen war kein Platz im Universum. Eine mußte weichen - die schwächere.

Obwohl Oberleutnant Uwanok keinen Schmerz verspürte, erkannte er, daß etwas fehlgeschlagen war. Anfänglich hatten sich Sonnen und Planeten wie auf einem Filmstreifen vorüberbewegt. Doch abrupt waren sie zum Stehen gekommen. Und dann waren sie wie in einem schwarzen, unergründlichen Meer versunken.

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bevor Uwanok herausbekam, wo er sich befand.

Er lag im Spezialsessel seines Gleiters; und sein Kopf steckte noch immer unter der Verbindungshaube.

Aino blieb liegen. Er überdachte seine Lage. Sie war in gewisser Weise grotesk. Sein Geist - oder doch zumindest die energetischen Ströme seines Geistes - hätte jetzt im All schweben müssen. Nur eine lose, unbewußte Verbindung durfte noch mit seinem Körper bestehen - oder auch überhaupt keine.

Aber hier lag er, sich seines Körpers und seiner physischen Existenz voll bewußt. Zögernd hob er die Hand. Sie gehorchte seinem Willen wie immer. Doch genau das war verkehrt.

Er blinzelte verlegen, als er die geöffnete Zigarrentasche vor sich liegen sah. Bedächtig nahm er eine tiefschwarze Brasil heraus und zündete sie an. Genußvoll paffte er dicke Wolken blauen Rauches. Dann wandte er sich wieder seinem Problem zu.

Nach kurzer Überprüfung stellte er fest, daß alle zweiunddreißig EVOC-Raketen die Abschußrohre verlassen hatten. Die Gelbtasten der Zündautomatik waren wieder herausgesprungen. Das war völlig normal. Es mußte sogar so sein. Dennoch stimmte das Ergebnis nicht.

Aino Uwanok war sehr schwer aus der Fassung zu bringen. Aber in dieser Situation begann er hemmungslos vor sich hin zu schimpfen.

Bis ihm einfiel, warum er die EVOC-Raketen gezündet hatte ...!

Das Eis war in Bewegung geraten, weil der Planet Arctis offenbar explodierte. Selbst wenn die Wirkungsberechnungen über die EVOC-Raketen nicht stimmten und der Geist nur für kurze Zeit den Körper verließ, hätte er bei der Rückkehr entweder ein Chaos vorfinden müssen oder überhaupt nichts mehr.

Aber der Gleiter lag völlig ruhig im Eis.

Im Eis ...?

Mit einem Ruck fuhr Aino von seinem Platz hoch und blickte auf den aktivierten Bildschirm. Draußen war keine Spur von Eis. Es war überhaupt keine Spur von irgend etwas, nur völlige Dunkelheit.

Er schaltete die Bildaufnahme auf den Mikrowellentaster um. Augenblicklich erhellte sich der Bildschirm. Violette Dämmerung breitete sich aus. Nackter Fels, vor Feuchtigkeit glänzend, feiner Nieselregen, schwachleuchtende Nachtwolken. Das war alles. Doch das konnte niemals Arctis sein.

Der Oberleutnant rieb sich die Augen.

Einiges paßte absolut nicht zusammen. Wie konnten die Mikrowellentaster Dämmerung und leuchtende Nachtwolken zeigen, wenn die Normaloptik überhaupt nicht ansprach? Wenn es nicht völlig dunkel draußen war, dann hätte die Normaloptik mindestens die Umrisse der Felsen abbilden müssen.

Vor sich hinredend schaltete er den Infrarotscheinwerfer an. Automatisch begann der Bildwandler der Normaloptik zu arbeiten und wandelte das aufgenommene Infrarotbild in ein sichtbares Bild um.

Wieder erblickte Aino Uwanok nackte, naßglänzende Felsen. Unterhalb der Felswand begann eine Schicht groben Gerölls und setzte sich in einer Schlammebene fort. Von den Wolken war nichts mehr zu sehen. Aber das ließ sich leicht erklären. Infrarotlicht durchdrang Wolken und Nebel fast mühelos.

Aino seufzte resignierend. Die Zigarre war

ohnehin ausgegangen, also konnte er das Notwendige auch sofort erledigen. Er befestigte die Infrarotsichtscheibe am Fenster seines Druckhelms und stieg in den Raumanzug. Mit den vorhandenen Mitteln ließ sich keine Luftanalyse durchführen, und Aino wollte kein Risiko eingehen. Der tragbare Handscheinwerfer ließ sich leicht auf Infrarotstrahlung umschalten. Uwanok steckte noch einen leichten Thermostrahler in den Waffengurt. Dann war er bereit.

Entschlossen stieß er das Klappschott auf.

\*

Die fünf Superschlachtschiffe und die sechs Raumtransporter des Stützpunktes waren startbereit. In den Transformgeschützen lagen überschwere Gigatonnenbomben. Eine einzige Salve aus allen Kampfschiffen zusammen hätte genügt, einen Planeten zu vernichten. Doch jeder Mann an Bord wußte, daß dem angreifenden Moby auf diese Art nicht beizukommen war. Ein Lebewesen, das seine Energie aus der Gluthölle einer Sonnenkorona zog, war mit Energiewaffen nicht zu besiegen. Im Gegenteil. Es würde die Energie als willkommene Nahrung gierig aufnehmen.

Vor fünf Minuten waren auf Atlans Befehl die Woolver-Zwillinge erschienen.

Tronar und Rakal Woolver glichen einander wie zwei Abzüge ein und desselben Negativs. Aber selbst da hätte man noch Unterschiede gefunden, die zwischen den Zwillingen nicht existierten.

Sie waren Umweltangepaßte vom Planeten Imart im System der gelben Sonne Gator. Genetiker hatten die irdischen Kolonisten von Generation zu Generation an den geringen Sauerstoffgehalt der Kolonialwelt Gator II angepaßt. Als Folge davon besaßen die Angehörigen der jetzigen Generation gegenüber Erdmenschen dreifach vergrößerte Lungen und Herzen. Dementsprechend groß war ihr Brustkorb. Aber in allem anderen sahen die Imarter wie erdgeborene Menschen aus und mußten auch als Normalmenschen eingestuft werden. Daß ihre Haut von lindgrüner Färbung war, galt als uninteressant.

Schon wesentlich interessanter waren die besonderen Fähigkeiten der Woolver-Zwillinge. Sie besaßen eine parapsychische Fähigkeit, die bis dahin völlig unbekannt gewesen war: Man nannte die Zwillinge danach Wellensprinter oder auch parapsychische Nullpolar. Beide Begriffe waren jedoch nichts als leere Worte. Sie sagten wenig über die eigentliche Begabung aus.

Die Woolver-Zwillinge konnten entmaterialisieren wie Teleporter. Dennoch waren sie keine. Sie vermochten sich nicht durch die Kraft des mutierten Geistes von einem Ort an den andern zu versetzen.

Dazu benötigten sie einen Energiefluß. In entmaterialisiertem Zustand konnten sie in einen beliebigen Energiefluß eindringen und energetischer Bestandteil desselben werden. In gewisser Beziehung waren sie einem Teleporter überlegen. Während die Reichweite eines Teleporters räumlich eng begrenzt war, konnten sie im Medium hyperkurzer Wellen Zehntausende von Lichtjahren überbrücken, wenn die Sendeenergie entsprechend groß war.

Niemand wußte genau, durch welchen Mutationsvorgang diese Fähigkeit bei den Zwillingen entstanden war. Allgemein nahm man an, daß eine Ungenauigkeit in der Gen-Modulation die Schuld daran trug.

Noch vor kurzem hatte Rhodan nichts von der Existenz der Parasprinter gewußt. Sie waren die geheimste „Waffe“ Atlans gewesen. Auch jetzt gehörten sie noch zum Spezialistenteam der USO. Der Lordadmiral hatte ihr Geheimnis gelüftet, als die „Fünfte Kolonne“ der Maahks auftauchte und man nach einer Geheimwaffe suchte.

Damals hatten sie den Kampf der Geheimdienste zugunsten der Menschheit entschieden.

Aber jetzt ...?

Perry Rhodan sprach seine Zweifel offen aus.

„Ich gebe zu, Atlan, die Zwillinge können sich in die Energieströme einfädeln, die von dem Moby ausgehen. Sie können sogar relativ gefahrlos in das Ungeheuer eindringen. Doch was dann? Sollen sie vielleicht eine Atombombe mitnehmen und zünden? Der Moby würde sich nur über die zusätzliche Energie freuen, falls er zu solchen Gefühlen überhaupt fähig ist.“

Der Arkonide kaute auf seiner Unterlippe. Man sah ihm an, daß er Rhodans Zweifel teilte. Er überlegte angestrengt.

„Wir müssen es versuchen!“ sagte er schließlich müde. „Gibt es denn nichts, was dieses Ungeheuer töten kann? Auch gegen die Schreckwürmer wurde damals eine Waffe gefunden, Perry!“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich zerbreche mir seit dem Auftauchen des Mobys den Kopf, Atlan. Wir brauchen eine organische Waffe. Energie ist nicht akzeptabel.“ Er lachte gequält. „Aber wo gibt es eine organische Waffe, die kristallisierte Energie angreift?“

Er wandte sich seufzend zum Interkom, als der Summer ertönte.

„Hier Rhodan. Ich möchte wissen, was es jetzt noch Wichtiges ...“

Die Stimme von Dr. Natalie Scharzowa war so laut, daß alle Umstehenden die Biologin verstehen konnten.

„Wenn Sie es wissen wollen, dann halten Sie bitte den Mund und hören mir zu, Sir!“

Rhodan rückte vom Lautsprecher ab und sah Atlan

verblüfft an. Der Arkonide konnte trotz der verzweifelten Lage ein sarkastisches Lächeln nicht unterdrücken.

„Ich höre, Madam!“ sagte Rhodan.

„Sehr gut, Sir. Ich hoffe, Sie erinnern sich noch an unsere Unterhaltung über die Mobys. Vielleicht haben Sie auch im Gedächtnis behalten, daß diese Wesen von kristalliner Körperstruktur sind.“

„Jawohl, Madam!“ Perry Rhodan blickte zur Uhr und danach zum Panorambildschirm. Wollte diese resolute Frau angesichts des nahen Todes die Zeit mit hochwissenschaftlichen, aber zwecklosen Diskussionen zerreden? „Bitte, fassen Sie sich kurz, Madam!“

„Unterbrechen Sie mich nicht immer, Sir. Wie soll ich Ihnen meine Theorie klarmachen, wenn ich nicht an die bekannten Tatsachen anknüpfen darf!“

Auf dem Bildschirm des Interkoms war zu sehen, wie sie tief Luft holte. Es sah aus, als wollte sie die Bildscheibe sprengen.

„Folgendes, Sir: Mit Energie dürften Sie einem kristallenergetischen Wesen nicht beikommen können. Aber wie wäre es, wenn Sie eine organische Waffe einsetzen?“

„Darüber sprachen wir eben. Nur gibt es leider keine organische.“

„Doch!“ unterbrach Natalie Scharzowa Rhodan resolut. „Es gibt eine!“

Perry Rhodan richtete sich steif auf. Mit einer Handbewegung winkte er Atlan zurück, der ihm das Mikrofon aus der Hand reißen wollte.

„Sprechen Sie, Madam!“ befahl er scharf. „Aber sprechen Sie schnell wenn es noch Sinn haben soll!“

„Ich sage nur: STOG-Säure Sir ...!“

Rhodans Hände umklammerten das Mikrofon, als wollten sie es zerdrücken. Er atmete heftig.

Er dachte an Fargone, einen wenig bekannten Planeten in der heimatlichen Galaxis, der eine Überdruckatmosphäre besaß - und eine tödliche Fauna. Einige fleischfressende Tierarten des Planeten produzierten eine Säure, die selbst Terkonitstahl Gold und MV-Plastik auflöste. Erst nachdem es terranischen Metallurgen gelungen war, das natürliche Material der tierischen Druckbeutel synthetisch herzustellen, hatte man STOG-Säure transportieren können. Sie diente zur Herstellung metallisch-radioaktiver Lösungen. Mit dieser Säure hatten sie auch den Angriff der Energiepolizisten auf den Geheimsatelliten Troja abwehren können.

Diese Gedanken waren blitzschnell durch sein Gehirn geschossen. Im nächsten Augenblick fragte er erregt:

„Wieviel STOG-Säure besitzen Sie Madam?“

„Laut Liste etwa fünfzig Überdruckbehälter zu je hundert Kilogramm Säure, Sir. Wie wäre es, wenn Sie Ihre Elektrospringer damit ausrüsteten und ...“

Perry Rhodan mußte trotz der bedrohlichen Lage lachen, als er in die beleidigten Gesichter der Woolver-Zwillinge blickte. Die Biologin hatte die Parasprinter soeben beleidigt worüber sie sich aber keine Gedanken zu machen schien.

Er zog das Mikrophon näher heran.

„Halten Sie sich bereit, Madam. Ich schicke Ihnen Roboter. Geben Sie ihnen die Säure-Bomben. Ende!“

Atlan atmete erleichtert auf.

Rhodan sah mit verkniffenen Augen zum Bildschirm und danach auf die Zwillinge.

„Es wird ein Wettlauf mit der Zeit meine Herren!“

\*

Rakal und Tronar Woolver konnten nur durch die Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen auf dem Brustteil der Kombinationen auseinandergehalten werden.

Im Grunde genommen war eine Unterscheidung unnötig. Die Zwillinge waren so eins in ihrem Fühlen und Denken, daß sie wie ein Mann handeln konnten. Es handelte sich hierbei nicht um Telepathie, sondern einen permanenten Gefühlsimpulswechsel.

Sie bewiesen es wieder einmal, als sie Atlans Befehle mit den gleichen unbewegten Gesichtern entgegennahmen und mit dem gleichen Tonfall bestätigten.

Im Gleichschritt marschierten sie zur Ortungszentrale.

Perry Rhodan gestand sich ein, daß er nervös war. Selten war es so auf die Sekunden angekommen wie jetzt. Wenn der Moby in diesem Moment zu feuern begann, war trotzdem alles umsonst gewesen. Aber das Ungeheuer schien auf den größten Wirkungsgrad seiner furchtbaren Waffe hinarbeiten. Anscheinend verbrauchte es seine Energie zu schnell, wenn es die Bomben aus sehr großer Entfernung abschob. Dennoch blieben nicht mehr als noch acht Minuten. Gelang den Woolver-Zwillingen innerhalb dieser kurzen Zeitspanne kein wirksamer Angriff, war alles verloren.

Zwei Männer der Besatzung trafen zugleich mit den Zwillingen in der Funkzentrale ein. Sie hatten die Raumanzüge aus den Kabinen der Woolvers geholt. Tronar und Rakal würden innerhalb des Mobys für Sekundenbruchteile materialisieren müssen, um die Bomben werfen zu können.

Sie wußten, daß sie bei diesem Einsatz mit ihrem Leben spielten. Aber das schreckte sie nicht ab. Anders wäre es gewesen, wenn sie nicht von der Rechtmäßigkeit ihres Einsatzes überzeugt gewesen wären. Die Zwillinge besaßen einen ausgeprägten Sinn für Moral und Ethik. Niemand hätte sie dazu bewegen können, ein Lebewesen zu töten, wenn es nicht absolut aggressiv war. Im Falle des Mobys

handelten sie eindeutig in Notwehr. Sie würden bedenkenlos ihr Leben einsetzen, um die gräßliche Bedrohung abzuwenden.

Noch während sie ihre Raumanzüge überstreiften, tauchte plötzlich der Mausbiber Gucky auf. Zuerst flimmerte die Luft, dann war das nur metergroße Pelzwesen da. Er hatte natürlich wieder teleportiert. Aus traurigen Kulleraugen blickte er die Woolver-Zwillinge an. Seine runden Ohren bewegten sich unruhig.

„Ihr solltet mich mitnehmen!“ sagte er mit schriller Stimme. „Allein ist es für euch zu gefährlich.“

Rakal bückte sich und fuhr Gucky durch das dichte, braune Fell.

„Vielen Dank, Kleiner. Aber das ist nichts für dich. Du müßtest teleportieren - und zwar aufs Gerätewohl. Wenn du materialisierst, könntest du in einer Atomhöhle landen.“

Gucky ließ seinen einzigen Nagezahn sehen. Obwohl sonst sehr schnell beleidigt, blieb er diesmal freundlich. Er nahm es Rakal nicht übel, daß er ihm ablehnend geantwortet hatte. Dieses überaus intelligente Pelzwesen vom Planeten Tramp wußte, in welche Gefahr sich die Zwillinge begeben wollten. Und er hatte sie in sein Mausbiberherz geschlossen.

„Versprecht mir nur eines, Rakal und Tronar. Wenn ihr mich braucht, dann gebt mir Bescheid. Ihr wißt, wie ich noch genannt werde - jedenfalls von intelligenten Wesen ...!“ Er streifte den Chef der Ortungszentrale dabei mit einem vernichtenden Blick. „Der ‚Überall-Zugleich-Töter‘ läßt seine Freunde nicht im Stich.“

Tronar beugte sich ebenfalls zu ihm herab. Er gab Gucky einen schallenden Kuß auf die feuchte Nase.

„Machs gut, Kleiner! Dort kommen die Robots mit den Säurebomben. Es geht los!“

Der Mausbiber wischte sich gerührt über die Augen. Vorwurfsvoll sah er Rhodan dabei an, als wollte er den Großadministrator für den gefährvollen Einsatz der Woolvers verantwortlich machen.

Perry Rhodan bemerkte es. Er konnte sich jedoch nicht um den besorgten Mausbiber kümmern. Es gab wichtigere Probleme. Die Roboter stellten die Hohlbehälter mit dem fürchterlichen Gebräu in der Ortungszentrale ab. Waffentechniker eilten herbei und befestigten kleine Sprengkapseln mit Zeitzündern an den Behältern. Damit waren die Bomben fertig. Sie mußten nur noch in den Moby transportiert und gezündet werden. Nicht jede Stelle innerhalb des Ungeheuers kam dafür in Frage. Dr. Scharzowa hatte die empfindlichste Stelle genannt. Es handelte sich um einen Hohlraum dicht unter der Körperoberfläche des Mobys. Dort saßen die hausgroßen Kristallblöcke, in denen die Instinktintelligenz des Wesen verankert war. Rhodan und Atlan nahmen an, daß den Blöcken gleichzeitig



der Empfang der fünfdimensionalen Befehlssendung zukam.

Wieder sah Perry Rhodan nach der Uhr. Von den kalkulierten acht Minuten waren zwei verstrichen. Es wurde allerhöchste Zeit, denn die Parasprinter konnten nicht damit rechnen, sich sofort in dem Moby zurechtzufinden.

Gleichzeitig verschlossen Tronar und Rakal ihre Druckhelme. Ihre Gesichter wirkten wieder einmal wie Original und Spiegelbild. Ruckartig fuhren ihre Hände zum Helm.

Atlan und Rhodan salutierten stumm.

Die Zwillinge ergriffen jeder eine der Säurebomben und wandten sich dem Aggregatblock des Ortungseingangs zu.

Der angreifende Moby sandte unerhört starke Energieströme aus, die inzwischen das ganze Sonnensystem erfüllten. Die ausgefahrenen Ortungsantennen sammelten und bündelten die Impulsströme und leiteten sie über den Eingangsblock zu den Anzeigegegeräten. Aus diesem Grunde war der Ortungseingangsblock für die Woolvers der geeignetste Ansatzpunkt.

Die Luft um Rakal und Tronar begann plötzlich zu flimmern, als stünden die Mutanten hinter einer bewegten Wasserwand. Ihre Körper pulsierten, wobei sie mehr und mehr die ursprüngliche Form verloren. Die STOG-Säurebomben wurden mit in die Umwandlung gerissen. Alles dauerte nur Bruchteile einer Sekunde.

Eben noch hatten die Wellensprinter deutlich sichtbar vor dem Aggregatblock gestanden. Im nächsten Augenblick huschten schemenhafte Gebilde in die Verkleidung des Gerätes hinein.

Ein schwaches „Plopp“ erklang, als die Luft in das zurückgelassene Vakuum strömte, dann waren die Woolver-Zwillinge verschwunden.

\*

Irgendwo am Horizont zuckte von Zeit zu Zeit blaues Licht wie Elmsfeuer auf. Es ging völlig lautlos vor sich.

Oberleutnant Uwanok wischte über die beschlagene Helmscheibe und brummte unzufrieden vor sich hin. Der Lichtkegel des Infrarotscheinwerfers geisterte über den nassen Fels. Mit einem Knurren stieß Uwanok sich von der Kante des Klappschotts ab und landete auf dem Boden.

Im nächsten Augenblick lag er mit gespreizten Gliedern flach auf dem was wie Felsen aussah. Aber es war kein Felsen. Unter dem Aufprall von Ainos Körper hatte es nachgegeben wie Weichplastik.

Der Oberleutnant tastete mit den Händen um sich. Seine Befürchtung schien grundlos gewesen zu sein.

Trotz ihrer gummiartigen Struktur war die Oberfläche des Bodens fest und undurchdringlich. Die Gefahr des Einsinkens bestand nicht. Dennoch erhob sich Aino nicht sofort. Er war ein Mann, der einem Problem auf den Grund ging. Sein augenblickliches Problem hieß: Wo bin ich, und wie komme ich hierher? Die Anwesenheit des Gleiters deutete daraufhin, daß er sich noch auf Arctis befand. Alle anderen Fakten schienen das Gegenteil zu beweisen.

Nachdem Aino Uwanok etwa zehn Minuten lang ergebnislos über seine Lage nachgedacht hatte, gab er es auf. Wenn man durch Denken nicht weiterkam, mußte man handeln.

Behutsam richtete er sich auf. Der Boden schaukelte unter ihm, trug jedoch gut. Breitbeinig schritt Aino auf die Felswand zu. Der Scheinwerferkegel suchte nach einem Einstieg. Als er ihn gefunden hatte, begann Aino, die Wand zu ersteigen.

Schon die erste Berührung zeigte, daß auch die hochaufragende Wand nicht aus Gestein bestand. Sie war so geschmeidig und nachgiebig wie der Boden. Uwanok verzichtete darauf, sich länger über dieses Phänomen den Kopf zu zerbrechen. Er nutzte die Vorteile, die die Beschaffenheit der Wand ihm bot, und kam gut voran. So richtig klar war er sich nicht darüber, weshalb er überhaupt aufstieg. Aber wenigstens hoffte er, von oben einen besseren Überblick zu haben.

Nach einer halben Stunde stand er auf dem Gipfel. Er drehte sich einmal um sich selbst. Dann schüttelte er den Kopf. Es gab nichts anders zu sehen als das gleiche, was er vom Gleiter aus entdeckt hatte. Geröll- und Schlammebenen, dazwischen ein paar kleine, schroff aufragende Berge. Dort, wo er den Horizont vermutete, flackerte noch immer das Elmsfeuer.

Nach einer Weile fühlte Aino sich unbehaglich. Er spürte, daß er etwas übersehen hatte. Nur kam er nicht darauf, was. Es war nur ein Gefühl, aber Oberleutnant Uwanok wußte, daß es ihn nicht trog. Mit zusammengekniffenen Augen musterte er das Gelände. Dann legte er den Kopf in den Nacken und schaute in den Himmel.

Und plötzlich wußte er, was ihn störte.

Es gab überhaupt keinen Himmel. Nur undurchdringliche Schwärze schien sich gleich einer massiven Glocke über den Planeten zu spannen. Kein einziger Stern war zu sehen. Aino Uwanok wußte, daß es das nicht geben durfte. Selbst wenn eine dichte Wolkenschicht über ihm hing - Infrarotstrahlen würden sie mühelos durchdringen. Und jede Sonne strahlte eine Menge Infrarot aus ...

Aino schüttelte den Kopf. Er schien auf einer Welt der Unmöglichkeiten zu stehen. Die Energie der

EVOC-Raketen konnte vielleicht den Intergalaktischen Raum erreichen und mit ihr die Energie seines Geistes. Aber er existierte ja nicht nur psychisch, sondern auch physisch. Und niemals war die EVOC-Methode in der Lage, einen Körper zu versetzen.

Er war also nicht versetzt worden, sein Gleiter ebenfalls nicht. Beides befand sich noch auf Arctis. Aber Arctis stand am Rand des Zwergnebels Andro-Beta; und im Andro-Beta gab es Millionen Sonnen.

Er zuckte zusammen, als er das Geräusch vernahm.

Es war wie das Surren eines langsamen Projektils gewesen, gefolgt von einem schwachen Klatschen. Mißtrauisch blickte Aino sich um. Etwas, das vorher nicht dagewesen war, geriet in den Lichtkegel des Infrarotscheinwerfers.

Aino Uwanok reagierte schnell. Er ließ sich einfach fallen und krümmte sich zusammen. Wie ein Gummiball hüpfte und rollte er den Steilhang hinunter. In einer Rinne kam er zu einem jähen Halt.

Im selben Augenblick zuckte grelles Licht auf, erhellte sekundenlang die gespenstische Landschaft - dann folgte der Donnerschlag einer Explosion. Irgendwo in nächster Nähe ertönten laute, klatschende Geräusche. Nur wenige Zentimeter vor Ainos Helmscheibe lag plötzlich ein dunkler, feuchtglänzender Faden von der Größe einer Hand. Er erkannte es als Stück der gummiartigen „Fels“-Wand.

Vorsichtig hob der Oberleutnant den Kopf. Den Thermostrahler hielt er schußbereit.

Nicht genug daß er in einer unmöglichen Weit gelandet war - jetzt trachtete man ihm auch noch nach dem Leben.

Er zweifelte nicht daran, daß jemand eine Bombe auf ihn geworfen hatte. Das beunruhigte ihn; gleichzeitig jedoch fühlte er sich erleichtert. Wenigstens war er auf dieser verrückten Welt nicht allein. Vielleicht fand sich sogar eine Möglichkeit, dorthin zurückzukehren, woher er gekommen war.

Geschmeidig glitt er aus der Rinne heraus. Als erstes wollte er zu seinem Gleiter zurück. In dem Fahrzeug war er relativ sicher. Vor allem aber würde er beweglicher sein.

Er machte sich nicht die Mühe eines Abstiegs, sondern ließ sich einfach das restliche Stück Hang hinabrollen. Die Bodenbeschaffenheit würde vor Verletzungen schützen abgesehen vielleicht von ein paar blauen Flecken, die er ohnehin nicht spüren konnte. Den Handscheinwerfer schützte er dabei, so gut es ging. Doch so leicht geschah dem stabilen Gerät nichts.

Er rollte bis an die Außenhülle des ovalen Fahrzeugs. Es gab einen dumpfen Aufprall. Sofort

warf Aino sich herum und sicherte mit dem Blaster. Aber von seinem unbekannten Feind war nichts zu hören und zu sehen.

Oberleutnant Uwanok grinste. Mochte der andere sich ruhig verstecken. Er würde ihn doch finden. Vorsichtig robbte er die letzten beiden Meter bis zum Klappschott. Er preßte den Impulsgeber gegen das unsichtbare Schloß. Die beiden Schotthälften schwangen zurück. Geschmeidig wie eine Schlange kroch Aino in den Gleiter hinein. Hinter ihm fiel das Schott zu.

Erleichtert klappte er den Druckhelm zurück und griff nach seinen Zigarren.

\*

Rakal und Tronar Woolver waren zu Bestandteilen jener Energieströme geworden, denen sie sich anvertraut hatten.

Da sie sich in hyperphysikalische Impulse „eingefädelt“ hatten, legten sie die gewaltige Entfernung praktisch ohne Zeitverlust zurück. Sie verfügten über einen unschätzbaren Vorteil: Sie kannten den Körperbau eines Mobys auswendig. Oft genug hatten sie mit solchen Wesen zu tun gehabt, vor allem während ihrer Gefangenschaft im „Moby Tolot“.

Dieser Vorteil war lebensnotwendig. Die Woolvers waren während des Transportes eben keine intelligenten Wesen mehr, sondern nur noch energetische Impulse. Dementsprechend hilflos waren sie in diesem Zustand. Sie besaßen keinerlei Orientierungsmöglichkeit mehr und konnten auch keine willkürlichen Bewegungen ausführen. Nur jahrelanges Training hatte bewirkt, daß sie ihren Wiederverstofflichungsort bestimmen konnten - das allerdings nur vor der „Einfädung“. Dazu mußten sie Ausgangs- oder Zielort des benutzten Energieflusses genau kennen. Es wäre beispielsweise ihrer Gesundheit abträglich gewesen wenn sie mitten im Konvertermagen des Mobys materialisiert hätten.

Als erste Etappe hatten sie ein Organ gewählt, das in seiner Funktion einem Strukturmformer glich. Es handelte sich dabei um einen schneckenhausförmig gewundenen Schlauch von rund achtzig Metern Durchmesser und etwa vierzehn Kilometern Länge. In den gelappten Wänden vollzog sich die Umformung von normaler zu Hyperenergie.

Die Zwillinge wußten, daß eine unmittelbare Berührung mit der Schlauchwandung den Tod bedeutete. Sie waren im Augenblick der Wiederverstofflichung für etwa drei Sekunden völlig hilflos. So lange brauchten ihre Körper, um das Atomgefüge wieder zu ordnen.

Aus diesem Grunde hatten sie die kleinen Antigravgeräte ihrer Raumanzüge auf

Abstoßfunktion eingestellt.

Sie drangen als leuchtende Nebel aus dem Endpunkt der Schlauchspirale hervor, wurden in den Gang hineingestoßen und trieben allmählich dem Ausgang zu. Drei Sekunden lang blieben ihre Körper reglos mitten im Abstoßfeld hängen, dann begannen sie sich zu regen.

Rakal und Tronar vergewisserten sich zuerst davon, daß die Säurebomben noch in den Greifklauen der Raumanzüge hingen. Dann erst versuchten sie sich zu orientieren.

Die Außenmikrophone ihrer Helme vermittelten ihnen den Eindruck eines Weltuntergangs. Ein grauenhaftes, die Nerven marterndes Geräuschinferno tobte in allernächster Nähe. Die Wände des Umformorgans wirkten wie weißglühende, schnell fließende Metallschmelze. Das Innere des Ungeheuers glich in keiner Weise ihren Vorstellungen. Einige Sekunden vergingen, bevor Rakal und Tronar überhaupt einen klaren Gedanken fassen konnten.

Danach schalteten sie gleichzeitig die Außenmikrophone ab. Der Geräuschpegel sank auf ein erträgliches Maß zurück. Dennoch war die Lage nach wie vor bedrohlich. Wären sie nicht sicher gewesen, ihren Wiederverstofflichungsort richtig bestimmt zu haben - sie hätten daran gezweifelt, sich in einem schneckenhausförmigen Umformorgan zu befinden. Ihre Augen nahmen nur grelle Glut wahr.

Tronar räusperte sich.

„Kein gastfreundlicher Ort hier, wie?“

„Wir hätten es schlechter treffen können“, knurrte Rakal.

Tronar drehte sich, indem er Kraubewegungen vollführte. Er schloß die Augen und versuchte, einen brauchbaren Energiestrom auszumachen. Im nächsten Moment stöhnte er vor Schmerz. Der Eindruck von unvorstellbar gewaltigen Energieströmen stürzte auf ihn ein. Es war, als befänden sie sich beide im Zentrum einer kleinen Sonne.

Einen Herzschlag lang drohte ihn Panik zu überwältigen.

Wie, wenn sie nicht rechtzeitig einen Weg zum Steuergehirn des Ungeheuers fänden? Sollte ihr, Einsatz vergeblich sein? Würde der Moby den Planeten Arctis vernichten, bevor sie eingreifen könnten?

„Hör auf!“ keuchte Rakal Tronar begriff. Seine Gefühlsimpulse gingen unabgeschwächt auf den Bruder über. Gewaltsam zwang er sich zu ruhiger Überlegung. Erneut konzentrierte er sich.

Da erreichte ihn ein frohlockender Impuls.

„Achtung!“ ertönte Rakals Stimme aus dem Helmmikrophon. „Ich habe einen Versorgungsstrom zum Steuergehirn.“

Tronar fühlte die gewaltige Anspannung, unter der sein Bruder litt. Er wußte, daß sie schnell handeln mußten, sonst würde Rakal den Energiestrom wieder verlieren. Er suchte mit dem mutierten Sektor seines Gehirns. Doch er bekam keinen Kontakt. Eine kräftige Störstrahlung blockierte seine Fähigkeit.

„Mach schnell!“ flüsterte Rakal.

„Ich kann nicht.“ Tronar überlegte verzweifelt. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Hör zu, Rakal! Du mußt dich zuerst allein einfädeln. Dann kann ich mich an deine Paraschwingungen ,anhängen‘.“

„Und wenn du es nicht schaffst? Ich kann dich doch nicht hier zurücklassen!“

„Du mußt“, erwiderte Tronar hart. „Es geht nicht um mich. Los!“

Er spürte die hochgradige Erregung seines Bruders. Doch dann wich die Erregung einer kalten Entschlossenheit. Tronar lächelte.

„Jetzt!“ gellte Rakals Schrei.

Tronar konzentrierte sich mit geschlossenen Augen. Er achtete nicht auf den nebelhaften Schemen, der sich dehnte und dann in der weißglühenden Wand der Umformspirale verschwand. Aber er spürte, wie eine Impulsfrequenz plötzlich über alle anderen dominierte. Es war, als begänne ein einzelnes Instrument alle anderen eines Orchester zu übertönen.

Die Greifklauen seines Raumanzuges krallten sich um den Griff der Säurebombe. Dann riß ihn der Energiestrom mit sich fort.

Die beiden Körper formten sich am Grunde eines riesigen Hohlraums. Aus den leuchtenden Nebelstreifen wurden sie wieder zu Rakal und Tronar Woolver. Im nächsten Augenblick standen sie auf den Füßen.

Allmählich erkannten sie ihre Umgebung. Ein hohles Brausen röhnte durch die Halle, deren Anfang und Ende von Leuchterscheinungen und blauweißen Entladungen verdeckt wurde. Hier hätte ein Schwerer Kreuzer der Imperiumsflotte bequem Platz gefunden.

Tronar und Rakal verzichteten darauf, nach ihren Waffen zu greifen. Dem Moby war mit Impulsstrahlern ohnehin nicht beizukommen. Außerdem wußten sie, daß sie sich innerhalb des Steuergehirns befanden. Und kein Wesen würde einen relativ winzigen Fremdkörper in seinem Gehirn bemerken.

Gleichzeitig wandten sie sich um.

Die hausgroßen Kristallblöcke strahlten kalte Helligkeit aus. Hier befand sich der Sitz der Instinktintelligenz des Mobys. Es mußte gleichzeitig der Empfänger für die fünfdimensionalen Befehlsimpulse sein.

Intervallartiger Wechsel zwischen Hell und Dunkel zeigte die Aktivität des Gehirns an. Knatternd sprangen die Lichtfinger starker Entladungen durch

die Halle. Die Zwillinge erkannten, daß sie sich an dem einzigen sicheren Platz innerhalb des Steuergehirns befanden. An einer anderen Stelle wären sie längst verbrannt.

Sie blickten sich durch die Helmscheiben hindurch in die schweißüberströmten, grünhäutigen Gesichter. Ihre absolut gleichgepolten Gefühlsimpulse machten eine sprachliche Verständigung teilweise überflüssig. Beide wußten genau, was der andere fühlte. Sie konnten zwar nicht die Gedanken erkennen, aber das war in dieser Situation nicht nötig.

Genau zum gleichen Zeitpunkt preßten sie die Kontaktstifte der Sprengkapseln nieder. Die Greifklauen öffneten sich. Die beiden STOG-Säurebomben lagen direkt an der Wandung des ersten Kristallblocks. Von jetzt an verblieben den Woolver-Zwillingen noch genau fünf Sekunden, um den unmittelbaren Gefahrenbereich zu verlassen.

Sie fädelten sich in die bekannte und registrierte Impulsfrequenz ein. Zwei Sekunden später materialisierten sie im schneckenhausförmigen Umformorgan - und lösten sich sofort darauf wieder auf.

Der Gleiter schwebte dicht über dem Boden dahin. Oberleutnant Uwanok sah angespannt auf die Bildschirme.

Zur Linken stieg die Felswand immer steiler empor, während zur Rechten in einigen Metern Entfernung der glatte Boden in körnige Substanz und dahinter in etwas übergang, das wie Schlamm aussah. Von dem Unbekannten, der die Bombe geworfen hatte, war nichts zu sehen. Aino vermutete, daß er sich innerhalb der Felsen verbarg. Andernfalls hätte er sich unsichtbar machen müssen. Er ließ den Gleiter absichtlich langsam dahinstreichen. Vielleicht würde das den Unbekannten zu einem neuen Angriff reizen. Eine andere Möglichkeit, ihn zu finden, gab es kaum. Das Fahrzeug taugte nicht zu einer Fahrt über die Felsen. Zu Fuß zu suchen aber erschien Aino aussichtslos. Dazu gab es in den Felsen zu viele Verstecke.

Als er sechs Kilometer gefahren war, hielt er an.

Die Entladungen am Horizont waren stärker geworden. Es erschien Aino Uwanok nicht ratsam, sich noch näher heranzuwagen. Außerdem wollte er sich nicht zu weit von dem Fremden entfernen. Seufzend drückte er die erst halb gerauchte Zigarre aus. Danach vertauschte er den Blaster mit einer kurzläufigen Schockwaffe. Zusätzlich steckte er den silbrigschimmernden Stab eines Hypnostrahlers in eine Außentasche des Raumanzugs. Nachdem er den Helm geschlossen hatte, stieg er aus.

Er ließ sich einfach aus dem Gleiter fallen. Auf allen vieren kroch er auf die Felswand zu. Zügig kletterte er hinauf. Eine schmale Felsleiste benutzte er dazu, sich noch zwanzig Meter von seinem

Fahrzeug zu entfernen. Eine enge Spalte bot ihm Deckung. Er kroch soweit hinein, daß nur noch sein Kopf herausragte. Seine Füße fanden wenig Halt. Aber wenn er sich mit dem Rücken gegen die Wand lehnte, würde er es aushalten. Die Spalte hatte eine Tiefe von etwa zehn bis zwölf Metern. Genau konnte Uwanok es nicht erkennen. Er wollte den Infrarotscheinwerfer nicht benutzen. Wenn der andere im Infrarotbereich sah, konnte ihn das verraten.

Befriedigt grinste Aino, als er in die Ebene blickte. Niemand, der sich dem Gleiter näherte, würde seiner Aufmerksamkeit entgehen. Jeder Körper strahlte Infrarot aus. Mit der Spezielscheibe im Helm mußte er deutlich zu sehen sein, auch ohne Benutzung des Scheinwerfers.

Doch die Zeit verstrich, ohne daß sich etwas rührte. Aino geriet wieder ins Grübeln. Er verspürte noch immer keine Furcht. Aber allmählich breitete sich in ihm das Gefühl grenzenloser Verlassenheit aus. Er hatte, bevor er an der Raum-Akademie von Terrania aufgenommen wurde, hyperdimensionale Mathematik studiert, neben den Fächern Ultraenergieformen und Parapsychologie.

Nachdem er seine Lage immer und immer wieder durchdacht hatte, war er zu einem ersten Resultat gekommen. Ein Teilgebiet der hyperdimensionalen Mathematik befaßte sich mit den differierenden Energiegehalten der Atome. Wenn man einem Atom oder auch einer Ansammlung von Atomen einen gewissen Energiebetrag zuführte, wurden sie auf ein höheres Energieniveau gehoben. Infolge der Anregungswirkung trat jedoch eine Instabilität der Atome auf. Hörte die Energiezufuhr auf, so sanken sie alsbald auf ein niedrigeres Energieniveau zurück. Für den beobachtenden Wissenschaftler verschwanden sie einfach. Man hatte diesen Effekt bereits im zwanzigsten Jahrhundert gekannt. Doch wie er zustande kam, wurde erst hundertfünfzig Jahre später gelöst. In Zyklotronen konnten Versuche dieser Art beliebig oft durchgeführt werden. Aber man hatte stets nur einige wenige Atome beeinflussen können. Theoretisch vermochte man jedoch zu errechnen daß auch ganze Atomverbände, beispielsweise Gase, Flüssigkeiten oder feste Körper in andere Energieniveaus versetzt werden konnten. Oder auch Menschen. Aber das war eben stets Theorie geblieben. Eine praktische Anwendbarkeit gab es nicht.

Aino war nur wenig von konservativen Vorurteilen belastet. Die Tatsache, daß die Niveau-Theorie von Menschen nicht praktisch verwertet werden konnte, widersprach nicht der naturgesetzlichen Möglichkeit. Wenn aber die Naturgesetze einer Anwendung der Niveau-Theorie nicht im Wege standen, war sie nicht prinzipiell unmöglich.

Er glaubte voraussetzen zu können, daß er sich noch auf dem Planeten Arctis befand. Andererseits sprach der Augenschein dagegen. Diese Diskrepanz konnte nur mit der Niveau-Theorie erklärt werden. In diesem Falle mußten er und sein Fahrzeug eine energetische Aufladung erfahren haben, als die EVOC-Raketen zündeten. Dadurch war er zuerst auf ein höheres Niveau gehoben worden und anschließend auf ein Energieniveau unterhalb der normalen Existenzebene Arctis, gefallen. Bildlich ausgedrückt, befand er sich jetzt unterhalb der Oberfläche des Planeten, in Wirklichkeit jedoch noch oben.

Die Sache war ein wenig kompliziert. Der Oberleutnant nahm die Erkenntnis jedoch gelassen hin. Anfänglich hatte es ihn beunruhigt, daß er seinen Auftrag nicht mehr ausführen konnte. Doch als er am Ende seiner Überlegungen anlangte, kam er zu der Überzeugung, das sei unwesentlich. Falls nämlich Arctis tatsächlich zerstört worden wäre, hätte es weder ein normales noch ein höheres oder tieferes Energieniveau geben können. In einem solchen Falle müßte er längst tot sein. Da er aber noch lebte, existierte auch Arctis noch in seiner ursprünglichen Form.

In anderer Hinsicht war Aino Uwanok weniger optimistisch. Er hielt es für sehr unwahrscheinlich daß ein Zufall sich wiederholte. Und seine Versetzung auf diese Ebene konnte nur ein Zufall gewesen sein. Folglich gab es keine Möglichkeit für ihn, auf das Normalniveau zurückzukehren.

Er mußte sehen, wie er sich in den neuen Verhältnissen zurecht fand. Dabei hoffte er darauf, sein unbekannter Gegner würde ihm - freiwillig oder unfreiwillig - einige wichtige Hinweise geben können.

Aino schrak aus seinen Überlegungen auf, als ein greller Lichtblitz seine Augen blendete.

Gleich darauf brandete der Donner einer starken Explosion gegen die Außenmikrophone des Druckhelms. Eine Welle heißer Luft preßte den Oberleutnant gegen die Rückwand des Spaltes. Sekundenlang verließ ihn das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, lag er auf dem Boden der Kluft. Nur die nachgiebige Beschaffenheit der Oberfläche hatte ihn gerettet.

Erfüllt von unguten Gefühlen kletterte er nach oben. Dort schaute er einige Minuten fassungslos auf die Stelle, an der noch vor kurzem sein Gleiter gestanden hatte. Jetzt gab es dort nur noch einen schwarzen Fleck und viele glühende Trümmerstücke.

Aino knirschte mit den Zähnen. Er hatte den Gegner unterschätzt. Sein Plan war gewesen, den Unbekannten zu einem Überfall auf das Fahrzeug zu provozieren. Eine Bombe der Art, wie sie gegen ihn verwendet worden war, hätte dem Gleiter nichts

anhaben können. Danach wollte Aino den Fremden entweder schocken oder mit dem Psychostrahler beeinflussen.

Der andere war jedoch klüger gewesen.

Die Erkenntnis erbitterte Aino. Er fühlte sich versucht, aus der Deckung zu springen und es dem Unbekannten zu geben. Allerdings war er klug genug, diesem instinktiven Drang zu widerstehen. Sein Gleiter war zerstört. Aber vielleicht verleitete gerade das den Gegner dazu, sich aus seinem Versteck zu wagen. Er mußte doch annehmen, auch die Besatzung des Fahrzeuges vernichtet zu haben.

Als sich aber nach einer halben Stunde immer noch nichts rührte revidierte Uwanok seine Meinung über den Fremden abermals. Dessen Verhalten ließ nur einen Schluß zu: Er hatte genau gewußt, daß Aino sich nicht in seinem Fahrzeug befand, sondern irgendwo auf sein Erscheinen wartete. Jetzt lag er seinerseits auf der Lauer, hoffend, daß Aino zuerst die Nerven verlor und aus der Deckung kroch.

Der Offizier lachte, lautlos vor sich hin, als seine Überlegungen soweit gediehen waren. Er kannte seine Geduld. Seiner Meinung nach gab es kein intelligentes Wesen, das es darin mit ihm aufnehmen konnte. Er rutschte in eine etwas bequemere Lage. So würde er es lange genug aushalten, zumal er keine Schmerzen empfand.

Drei Stunden vergingen ereignislos.

Plötzlich vernahm Aino ein schlurfendes Geräusch, dem gleich darauf mehrfaches Klatschen folgte.

Die hochempfindlichen Außenmikrophone seines Helmes waren ein unschätzbarer Vorteil gegenüber dem normalen Gehör. Aus den überdeutlich ankommenden Geräuschen schloß Aino, daß jemand ausgeglitten war und dabei unwillkürlich um sich geschlagen hatte, um wieder Halt zu finden.

Er grinste. Seine Geduld hatte sich bezahlt gemacht. Der Unbekannte war früher aufgebrochen als er.

Zweifellos wollte er sich vergewissern, daß Aino geflohen war.

Das Geräusch hatte Uwanok verraten, wo der andere sich befand.

Völlig lautlos schob er sich aus seinem Versteck heraus. Auf dem Bauch glitt er über die nachgiebige Substanz, wand sich um Vorsprünge herum, rollte über schmale Einschnitte.

Als er am Rande einer Felsschulter ankam, sah er den anderen. Er bewegte sich kriechend über einen Bergsattel. Sein Ziel war offensichtlich eine Höhle in der gegenüberliegenden Wand.

Im ersten Augenblick vermochte Aino vor Verblüffung keine Bewegung zu machen. Er wußte selbst nicht genau, was er erwartet hatte. Aber jedenfalls war er nicht auf den Anblick eines

achtbeinigen Roboters gefaßt gewesen.

Das Ding sah aus wie eine Schildkröte. Es war etwa einen Meter lang und auch fast so breit. Einen Kopf vermochte Aino nicht zu entdecken. Dafür bemerkte er die acht kurzen, plumpen Gliedmaßen, die den Körper im Zeitlupentempo über den Grund des Sattels schoben und zogen.

Uwanok fluchte erbittert. Ihm war klar, daß er gegen einen Roboter weder mit dem Hypnostrahler noch mit dem Schockblaster etwas ausrichten konnte. Andererseits schien die „Schildkröte“ den Sturz nicht ohne Schaden überstanden zu haben. Sonst hätte sie es nicht nötig gehabt, auf die Höhle zuzukriechen.

Es blieb Aino nichts anderes übrig, als den Bergsattel zu umgehen und sich der Höhle von der anderen Seite her zu nähern. Danach, hoffte er, würde ihm schon einfallen, was er gegen den Roboter unternehmen könnte.

Er kam jedoch nicht dazu, seinen Plan auszuführen.

Der Boden, auf dem er lag, schien plötzlich umzukippen. Aino hatte das Gefühl des Fallens. Instinktiv rollte er sich zusammen. Kurz darauf gab es einen fürchterlichen Ruck. Aino erkannte noch, daß er nirgends aufgeprallt war, sondern daß abrupt jegliche Bewegung aufgehört hatte. Dann versank er in Ohnmacht.

\*

Der Bildschirm der Energieortung zeigte einen Blick in die Hölle.

Die Beleuchtung der Ortungszentrale wurde vom ultrahellen Gleißeln des heranrasenden Mobys überstrahlt. Die Strukturtaster gaben ein unheimliches, hohles Brausen von sich, obwohl ihre Aufnahmefähigkeit auf Minimalwerte gedrosselt war.

„Noch keine Wirkung, Major?“ übertönte Rhodans Stimme die vielfältigen Geräusche.

„Keine, Sir. Kurs und Geschwindigkeit unverändert. Es hat den ...“

Der Chef der Ortungszentrale unterbrach sich, als aus dem Aggregatblock des Ortungseingangs zwei flimmernde Nebelstreifen schossen. Ein im Wege stehender Waffentechniker wurde beiseite geschleudert, als Rakal und Tronar Woolver materialisierten.

Perry Rhodan und Atlan blickten gespannt in die Gesichter der Parasprinter. Doch darin zeigte sich nur die nervliche Anspannung des gefährvollen Einsatzes, ohne Kommentar griffen die Zwillinge nach den nächsten beiden Säure-Bomben. Es sah so aus, als wollten sie sofort zum nächsten Einsatz starten.

Doch kurz vorher wandte Tronar sich um.

„Zwei Bomben befehlsgemäß geworfen, Sir!“

meldete er. „Hat man schon ein Ergebnis festgestellt?“

„Nein, Tronar“, erwiderte Atlan. „Hatten Sie große Schwierigkeiten?“

Er erhielt keine Antwort. Die Woolvers verschwanden so schnell wie sie gekommen waren.

Rhodan äußerte seine Bedenken.

„Sie haben etwa anderthalb Minuten gebraucht. Ich fürchte, es gibt größere Schwierigkeiten, als wir voraussehen konnten.“

Gucky watschelte unbeholfen herbei. Es sah immer komisch aus, wenn diese Riesenmaus mit dem breiten Biberschwanz versuchte, sich wie ein Mensch zu bewegen. Dabei durfte man jedoch nicht vergessen, daß der Mausbiber nicht darauf angewiesen war. Er beherrschte die Teleportation so vollendet wie kein anderes bekanntes Lebewesen.

Vor Rhodan und Atlan richtete Gucky sich auf. Seine Knopfaugen ruhten vorwurfsvoll auf den mächtigsten Männern des Solaren Imperiums.

„Warum schickt ihr sie wieder weg, wenn ihr Angst um sie habt?“ schrillte er. „Die Zwillinge haben sogar sehr große Schwierigkeiten. Ich habe es in ihren Gedanken gelesen.“

„Ach nein!“ bemerkte Atlan sarkastisch.

Gucky funkelte ihn böse an.

Der Arkonide lächelte und hob den Mausbiber hoch. Er nahm ihn auf den Arm, als wöge er nicht mehr als ein Sack voll Federn.

„Schon gut, Kleiner. Ich kann mir denken, daß ein voll aktivierter Moby kaum noch Ähnlichkeit mit dem erstarrten Moby Tolot hat. Aber das ist kein Grund, die Woolvers nicht einzusetzen. Wenn es ihnen nicht gelingt, das Ungeheuer von uns abzulenken, müssen wir alle sterben - und sie, mit uns.“

„Kalte Logik!“ Guckys Stimme war voller Verachtung. Gleichzeitig aber neigte er vielsagend den Kopf und bot Atlan seinen Nacken dar.

Dem Lordadmiral blieb nichts weiter übrig, als Guckys Nackenfell zu kraulen.

Beinahe hätte er den Mausbiber fallen lassen, als die Zwillinge erneut auftauchten. Diesmal sagten sie überhaupt nichts. Sie ergriffen die beiden nächsten Säurebomben und waren wieder verschwunden, bevor jemand den Mund aufgebracht hatte.

Perry Rhodan blickte zur Uhr.

„Einsatzzeit dreißig Sekunden. Sie spielen sich ein, wie es scheint. Ich wüßte nicht, was wir ohne deine Spezialagenten tun sollten“, wandte er sich lächelnd an Atlan.

Der Arkonide setzte Gucky behutsam auf den Boden. Mit zusammengepreßten Lippen betrachtete er die verschiedenen Ortungsanzeigen.

„Noch zeigt sich kein Erfolg, Perry. Vielleicht reichen die fünfzig Säurebomben nicht aus, das

Steuergehirn des Mobys merkbar zu schädigen.“

„Doch, sie genügen völlig“, mischte Icho Tolot sich ein.

Der Haluter stand so unbewegt da, als bestünde er aus Stein. Ein Mensch mußte sich winzig gegenüber dem Haluter vorkommen. Anfangs hatten viele ihn als Ungeheuer betrachtet. Tolot sah auch durchaus so aus wie man sich ein heimtückisches Monstrum vorstellte. In Wirklichkeit aber war er so gutmütig wie kaum ein anderes intelligentes Lebewesen. Besonders die Terraner hatte er in seine beiden Herzen geschlossen.

Atlan fuhr zu ihm herum. Zweifelnd sah er ihn an.

„Wie kommen Sie darauf, Tolot?“

Der Koloß hob die Schultern. Es war eine der Gesten, die er den Terranern abgesehen hatte. Er ahnte sie vollendet nach.

„Denken Sie bitte nach, Lordadmiral!“

Gucky piepste laut und mißtönend.

„Natürlich hat Icho recht.“

Atlan und Rhodan blickten den Mausbiber verwundert an.

„Ihr Menschen mit eurer langen Leitung!“ sagte Gucky verachtungsvoll. „Begreift ihr nicht, daß Icho die Wirkung der GROG-Säure besser beurteilen kann als ihr? Er ist in der Lage, seine Körperstruktur so umzuwandeln, daß sie der Struktur von Terkonitstahl gleicht. Nicht einmal mit einem Impulsstrahler wäre ihm dann beizukommen - jedenfalls nicht ohne weiteres“, räumte er ein, als er Rhodans skeptischen Blick wahrnahm. „Aber GROG-Säure greift bekanntlich auch Terkonitstahl an ...“

Atlan räusperte sich.

„Erstens heißt es nicht GROG sondern STOG-Säure, Kleiner. Und zweitens kannst du Tolot nicht mit einem Moby vergleichen.“

„Immerhin würde für mich ein halbes Kilo STOG-Säure genügen!“ fiel der Haluter mit dröhnender Stimme ein. „In dieser Beziehung kann ich das Zeug besser beurteilen als Sie, meine Herren. Und die Woolver-Zwillinge brauchen ja nicht den ganzen Moby zu zerstören, sondern nur einen Teil der Kristallblöcke, die seine Instinktintelligenz beherbergen. Dazu dürften fünftausend Kilogramm STOG-Säure ausreichen.“

„Einverstanden!“ kommentierte Rhodan. Er atmete auf. Dann warf er einen Blick auf die Uhr. „Eigentlich müßten sie jetzt ...“

In diesem Augenblick kamen sie.

Tronar und Rakal Woolver taumelten, als sie auf den Beinen landeten. Sofort sprangen Atlan und Rhodan auf sie zu, um sie zu stützen.

„Zurück!“ brüllte Rakal mit überschnappender Stimme.

Entsetzt blickten die beiden Männer auf die rotglühenden Metallplastikteile der Raumanzüge. Die

Zwillinge mußten direkt aus einem Glutorkan kommen.

Der Haluter war vorgesprungen, als Rhodan und Atlan zurückwichen. Die mächtigen Pranken seiner Greifarme packten zu und richteten die USO-Agenten auf. Ihm machte die Hitze der Raumanzüge nicht das mindeste aus. Er hatte seine Körperstruktur in Augenblicksschnelle angepaßt.

„Danke!“ stieß Tronar rauh hervor. „Reichen Sie uns bitte zwei Säurebomben, Sir, ja?“

Perry Rhodan trat einen Schritt näher. Hinter den hitzefesten Helmscheiben erkannte er die schweißüberströmten Gesichter der Woolvers.

„Wenn es zuviel wird, legen Sie bitte eine Pause ein“, sagte er ruhig.

Tronar lachte humorlos. Er griff nach dem Säurebehälter, den Tolot ihm reichte.

„Gern, Sir. Aber erst müssen wir fertig sein, nicht wahr?“

Als die Zwillinge verschwunden waren, leuchteten Atlans Augen voller Stolz auf

„Du hast allen Grund dazu“, sagte Rhodan. „Solche Männer wie die Woolvers sind selten.“

„Selten ...?“ Atlan lächelte spöttisch. „Falls du ihre Fähigkeiten meinst, muß ich dir beistimmen, Perry. Aber ansonsten ...! Einige Milliarden gleichwertiger Männer stehen unter deinem Befehl. Terraner sind ebenso ...“

Icho Tolot lachte dröhnend. Dazu trommelten die Fäuste beider Armpaare gegen die gewaltige Brust. Der Haluter amüsierte sich wieder einmal köstlich.

Auf dem Schirm des Energietasters lohte die Glut des unerbittlich näher kommenden Mobys ...

\*

Die Parasprinter standen in einem Meer aus Feuer.

Zwei hausgroße Kristallblöcke zerliefen unter zuckenden Entladungsblitzen und brodelnden Flammenseen. Sie Säurebomben hatten eine Wirkung auf sie gehabt wie Wasser auf Kalium oder wie reiner Sauerstoff auf zundertrockenen weißen Phosphor.

Es war ein Wunder, daß die Woolver-Zwillinge noch lebten. Einzig und allein die vorzügliche Konstruktion der Raumanzüge hielt die Glut von ihren Körpern ab. Die Außenhaut bestand aus einem zerreißfesten und vakuumbeständigen Metallplastikgewebe. Darunter lag eine Schicht schmelzfester Isolierstoffe und ganz ihnen folgte ein Unteranzug, der den Träger mit Atemluft umgab. Selbst bei einer Beschädigung des Überanzugs würde der Unteranzug die Funktion eines Vakuumschutzes noch erfüllen.

Aber auch das Gehirn des Mobys war nicht leicht verwundbar. Die großen Kristallblöcke, manche von der Größe eines Eisbergs, lagen weit auseinander.



Dazwischen verstreut hingen von Decke und Wänden der riesigen Halle kopfgroße bis mikroskopisch winzige Kristallblöcke. Sie spiegelten das Feuer der kochenden und brodelnden Blöcke vielfältig wider. Aber ihre Funktionsfähigkeit schien dadurch nicht beeinträchtigt zu werden.

Rakal und Tronar schleuderten ihre fünfte und sechste Säurebombe gegen eine Ansammlung mittelgroßer Blöcke. Dann schleusten sie sich wieder in den Energiestrom zur CREST II ein.

Als sie zurückkehrten, floß ein roter Glutstrom auf sie zu. Sie wichen aus und erstiegen einen Kristallblock. Von dort aus konnten sie die Wirkung ihrer letzten Bomben erkennen. Wo eben noch Dutzende Gehirnböcke gestanden hatten, brodelte und schäumte jetzt eine zischende dampfende Masse. Die Ränder der Masse erreichten soeben einen der hausgroßen Blöcke. Wie Gischt stieg blasiger Schaum empor. Der getroffene Block verfärbte sich. Dann begann er langsam vornüberzusinken.

„Fort von hier!“ schrie Rakal. Er packte seinen Bruder am Arm und zog ihn mit.

Tronar besann sich nicht länger. Mit weiten Sprüngen liefen die Mutanten aus der Gefahrenzone. Beide steuerten auf eine andere Häufung mittlerer Gehirnböcke zu.

„Vielleicht haben wir jetzt den verwundbarsten Punkt entdeckt!“ schrie Tronar seinem Bruder zu, während sie die Sprengkapseln aktivierten.

Rakal nickte. Die Flammenwand warf seinen Schatten gespenstisch groß gegen den nächsten Kristallberg.

In diesem Augenblick stürzte der von der Glut getroffene Kristall in den kochenden Glutschaum. Mit ohrenbetäubendem Getöse brach er auseinander. Bruchstücke und Glutfladen flogen durch den Hohlraum.

Doch das sahen die Zwillinge schon nicht mehr.

Sie hatten sich erneut in „ihren“ Energiestrom eingefädelt, um neue Säurebomben zu holen.

\*

Die Welt schien auf dem Kopf zu stehen.

Oberleutnant Uwanok verlor nicht so leicht die Fassung. Aber er schrie vor Entsetzen, als er zu sich kam.

Über ihm wölbte sich die Felslandschaft, auf der er zuvor gestanden hatte. Unter ihm jedoch war nichts buchstäblich nichts. Aino hatte Mühe, das Schwindelgefühl zu unterdrücken. Sein Magen revoltierte. Er begriff, daß er dabei war, seekrank zu werden. Im geschlossenen Raumanzug mußte das zur Katastrophe führen.

Es gelang ihm, den Anfall zu überwinden. Vorsichtig bewegte er Arme und Beine. Er stieß auf

keinerlei Widerstand. Das ließ ihn stutzen. Er versuchte sich aufzurichten. Das Ergebnis hatte er erwartet. Er konnte sich nicht besser bewegen als im schwerelosen Zustand.

Verblüfft hielt er inne. Mißtrauisch musterte er die Gebirgslandschaft, von der er heruntergefallen war. Warum war die Fallbewegung seines Körpers gebremst worden, wenn sich unter ihm nichts befand? Normalerweise hätte er in der gleichen Richtung bis in alle Ewigkeit weiterfallen müssen. Nur äußere Einwirkung vermochte den freien Fall zu hemmen. Doch worin bestand diese äußere Einwirkung?

Aino Uwanok überlegte, ob er das winzige Rückstoßaggregat seines Raumanzugs für ein Experiment verwenden sollte. Eigentlich müßte er damit die Felslandschaft über sich erreichen können ...

Er kam zu dem Schluß, daß er durch einen Versuch nichts verlieren könnte.

Es gelang ihm, seinen Körper so zu drehen, daß es den Anschein erweckte, als stünde er aufrecht auf dem finsternen Abgrund. Er griff nach dem Schalthebel an seinem Kombigürtel und aktivierte den Treibsatz. Mühelos hob er ab und bewegte sich schräg nach oben. Schon glaubte er an einen Erfolg seines Experiments. Da erreichte er die imaginäre Mittellinie zwischen oberer und unterer Welt. Die Außenmikrophone übermittelten ihm ein schmetterndes Krachen. Dann stürzte er kopfüber dem Abgrund entgegen.

Diesmal verlor er nicht das Bewußtsein. Er wollte wissen, was ihn beim erstenmal aufgehalten hatte. Mit verknißtem Gesicht sah er die Schwärze auf sich zukommen. Seine Finger hielten den Steuerhebel des Rückstoßaggregates so, daß die winzigen Düsenöffnungen gegen die Oberwelt wiesen. Dadurch wurde sein Fall immer mehr beschleunigt.

Unvermittelt tauchte er in die Schwärze ein. Es gab keinen Aufprall. Aber Aino spürte, daß sein Rückstoßaggregat im selben Augenblick den Dienst versagte. Mit wilden Ruderbewegungen wälzte er sich auf den Rücken. Sekundenlang wurde der Blick zur Oberwelt von düsteren Schleiern verdeckt, dann war er wieder frei.

Aino Uwanoks Atem ging pfeifend. Es war also doch kein Abgrund, auf dem er lag. Ganz gleich, woraus die Schwärze bestand, sie hatte bewirkt, daß sein Düsenaggregat nicht mehr arbeitete. Gleichzeitig wurde sein Fall allmählich gebremst. Anschließend stieg er gegen seinen Willen an die Oberfläche der schwarzen Substanz.

Allmählich beruhigte er sich wieder. Sein geschultes Gehirn stellte Berechnungen an.

Das „Umkippen“ der Existenzebene mußte eine Ursache haben. Da es sich bei dieser Ebene um die

Erscheinungsform eines niedrigeren Energie-Niveaus handelte, lag die Erklärung auf der Hand. Nur die Existenzebene des als normal bezeichneten Niveaus war ausgeglichen. Alle anderen, ob mit höherem oder niedrigerem Energiegehalt, mußten instabil sein. Es gab Schwankungen. Doch diese Schwankungen bewegten sich in relativ kleinem Rahmen. Erst stärkere energetische Einflüsse aus der Normalebene konnten stärkere Wirkungen hervorrufen.

Aino hielt es nach diesen Überlegungen für sicher, daß auf der Normalebene von Arctis oder in geringer Entfernung von dem Planeten große Mengen hyperstruktureller Energie frei wurden oder verschwanden. Das wiederum konnte mehrere Ursachen haben. Entweder bombardierte die Twonosierflotte den Planeten - oder sie wurde soeben von den terranischen Schiffen vernichtet.

Bedächtig schüttelte der Oberleutnant den Kopf.

Selbst die Vernichtung einer großen Flotte konnte die Existenzebenen nicht beeinflussen. Andernfalls wären gleichartige Wirkungen schon oft beobachtet worden. Er entsann sich der gigantischen Leuchterscheinung, die er kurz vor dem Eintauchen ins Eis wahrgenommen hatte. Damals war ihm der Glutball gleichgültig gewesen, denn da galt sein Auftrag noch. Doch jetzt begann er zu begreifen, daß diese Erscheinung entgegen seiner ursprünglichen Meinung schuld am Scheitern seines Auftrages war. In diesem Falle aber mußte sie auch schuld an seiner Versetzung in die andere Existenzebene sein.

Das änderte einiges. Zuvor hatte Uwanok geglaubt, nur noch als Privatmann handeln zu müssen. Nun wußte er, daß er immer noch Oberleutnant der USO-Flotte war. Ein Glutball, der Energieniveaus veränderte, war auch zu anderen Leistungen fähig. Zum Beispiel dazu Arctis, Louvre-Station und damit den Großadministrator des Solaren Imperiums zu vernichten ...

Aino Uwanok fühlte sich verpflichtet, das zu verhindern, wenn es in seiner Macht stand.

Er entsann sich des achtbeinigen Roboters. Was für ihn zutraf, traf auch für seinen mechanischen Gegner zu. Er mußte ebenfalls auf die schwarze Ebene herabgefallen sein. Aino wußte nicht warum, aber er ahnte instinktiv, daß der Roboter eine Schlüsselfigur darstellte. Ihn galt es zu finden. Was danach zu tun war, wußte Aino allerdings nicht.

Erneut richtete er sich auf. Laufen konnte er nicht. Aber gegen den Horizontalflug hatte die schwarze Ebene vorhin nichts einzuwenden gehabt. Aino nahm an, daß es diesmal nicht anders sein würde.

Das Aggregat sprang sofort an. Uwanok stieg auf etwa vier Meter Höhe und ging dann zum Geradeausflug über. Die schwarze Ebene glitt anscheinend leblos unter ihm hinweg. Uwanok empfand jedoch keine Furcht mehr davor. Er hielt sie

nicht für etwas Seiendes, sondern lediglich für eine Wirkung der Niveauverschiebung. Hierin einen Unterschied zu sehen, war eigentlich Haarspalterei. Doch es gab einem die Möglichkeit, mathematische Unterscheidungen zu treffen.

Nach ungefähr zweihundert Metern drückte Aino Uwanok den Steuerhebel nach links. Er flog einen Kreis, verringerte jedoch allmählich dessen Umfang. Auf diese Weise konnte er das Gebiet genauestens absuchen.

Nach der sechsten Umkreisung entdeckte er den Roboter.

Die „Schildkröte“ lag mit nach oben gereckten Beinen auf dem Rücken. Sie regte sich nicht. Aino ließ sich auf wenige Zentimeter Bodenhöhe absinken. Mit äußerster Vorsicht näherte er sich dem Roboter. Er wußte genau, daß er gegen die Maschine nicht völlig wehrlos war.

Einen Meter vor dem Roboter hielt er an. Nachdenklich musterte er das Gebilde. Die Hülle schien aus hochwertigem molekülverdichtetem Stahlplastik zu bestehen. Winzige, warzenähnliche Auswüchse bedeckten sie. Offenbar handelte es sich dabei um mechanische Sinnesorgane. Die Gliedmaßen waren relativ primitiv. Nur mit einem einseitig wirksamen Scharniergelenk versehen, am unteren Ende mit Greifklauen besetzt, ermöglichten sie ein Minimum an Beweglichkeit.

Diese Feststellung ermutigte den Offizier, noch näher heranzugehen. Mit einigen kurzen Schüben ließ er sich zum Vorderende treiben. Dabei war er darauf bedacht, nicht in den Griffbereich der Klauen zu geraten. Da die Gliedmaßen außerordentlich kurz waren, konnte Aino sich bis auf wenige Zentimeter an sie heranwagen.

Mit dem Lauf des Schockblasters schlug er auf die Hülle. Es klang hohl und dumpf. Mit ironischem Lächeln registrierte Aino, daß selbst über der schwarzen Ebene eine Lufthülle existierte. Als der Roboter sich nicht regte, schlug er härter zu.

Plötzlich vernahm er ein schwaches Summen. Erschrocken wollte er zurücktreten. Doch da die Ebene ihm keinen Widerstand bot, drehte er sich mit grotesken Bewegungen nur einmal um sich selbst.

Erstaunt stellte er fest, daß der Roboter sich nicht bewegt hatte. Erst jetzt kam ihm zu Bewußtsein, was ihm fehlte: Ein Translatorgerät. Falls der Roboter Sprechwerkzeuge besaß, wie sollte er sich ihm verständlich machen? Es war nicht zu erwarten, daß er das Terranische oder Interkosmo, die galaktische Umgangssprache, beherrschte.

Wieder ertönte das Summen. Dann folgten einige modulierte Töne. Aino Uwanok hob bedauernd die Schultern.

„Tut mir leid, alter Freund. Du verstehst mich nicht, und ich verstehe dich nicht.“

Langanhaltendes Summen ging von dem Roboter aus. Allmählich stieg es in eine höhere Tonlage.

„Hör auf damit!“ brummte Uwanok. „Wer soll das Gepfeife denn aushalten!“

„Ich, älter Freund!“ dröhnte es an seine Ohren.

Ainos Unterkiefer rutschten nach unten. Er hatte Anglo-Terranisch gesprochen - und der Robot hatte in der gleichen Sprache geantwortet.

„Beim Jupiter!“ entschlüpfte es ihm.

„Was ... ist ... Jupiter?“ klang es zurück. „Ich verstehe nicht. Mehr hören!“

Aino Uwanok war verblüfft. Er begriff, daß der Roboter mit einer Translatoreinheit ausgerüstet war. Natürlich war es unmöglich, eine völlig fremde Sprache anhand weniger Sätze zu analysieren und zu rekonstruieren.

Der Oberleutnant begann sich seiner Schulung in Sprachenanalyse zu entsinnen. Auf der Akademie hatten sie versuchen müssen, von Positroniken geschaffene Kunstsprachen durch systematisches Abfragen und Auswerten der Antworten zu analysieren und anzuwenden.

Nach einer dem Anschein nach sinnlosen Unterhaltung von zehn Minuten unterbrach der Roboter das Gespräch

„Vielen Dank, Sir. Ich verstehe Sie jetzt recht gut. Kommen wir zum Thema. Wie lauten Ihre Bedingungen?“

„Be ...! Was ...?“ stotterte Uwanok. „Was meinst du?“ fragte er, als er keine Antwort erhielt.

„Reden wir ganz offen, Sir. Ich habe die Aufgabe, diese Ebene zu schützen. Sie sind unerlaubt eingedrungen. Sie können sich auch jetzt noch nicht als ‚Berechtigter‘ identifizieren. Aber ich kann Sie auch nicht vernichten, wie es mein Auftrag vorschreibt. Es ist Ihnen offenbar möglich, meinen Orientierungssinn auszuschalten. In diesem Falle gehen meine Befehle dahin, einen Kompromiß zu schließen.“

„So ...!“ erwiderte Aino gedehnt. Allmählich dämmerte es ihm. Der Roboter - er hatte sich mit dem Namen oder der Bezeichnung ‚Lub‘ vorgestellt - glaubte offensichtlich, er Aino Uwanok, hätte das „Umkippen“ der Existenzebene bewirkt. Aino überlegte, welchen Vorteil er daraus schlagen könnte. Er kam zu dem Schluß, daß er mit der Wahrheit am weitesten käme.

„Hör zu, Lub!“ befahl er. „Du irrst dich ganz gewaltig. Ich bin nicht absichtlich in deine Ebene eingedrungen. Im Gegenteil. Ich wäre froh, wenn ich wieder hinauskäme. Alles, was ich von dir verlange, ist daß du mir dabei hilfst.“

Lub schwieg einige Sekunden lang. Für einen Roboter wollte das schon etwas heißen. Dann erwiderte er:

„Ich bin einverstanden. Aber ich kann Ihnen nicht

helfen, solange Sie meinen Orientierungssinn behindern.“

Aino lachte trocken.

„Ich behindere deinen Orientierungssinn, nicht. Aber selbst wenn ich die Behinderung aufheben könnte, ich täte es nicht. Du würdest mich wahrscheinlich sofort vernichten.“

„Allerdings, Sir. Meine Programmierung schreibt das vor.“

„Eine tolle Programmierung!“ stellte der Oberleutnant fest. „Deine Herren scheinen wenig Sinn für Humor zu haben. Aber jetzt will ich dir etwas verraten. Ich kenne mich gut mit Burschen wie dir aus. Darum weiß ich, daß du mich belügst. Du brauchst deinen Orientierungssinn nicht, um mir den Weg nach ‚draußen‘ zu beschreiben. Also sprich endlich. Sobald ich wieder auf dem Normalniveau bin, werde ich dir helfen. Ich habe nämlich eine ganz bestimmte Vorstellung davon, was am Umkippen dieser Welt schuld ist.“

Letzteres stimmte zwar nicht. Aino Uwanok hatte einige verschwommene Vorstellungen. Keine von ihnen erschien ihm stichhaltig. Doch das erschien ihm unwichtig. Mit einem Roboter empfand er kein Mitleid. Maschinen haben keine Gefühle.

„Einverstanden“, sagte Lub. „Sie müssen folgendes tun ...“

Zu seinem Bedauern war das vorläufig das letzte, was Aino von Lub hörte. In der schwarzen Ebene erschien nämlich plötzlich ein leuchtender Spalt.

Aino begann zu stürzen. Sein Bewußtsein erlosch abrupt.

\*

Es war nach dem sechsten Angriff der Woolver-Zwillinge, als bei dem heranrasenden Moby eine Veränderung bemerkt wurde.

Die ultrahell leuchtende, scheibenförmige Energieballung begann zu pulsieren. Unter der glühenden Oberfläche tobten die Wirbel entfesselter atomarer Energien. Der Moby glich dem Glutball einer gigantischen Kernbombe.

Dennoch setzte er seinen Weg unbeirrt fort.

„Noch dreißig Millionen Kilometer!“ sagte Perry Rhodan mit tonloser Stimme. „Wenn kein Wunder geschieht, beginnt hier in drei Minuten der Weltuntergang.“

Verbissen beobachtete er die auftauchenden und sofort wieder verschwindenden Parasprinter. Es entging ihm nicht, daß die Zwillinge kurz vor dem physischen Zusammenbruch standen.

Ichu Tolot schien die Gefahr nicht zu kümmern. Mit dem von reiner Sachlichkeit bestimmten Interesse eines Wissenschaftlers nahm er energetische Messungen vor. Besonders hatten es

ihm die hyperenergetischen Wellenfronten angetan, die von dem Ungeheuer ausgingen.

Er stellte einige Berechnungen an, dann drehte er seinen kuppelförmigen Kopf zu Rhodan herum.

„Könnten Sie wohl feststellen lassen, ob mit Arctis irgendwelche gravitoenergetische Veränderungen vorgehen, Sir?“

Perry Rhodan schaute ihn fragend an. Doch er kannte den Haluter gut genug, um die entsprechenden Messungen mit höchster Dringlichkeitsstufe zu befehlen. Während zwei Spezialisten sich mit den Meßgeräten beschäftigten, fragte er:

„Sollten denn solche Veränderungen vor sich gehen, Tolot?“

„Die Frage ist falsch formuliert, Sir. Sie müßte lauten: Warum merken wir nichts davon? Irgendwelche Veränderungen müßten die hyperenergetischen Wellenfronten des Mobys doch hervorrufen. Zeitweise erfolgen strukturelle Stöße von mehr als hundert Milliarden Gigawatt.“

Perry Rhodan fragte ungläubig:

„Hundert Milliarden Gigawatt ...? Haben Sie die Meßergebnisse überprüft, Tolot?“ Im gleichen Atemzug merkte er, daß seine Frage unsinnig war. Selbstverständlich würde der Haluter die Daten überprüft haben. Er akzeptierte niemals etwas, was er nicht nachkalkuliert hatte.

In diesem Augenblick beendeten die Spezialisten ihre Messungen. Der Ranghöhere erstattete Meldung.

„Keine gravitoenergetischen Veränderungen festzustellen, Sir.“

„Ich zweifle nicht daran“, sagte Tolot ruhig. „Andernfalls hätten wir die Auswirkungen bereits zu spüren bekommen.“

„Aber irgendwo muß doch die Energie bleiben“, wandte Atlan ein. „Im Universum geht nichts verloren.“

„Natürlich bleibt die Energie irgendwo“, erklärte Icho Tolot. „Diejenige, die auf die Oberfläche von Arctis prallt, ruft auch ganz sicher eine Wirkung hervor.“

„Nun, groß kann die Wirkung jedenfalls nicht sein“, bemerkte Rhodan lächelnd.

Tolot brummte Unverständliches vor sich hin. Er schaltete den Meßdatenspeicher ein und war danach nicht mehr ansprechbar.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich könnte mir andere Sorgen vorstellen als die, warum eine bestimmte Energiemenge keine entsprechende Wirkung zeigt!“

Atlan strich sich nachdenklich übers Kinn.

„Du unterschätzt den Haluter, kleiner Barbar.“ Er lächelte unsicher. „Wenn Tolot in dieser Situation ein Problem wälzt, gibt es ganz sicher einen Zusammenhang zwischen beiden. Ich fürchte, die Lösung wird nicht angenehm für uns sein.“

Perry Rhodan wechselte abrupt das Thema, als die Wellensprinter erneut auftauchten und verschwanden.

„Der zwölfte Einsatz. Vierundzwanzig Säurebomben hat der Moby schon geschluckt. Ich frage mich, ob das Ungeheuer die STOG-Säure nicht als Leckerbissen betrachtet.“

„Da kennst du Rakal und Tronar schlecht“, erwiderte Atlan. „Die Zwillinge würden sich nicht so anstrengen, wenn ihr Einsatz nicht bereits Wirkungen zeigte.“

„Noch anderthalb Minuten, Freund. Dann ...“

Rhodan stockte und blickte mit geweiteten Augen auf den Bildschirm der Materieortung.

Der Moby war aus dem Fadenkreuz des Zielverfolgungsautomaten herausgewandert. Seine Geschwindigkeit verringerte sich nicht, aber er kam immer mehr vom Kurs ab. Das Diagramm zeigte schroffe Zickzackbewegungen.

Rhodans Augen glitzerten. Es war offensichtlich, daß das Steuergehirn des Ungeheuers versagte. Anscheinend konnte es die Steuerimpulse der unbekannten Sendestation nicht mehr aufnehmen.

Wieder kehrten die Woolvers von einem Einsatz zurück.

„Mein Glückwunsch!“ rief Atlan ihnen zu. „Wenn Sie jetzt noch ein wenig nachhelfen, haben wir es geschafft.“

Die Zwillinge verschwanden, ohne eine Antwort zu geben. Sie begannen den dreizehnten Einsatz.

Draußen im Raum begann der Moby zu rasen. Er mußte den Rest seines tierhaften Verstandes verloren haben. Sein Kurs wurde zu einem Ellipsenbogen und mußte ihn direkt zur Sonne bringen.

Es schien, als wollte er erneut Energien auftanken.

Als die Woolver-Zwillinge vom fünfzehnten Einsatz zurückkehrten befahl Rhodan den Abbruch der Aktion. Rakal und Tronar mußten sich bis dahin mit übermenschlicher Anstrengung auf den Beinen gehalten haben, denn sofort nach Rhodans Befehl brachen sie zusammen. Medo-Roboter schälten sie aus ihren heißen, versengten Raumanzügen und brachten sie in die Bordklinik.

„Was nun?“ fragte Atlan. „Wenn der Moby sich wieder voll Energie saugt, gibt es eine Katastrophe. Er braucht ja nicht absichtlich auf Arctis zuzuhalten. Auch unabsichtlich abgeworfene Bomben töten bekanntlich.“

Rhodan lächelte mit blassem Gesicht.

„Dazu wird es nicht kommen Freund. Wir greifen an!“

## 5.

Als Oberleutnant Uwanok wieder zu sich kam, befand er sich in einem schnurgeraden, finsternen

Tunnel.

Nur von einer Seite schimmerte Licht herein. Doch es war so schwach, daß es die Dunkelheit nicht aufzuhellen vermochte. Die Lichtquelle war kreisförmig wie der Tunnel und sehr klein. Aino Uwanok schloß daraus, daß es sich dabei um die ins Freie führende Tunnelmündung handelte.

Er unterdrückte die aufkommende Müdigkeit und marschierte auf die Lichtquelle los.

Zu seiner Verwunderung brauchte er nur etwa zwanzig Minuten, bis er die Tunnelmündung erreicht hatte. Er blickte in eine gewaltige, elliptisch geformte Halle. Die Luft in der Halle war erfüllt vom typischen Dröhnen starker Energieerzeuger. Riesige, blauweiß strahlende Blöcke erhoben sich vom Boden bis fast an die Decke.

Noch während Aino überlegte, was diese gigantische Anlage auf dem fremden Energieniveau zu bedeuten habe, bemerkte er eine Bewegung zwischen den Maschinen.

Im nächsten Augenblick wich er in die Dunkelheit des Tunnels zurück.

Krampfhaft überlegte er, wie Lub es fertiggebracht hatte, schneller als er in der Halle zu sein. Denn das, was er zwischen den Maschinen gesehen hatte, war nichts anderes gewesen als Lub der Roboter.

Aino Uwanok legte sich auf den Bauch und kroch erneut auf die Tunnelmündung zu. Dort blieb er reglos liegen und beobachtete.

Von Lub war nichts mehr zu sehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich der Roboter hinter einem der Aggregate. Allmählich begann Aino den Sinn hinter Lubs Verhalten zu entdecken. Er hatte nicht schlechthin die Aufgabe, diese Existenzebene zu schützen, sondern fungierte in erster Linie als Bewacher der Kraftstation. Damit tauchte die Frage auf, wer oder was von hier aus mit Energie versorgt wurde.

Bevor Aino auch nur den Ansatz der Lösung gefunden hatte, entdeckte er Lub. Allerdings tauchte der Roboter mindestens hundert Meter von der Stelle entfernt auf, an der er ihn zuerst gesehen hatte. Der Oberleutnant fragte sich, wie Lub dorthin gekommen sein könnte. Er hätte dazu einige Meter deckungslosen Hallenboden passieren müssen. Aino wußte genau, daß ihm das nicht entgangen wäre.

Des Rätsels Lösung erschien in Form eines zweiten Roboters. Dem Offizier fiel es wie Schuppen von den Augen. Er hatte die ganze Zeit über geglaubt, Lub wäre der einzige Roboter auf dieser Existenzebene. Jetzt sah er ein, wie naiv das gewesen war. Eine so gewaltige Anlage konnte unmöglich von einem kleinen, relativ langsamen Roboter bewacht werden. Wahrscheinlich befand sich Lub noch gar nicht hier. Vielleicht war er zwischen den Ebenen verschollen.

Oberleutnant Uwanok überlegte, wie er ungesehen an die Maschinen herankommen könnte. Er wollte um jeden Preis feststellen, welchem Zweck sie dienten. Vielleicht gab es Schalt- und Kontrollanlagen, die ihm Rückschlüsse erlaubten.

Als die beiden Roboter wieder verschwunden waren, erhob Aino sich und rannte geduckt auf das nächste Aggregat zu. Vorsichtig schlich er an der glatten Wand entlang. Er erlebte eine Enttäuschung. Nirgends war auch nur die Spur einer Schaltung zu entdecken. Aber noch hatte er das Aggregat erst zur Hälfte umrundet. Immer bereit, beim Auftauchen eines Roboters die Flucht zu ergreifen, inspizierte Aino die beiden letzten Wände. Ohne Erfolg.

Aino Uwanok brauchte nicht lange zu grübeln. Der Mißerfolg bewies lediglich, daß nicht jedes Aggregat mit einer Schaltung ausgerüstet war. Folglich gab es eine zentrale Schaltstelle. Allerdings würde sie kaum hier am Rand der Halle untergebracht sein. Das mußte Ainos Aussichten, ungesehen dorthin zu gelangen, bedeutend verringern. Er nahm es jedoch gelassen in Kauf.

Mit weiten Sätzen jagte er zum nächsten Aggregat hinüber. Dort wartete er, bis sein Atem sich beruhigt hatte. Dann schlich er, dicht an die Wand gepreßt, bis zur gegenüberliegenden Seite. Von dort aus wagte er den nächsten Sprung.

Bis zur Hallenmitte schätzte er die Entfernung auf drei Kilometer. Er hatte etwa die Hälfte zurückgelegt, als die Falle sich schloß.

Eben setzte er zum Lauf an, als zwei schildkrötenähnliche Roboter um die Ecken des nächsten Aggregats bogen und ihm den Weg versperrten. Aino wirbelte herum. Geduckt rannte er zurück. Doch er kam nicht weit. Von allen Seiten krochen die Maschinen heran. Ihre Krallenfüße schabten geräuschvoll über den glatten Hallenboden.

Aino Uwanok drehte sich blitzschnell einmal um sich selbst. Seine Augen suchten eine Lücke. Als er sie gefunden hatte, spurtete er los. Das Schaben, Knirschen und Kratzen der Krallenfüße wurde lauter. Noch bevor Aino die halbe Entfernung zurückgelegt hatte, erkannte er seine Chance.

Die Roboter setzten nur ihre Körper als Waffe ein. Sie hegten offenbar nicht die Absicht, ihren Gegner mit Bomben zu vernichten, wie Lub das versucht hatte. Aino konnte sich nur einen einzigen Grund dafür denken: Man wollte um jeden Preis eine Beschädigung der Maschine vermeiden.

Uwanok lachte grimmig, als er durch die Lücke zwischen zwei Verfolgern stürmte. An Schnelligkeit und Wendigkeit war er den Robotern weit überlegen. Sollten sie ruhig versuchen, ihn zu fangen! Das war ungefähr das gleiche, als wollten ein Dutzend Schnecken einen Frosch jagen.

Noch zweimal versuchten die Robots, ihn

aufzuhalten. Beide Male entkam er ihnen mit Leichtigkeit. Über den dritten, der unverhofft hinter einem Aggregat hervorkroch, setzte er mit einer Flanke hinweg.

Außer Atem kam er dort an, wo er die Schaltanlage vermutete - in der Mitte der Halle. Doch im ersten Moment war er enttäuscht. Die riesigen Maschinen umstanden nur einen leeren Platz. Ein gelber Kreis von etwa hundert Metern Durchmesser kennzeichnete das Zentrum der Anlage. Mißmutig betrachtete Oberleutnant Uwanok den glatten Bodenbelag.

Bis er das Loch im Mittelpunkt des Kreises entdeckte.

Ohne Zögern schritt er darauf zu. Vorsichtig streckte er den Fuß aus und hielt ihn über die Öffnung. Er spürte sofort das typische Ziehen eines gerichteten Antigravfeldes.

Aino zweifelte keine Sekunde lang daran, hier den Eingang zur Schaltzentrale gefunden zu haben. Er wußte genau, was er riskierte, wenn er sich dem Antigravschacht anvertraute. Wenn in der Zentrale ebenfalls Roboter auf ihn warteten, saß er in der Falle. Andererseits sah er keine andere Möglichkeit, das Rätsel der Energieanlage zu lösen. Und er mußte es lösen, wenn er jemals wieder in seine normale Existenzebene zurückkehren wollte. Entschlossen vertraute er sich dem Schacht an. Das Antigravfeld zog ihn sanft nach unten. Allmählich wurde es dunkel. Aino hakte den Infrarotscheinwerfer von seinem Gürtel ab und schaltete ihn ein. Der Lichtkegel stach ins Nichts. Einen Atemzug lang fürchtete Aino, der Energiegehalt dieser Existenzebene hätte sich wieder verschoben, wie es schon zweimal geschehen war. Doch dann traf das Licht auf festen Grund.

Von Robotern war nichts zu sehen. Kurz bevor er auf dem Grund aufsetzte, zog Aino Uwanok seine Schockwaffe. Er wollte auf alles vorbereitet sein - auch darauf, in der Schaltzentrale einem organischen Lebewesen zu begegnen.

Als seine Füße den Boden berührten, flammten Dutzende quadratischer Leuchtfelder an den Wänden auf. Der Offizier blickte sich um. Er stand in einem niedrigen, achteckigen Raum. Außer den Beleuchtungskörpern enthielt er nichts. Langsam ging Uwanok auf eine der acht schmalen Wände zu. Seine Nackenhaare sträubten sich, als plötzlich ein Teil der Wand zurückwich. Ein rechteckiger Korridor wurde sichtbar. Auch er war von quadratischen Lampen erhellt.

In Aino Uwanok regte sich das anezogene Mißtrauen. Er bemerkte die Diskrepanz zwischen den zahlreichen Robotwachen in der Maschinenhalle und dem Fehlen jeglicher Sicherungen gegen Unbefugte hier unten. Zumindest war von Sicherungen nichts zu

bemerken. Aino zweifelte jedoch nicht daran, daß es sie gab.

Er wandte sich von der offenen Tür ab. Die nächste Wand reagierte ebenso. Nacheinander probierte Uwanok alle acht Wände aus. Sie öffneten sich ausnahmslos, sobald er etwa drei Schritte davor stand. Nur die siebte Wand nicht.

Aino Uwanok lächelte grimmig, als er auf die siebte Wand zutrat. Er war sicher, daß alle anderen Türen Todesfallen waren. Nur die eine nicht.

Mit dem Kolben der Schockwaffe klopfte er dagegen. Es klang metallisch und hohl. Befriedigt trat Aino einen Schritt zurück. Mit einem Schockblaster und einem Hypnostrahler konnte man keine Türen aufbrechen. Aber ein Offizier der USO war für die ausgefallensten Situationen vorbereitet. „Überlebensschulung“ nannten die Ausbilder so etwas. „Gedankenpresse“ hatten die Anwärter dazu gesagt. In der Tat kam es dabei stets darauf an, völlig unvoreingenommen an das gestellte Problem heranzugehen und durch Gedankenarbeit jeden Zufall auszuschließen.

Aino grinste unwillkürlich, als er daran dachte. Sein augenblickliches Problem erforderte nur ein Minimum an Gedankenarbeit. Er schnallte sein Rückstoßaggregat ab und entfernte einen der chemischen Treibsätze. Diese nur daumengroßen Patronen entwickelten für zehn Minuten eine Schubkraft von 450 Kilopond. Seelenruhig schraubte Aino die beiden Hülsenhälften auseinander. Ein glasklarer, fingerdicker Stift fiel in seine Hand: die eigentliche Treibladung.

Er ließ den Stift fallen und zerpulverte ihn mit dem Absatz. Danach schabte er das weiße Pulver mit dem Terkonitstahlmesser auf und blies es in die kaum sichtbaren Ritzen der verschlossenen siebten Tür. Eine dünne Spur des Pulvers legte er bis in die Mitte des Raumes.

Aus einer Außentasche seines Raumanzuges holte er das Mesonenfeuerzeug hervor. Wehmütig erinnerte er sich dabei seiner Zigarren, die mit dem Gleiter in die Luft geflogen waren.

Er kniete neben dem Ende der improvisierten Zündschnur nieder, hielt das Feuerzeug an das Treibsatzpulver und schaltete es ein. Eine bläuliche Flamme zuckte auf. Gleich darauf fauchte grelles Feuer.

Blitzschnell warf Aino Uwanok sich zu Boden, die Füße gegen die Tür gerichtet. Kaum lag er, erfolgte die Explosion. Die Hitzewelle ließ sämtliche Beleuchtungskörper zerspringen. Ohne Raumanzug wäre Aino umgekommen.

Langsam zählte er bis drei, dann richtete er sich auf.

Der Raum lag im Dunkeln. Der Lichtkegel des Infrarotscheinwerfers strich über Glassitzscherben und

geschwärzte Wände. Das Material der siebten für hatte sich verformt. Eine Hälfte war nach innen gedrückt worden, die andere stand spitzwinklig nach außen.

Vorsichtig schob Oberleutnant Uwanok sich durch die entstandene Öffnung. Den Schockblaster hielt er schußbereit in der Faust. Alle Muskeln seines Körpers waren angespannt. Er bewegte sich wie eine anschleichende Raubkatze, jederzeit zum Sprung bereit.

Aber es gab keine Sicherungen gegen unbefugte Eindringlinge. Ungehindert gelangte Aino Uwanok zum Ende des Flures. Als ein Stück der Wand vor ihm zur Seite glitt, wurde er erneut mißtrauisch. Er warf sich mit einem Satz durch die Öffnung und landete auf allen vieren. Sofort sprang er wieder auf und blickte sich um.

Der Lauf des Schockblasters ruckte nach oben, als er die Gestalt erblickte. Doch dann lächelte Aino ironisch. Die Hand mit der Waffe sank herab.

Die Gestalt war menschenähnlich. Der schmale Schädel ruhte auf einem muskulösen Hals. Breite Schultern zeugten von großer Körperkraft. Rumpf und Gliedmaßen waren in ein blauschimmerndes, enganliegendes Kleidungsstück gehüllt. Nervige Hände lagen auf den Kolben von Waffen, die aus zwei Gürtelhalftern ragten.

Aber diese Waffen waren ebenso ungefährlich wie die ganze Erscheinung. Die Gestalt war eine Skulptur.

Einige Sekunden verharrte der Offizier schweigend. Nach und nach glaubte er, markante Unterschiede im Vergleich zu den bekannten humanoiden Rassen herauszufinden. Das Bildwerk stellte weder einen Erdenmenschen noch einen Arkoniden oder sonst einen Vertreter galaktischer Humanoiden dar. Das hätte Aino Uwanok allerdings auch sehr gewundert.

Er wandte sich der übrigen Einrichtung des Raumes zu. Sein Blick wurde sofort von einem etwa meterhohen Schaltpult angezogen. Es stand völlig allein an einer der acht Wände, über ihm befanden sich gelbleuchtende Kontrolllampen.

Die Anlage war unkompliziert. Schon auf dem Weg zum Schaltpult durchschaute Aino einige wesentliche Zusammenhänge. Er begann zu verstehen, daß er am Ziel seiner Suche angekommen war. Von hier aus wurde anscheinend die Energie reguliert, die das künstliche Niveau dieser Existenzebene stabilisierte. Oder, besser gesagt, stabilisieren sollte. Eine Einwirkung von außen mußte schuld daran sein, daß sich das Niveau bereits zweimal verschoben hatte.

Aber erst, nachdem er eine Viertelstunde lang das Schaltsystem kontrolliert und die nach und nach aufleuchtenden Kontrolllampen beobachtet hatte,

erkannte er die Gefahr.

Die Steueranlage lief automatisch. Dementsprechend kompromißlos reagierte sie auf den äußeren Einfluß. Sie fühlte die vorhandenen Hyperenergiespeicher nacheinander mit der unerwünschten Fremdenergie auf. Aino war sicher, was die Automatik für den Fall plante, daß alle Speicher gefüllt waren. Sie würde die Energie freisetzen und den ganzen Planeten in eine andere Existenzebene schleudern!

Das durfte nicht geschehen.

Aino Uwanok suchte fieberhaft nach einer Lösung. Er merkte nicht wie ihm der Schweiß über die Stirn rann.

Endlich glaubte er die Lösung gefunden zu haben.

Da vernahm er das Scharren und Schleifen der Roboter.

Fünf Raumgiganten brachen aus ihren Eishangars auf Arctis hervor und schossen mit flammenden Triebwerken in den Himmel.

Es waren die CREST II die THORA II, die ALARICH, die NAPOLEON und die IMPERATOR - fünf Superschachtschiffe von je anderthalb Kilometer Durchmesser. Eines von ihnen, die IMPERATOR, gehörte nicht zur Solaren Flotte, sondern war ein USO-Schiff.

Perry Rhodan saß im Notsitz neben dem Kommandanten der CREST II, Oberst Cart Rudo. Der Epsaler fühlte mit seiner wuchtigen Gestalt den breiten Spezialsitz völlig aus. Über sein massiges Gesicht perlten winzige Schweißtröpfchen. Es war keine angenehme Aufgabe, einen wahnsinnigen Moby zu jagen.

Der Panoramabildschirm vermittelte ein grauerregendes Bild. Die STOG-Säure schien nachhaltig zu wirken. Der Moby hatte seine Handlungen nicht mehr unter Kontrolle. Er torkelte auf die Sonne zu, brach nach der Seite aus, stoppte, beschleunigte wieder und schleuderte fortwährend energieorganische Atombomben in den Raum.

Wie stark die verfolgenden Schiffe durch Zufallstreffer gefährdet waren, bewies die nächste Sekunde. Vier Kilometer über der CREST II blähte sich plötzlich ein gigantischer ultrahell strahlender Glutball auf. Die Ausläufer der Explosion rüttelten im nächsten Augenblick am strukturellen Aufbau der Schutzschirme.

„Hundert Prozent Leistungsabgabe!“ warnte die schnarrende Stimme des Sicherheitsrobots.

„Vollschub!“ befahl Rhodan.

Doch da hatte Cart Rudo bereits gehandelt. Die lichtschnellen Impulsbündel der Triebwerke stießen die CREST II aus der Gefahrenzone heraus. In der Zwischenzeit waren weitere zwölf Glutbälle im Raum entstanden.

„Dieses Ekel!“ schimpfte der Mausbiber. „Ich



möchte am liebsten hinüberspringen und ... und ...“

Icho Tolot lachte.

„Wieso Ekel, Gucky? Gut oder böse können nur vernünftige Wesen sein: Der Moby ist aber weder vernünftig noch intelligent. Er ist lediglich ein gut abgerichtetes Raubtier, ein Mörder. Sittliche Maßstäbe sind ihm unbekannt, darum können wir sie auf ihn auch nicht anwenden. Übrigens würde ich dir nicht raten, hinüberzuspringen. Du würdest dir das Fell versengen, Kleiner.“

Guckys Nase begann zu zittern.

„Fell versengen ...!“ Er stieß einen schrillen Pfiff aus. „Dir werde ich helfen!“

Der Zweite Offizier blickte verblüfft seiner Pfeife nach, die plötzlich seinen Mund verlassen hatte und nun bis fast an die Decke der Zentrale stieg. Von dort vollführte sie einen eleganten Sturzflug. Der umgedrehte Pfeifenkopf hämmerte gegen Tolots Kuppelschädel. Glut, Asche und Krüllschnitt rieselten herab.

Perry Rhodan drehte sich ruckartig um.

„Unterlassen Sie das sofort, Sonderoffizier Guck! Sie erhalten drei Tage verschärften Arrest und eine Woche lang keine Mohrrüben.“

Der Mausbiber wurde sichtlich kleiner. Das Schlimmste, was ihm geschehen konnte, war, daß Rhodan ihn mit ‚Sie‘ und ‚Guck‘ anredete. Der Mohrrübenentzug schmerzte ihn im Vergleich dazu kaum, obwohl Mohrrüben seine Lieblingsspeise waren.

Icho Tolot wischte mit einer Pranke über seinen Schädel. Gucky konnte die Pfeife gerade noch telekinetisch wegziehen und dem Zweiten Offizier in den Mund schieben.

„Lassen Sie nur, Sir“, sagte er zu Rhodan. „Ich bin selber schuld. Wie konnte ich auch vergessen, daß Gucky seit seinem Sondereinsatz auf Isan allergisch auf alles reagiert, was sein Fell beleidigt.“ Er blickte den völlig zerknirschten Mausbiber an. „Entschuldige bitte, Kleiner.“

Mit hängenden Schultern watschelte Gucky auf den Haluter zu. Vor dem Giganten blieb er stehen und blickte treuherzig auf. Fast hätte er dabei das Gleichgewicht verloren.

„Ich muß um Entschuldigung bitten, Icho. Ein Mausbiber sollte sich niemals vergessen. Aber wenn du weißt, wie es mir allein gelang, die Parasklaven von Isan zu retten, dann wirst du mir verzeihen. Stell dir vor, so ein Eingeborener hatte mir eine Pflanzenpackung gegen Wundfieber gemacht. Hinterher sah ich aus wie ein Huhn in der Mauser.“

Behutsam senkte der Haluter seine gewaltige Pranke und fuhr damit durch Guckys Nackenfell.

„Vergessen wir den Vorfall, Kleiner. Einverstanden?“

Der Mausbiber nickte. Dabei warf er einen

fragenden Seitenblick auf Perry Rhodan.

„Natürlich!“ Tolot verstand sofort. „Ich lege ein gutes Wort für dich beim Großadministrator ein.“

Rhodan räusperte sich.

„Nun gut. Ich will es auch vergessen. Vorausgesetzt, du entschuldigst dich auch beim Zweiten ...!“

Vor Freude vollführte der Mausbiber einen Luftsprung. Im letzten Augenblick konnte er seinen Sturz telekinetisch anhalten. Dann teleportierte er hinüber zum Zweiten Offizier.

Rhodan lächelte gelöst. Doch sofort wurde er wieder ernst. Sein Gesicht wurde zur Maske. Die Lage ließ keine Gefühle zu.

„Rhodan an Kommandant der NAPOLEON!“ rief er ins Mikrophon des Telekomsektors. „Bitte kommen. Ende.“

Das schmale, dunkelhäutige Gesicht eines Terraners erschien auf einem der Bildschirme.

„Hier Oberst Rigard. Ich rufe den Großadministrator. Bitte kommen. Ende.“

„Beschleunigen Sie mit Maximalwerten, Oberst Rigard. Dringend. Ende.“

Der Kommandant der NAPOLEON bestätigte den Befehl. Seine Stimme klang verwundert. Aber nach weniger als einer Sekunde ruckte das Schiff vorwärts.

Fünf Sekunden später bildete sich acht Kilometer hinter ihm der Glutball einer atomaren Explosion.

Atlan runzelte die Stirn und schaute dem Freund prüfend ins Gesicht.

„Sage mir, Perry: Woher wußtest du, daß die NAPOLEON in Gefahr war? Stehst du vielleicht in telepathischer Verbindung mit dem Ungeheuer?“

Rhodan hob die Schultern.

„Ich wußte überhaupt nichts. Intuition, wenn du mich fragst. Aber vielleicht fiel mir nur auf, daß die NAPOLEON bisher als einziges Schiff von den Bomben verschont geblieben war.“

Er klammerte sich an seinem Kontursitz fest, als der Schutzschirm der CREST II wieder einmal von den Ausläufern einer Explosion erschüttert wurde. Die Schiffszelle bebte.

Atlan lachte trocken.

„Also doch kein Hellseher! Oder hast du nur nicht aufgepaßt, Perry?“

Rhodan antwortete nicht darauf. Er lächelte nur grimmig. Aufmerksam beobachtete er den dahintorkelnden Moby. Kurz darauf verlangte er von der Ortungszentrale eine genaue Entfernungsangabe. Danach schaltete er auf Rundruf für alle Schiffskommandanten.

„Achtung! Hier spricht Rhodan. Die Eigenbewegungen des Mobys werden bereits von der Gravitation der Sonne beeinflusst. Wir wollen versuchen, ihn völlig in die Sonne zu treiben. In sechzig Sekunden erfolgt konzentrischer Einsatz der

Traktorstrahler. Koordinierung durch Feuerleitzentrale der CREST II.“

Er beugte sich vor und hielt den Daumen über den Schaltknopf des Zeitmessers.

„Achtung! Zeit zählt ab ... jetzt!“

Entsetzt fuhr Oberleutnant Uwanok herum. Er schaute auf die Tür hinter der die Geräusche der näherkommenden Roboter zu hören waren.

Zu spät! Alles war zu spät!

Jetzt würde bald niemand mehr sein, der die Automatik an ihrer kompromißlosen Reaktion hinderte. Der Planet Arctis und alles, was auf ihm war, mußte innerhalb der nächsten Stunden unweigerlich verschwinden.

Verzweifelt blickte der Offizier zum Schaltpult. Ausgerechnet jetzt wo er die Lösung gefunden hatte mußten die Wächter dieser Ebene auftauchen. In wenigen Minuten faßten sie ihn. Die Zeit reichte bei weitem nicht aus, alle notwendigen Schaltungen vorzunehmen.

Einen Herzschlag lang schoß eine verwegene Idee durch Ainos Hirn. Aber er verwarf sie sofort wieder. Wenn er das Schaltpult mit einer Treibladung zerstörte, würde der entstehende Kurzschluß die sofortige Freigabe der gespeicherten Energie bewirken. Das war genau das was er hatte verhindern wollen.

Das Scharren und Schleifen war jetzt unmittelbar vor der Tür.

Als sie zur Seite glitt, wälzten sich die schwerfälligen Roboter gleich einem Strom in die Schaltzentrale herein. Aino Uwanok drückte auf den Feuerknopf des Schockblasters. Wie erwartet, blieb jegliche Reaktion aus. Unaufhaltsam kamen die Roboter näher.

Da griff der Oberleutnant zum letzten Mittel. Er versuchte zu bluffen. Aino stellte sich so neben das Schaltpult, daß seine Verfolger sowohl ihn als auch die Tasten sehen konnten. Danach hielt er beide Hände mit gespreizten Fingern darüber.

Ruckartig kam die Front der Roboter zum Stehen.

Aino Uwanok atmete auf.

„Diese Sprache versteht ihr, was? Wenn ihr nicht sofort die Schaltzentrale verläßt, vernichte ich alles. Eure Herren werden dann sehr böse auf euch sein.“

Ein einzelner Roboter kroch langsam über die buckligen Rücken seiner Artgenossen hinweg.

„Halt!“ schrie Aino.

„Ich bin Lub“, sagte der Roboter. „Sie hatten mich gebeten, Ihnen den Weg zu Ihrem Niveau zu zeigen. Ich bin dazu bereit, wenn Sie dafür die Schaltungen nicht anrühren.“

„Das geht nicht, Lub“, erwiderte Aino. „Jedenfalls nicht mehr, seit ich weiß, wie die automatische Steuerung dieser Anlage arbeitet. Lasse ich sie gewähren, schleudert sie den ganzen Planeten in eine

unbekannte Existenzebene. Aber auf der Oberfläche - auf dem Normalniveau“, verbesserte er sich, „befinden sich Wesen wie ich. Ich darf nicht zulassen, daß sie aus ihrer Ebene verschwinden. Sie sind sehr wichtige Leute, verstehst du?“

„Unsere Befehle sind wichtiger“, entgegnete Lub ungerührt. „Der Stützpunkt ist geheim und muß es bleiben.“

Aino Uwanok lachte schrill.

„Jetzt hast du dich verraten, Robot! Wenn der Stützpunkt geheim bleiben soll, werdet ihr mich niemals in meine Ebene zurückkehren lassen.“

„Warum nicht? Wenn Sie tot sind, können Sie nichts mehr verraten. In unserem Kampf gibt es keine Kompromisse.“

„Kampf ...!“ Aino legte Verachtung in seinen Ausruf. „Gegen wen oder was kämpft ihr denn?“

„Nicht wir kämpfen, sondern unsere Herren. Aber das hat für Sie keine Bedeutung mehr.“

„Für euch anscheinend auch nicht“, grollte Aino. „Wie sollen eure Herren euch finden, wenn der Planet in eine fremde Existenzebene geschleudert wird?“

„Das ist allerdings ein Problem“, gab Lub zu.

Plötzlich kam dem Oberleutnant ein Gedanke.

„Wie lange wartet ihr denn schon auf die Rückkehr eurer Herren? Nenne mir die Zahl der Planetenumläufe!“

Die Antwort bestätigte Ainos Ahnung. Arctis umlief seine Sonne in vierzehn Erdenjahren einmal. Lubs Zahl entsprechend umgerechnet, ergab das rund hunderttausend Erdenjahre. Wahrscheinlich war die Rasse, die Lub und dessen Artgenossen erbaut hatte, längst ausgestorben und vergessen.

Er sagte es Lub.

Wie erwartet, glaubte ihm der Roboter nicht. Das war ein Grundübel aller Roboter. Sie vermochten Zeiträume zwar zahlenmäßig zu erfassen, aber sie besaßen kein Zeitgefühl. Sie konnten sich unter reinen Zahlenwerten nichts vorstellen.

„Also gut!“ sagte Aino müde und resignierend. „Ihr wollt und könnt mich nicht verstehen. Darum zum letztenmal: Verlaßt sofort diesen Raum oder ich entfessele die restlose Vernichtung!“

Zögernd setzten sich die Roboter in Bewegung. Sie schoben ihre metallenen Leiber ruckhaft zurück.

Aino Uwanok wischte sich erleichtert den Schweiß von der Stirn.

In diesem Augenblick der Unaufmerksamkeit öffnete sich zu seiner Linken eine winzige Klappe. Blitzende Tentakel schossen vor. Saugnäpfe haften schmatzend an Ainos Raumanzug. Ein heftiger Ruck riß ihn von den Füßen.

Wie angeklebt hing Oberleutnant Uwanok an der Wand. Die Saugnäpfe ließen nicht locker. Zornig stieß er mit dem Fuß nach einem vorbeikriechenden

Robot.

Doch dann weiteten sich seine Augen.

Zwei der mechanischen Wächter hatten sich zentimeterweise am Schaltpult emporgeschoben. Anfänglich sah es aus, als wollten sie nur einen Blick auf das Tastenfeld werfen. Aber plötzlich begannen sie mit ihren so plump wirkenden Krallen auf den Tasten herumschlagen.

Bei dem Gedanken daran, was die Roboter alles anrichten konnten stöhnte Oberleutnant Uwanok. Doch allmählich kam System in das Verlöschen der gelben und Aufleuchten der blauen Kontrollampen. Aino erkannte, daß die Roboter im Begriff standen, den von ihm ausgedachten Schlachtplan zu verwirklichen.

Er preßte die Lippen zusammen, um seine Freude nicht durch einen Schrei zu verraten. Und dann begriff er auch, warum die Roboter so und nicht anders handelten. Sein Einwand, daß die Herren sie nicht finden würden, ließ man die Reaktion der Automatik zu, war verstanden und akzeptiert worden!

Von nun an war ihm alles gleich, was sonst noch geschah. Widerstandslos ließ er sich nach einiger Zeit fesseln und abtransportieren. Nur wie durch einen Schleier nahm Aino Uwanok wahr, daß er schließlich auf einen freien Platz gestoßen wurde.

Eine feurige Lohe war das letzte, was er sah.

\*

Der Moby ließ sich widerstandslos in die Sonnenkorona schieben. Er bemerkte die fünf Raumschiffe nicht. Er spürte auch nichts von den mächtigen Traktorstrahlen, die ihn weiter und weiter zur Sonne stießen. Voller unersättlicher Gier nahm er die gegen ihn brandende Energie auf. Kein Instinkt warnte ihn mehr, denn die betreffenden Sektoren seines Gehirns waren von der STOG-Säure aufgelöst worden. Seine Gier steigerte sich, je mehr Energie er sich einverleibte.

Er blähte sich auf, pulsierte und strebte nach immer mehr. Vor sich sah er die brodelnde Turbulenz der Sonnenoberfläche. Dort lockte Energie im Übermaß, genug, um tausend Mobys zu sättigen.

Das Ungeheuer stieß lichtschnelle Strahlenschauer aus seinen Randantennen. Tief drang es in die Atomhöhle der Sonne hinein. Sofort sog es sich voll.

Im nächsten Augenblick explodierte der Moby.

Als die rote Sonne anschwell, brachen die Männer auf den fünf Raumschiffen in lauten Jubel aus. Einige Offiziere umarmten sich sogar, und Gucky schlug in der Zentrale der CREST II einen Purzelbaum nach dem anderen.

Perry Rhodan ließ die Leute gewähren. Sie hatten ihren Triumph redlich verdient. Doch dann ordnete er

die sofortige Rückkehr nach Arctis an.

Die Superschachtschiffe tauchten wieder in ihren Hohlschächten unter, und alsbald legten sich neue Eisdeckel über die Hangars.

Als Rhodan sich erhob, stand Gucky vor ihm.

„Warum so tierisch ernst, Perry?“ scherzte er. „Hast du Magenschmerzen?“

Rhodan seufzte tief.

„Ich wäre froh, wenn ich welche hätte, Kleiner. Und wenn das alles wäre, was mich bedrückte.“

„Was hast du?“

„Du wirst es gleich hören, Gucky. Bei Grek 1 findet eine Lagebesprechung statt.“

„Hat dieser Maahk dir wieder Flöhe ins Ohr gesetzt, Perry?“

Rhodan lächelte gequält.

„Nein. Ich habe die Besprechung angesetzt. Wie ist es? Kommst du mit oder schläfst du lieber?“

„So eine Frage!“ entrüstete sich der Mausbiber. „Natürlich komme ich mit. Oder soll lieber ich dich mitnehmen?“

„Vielen Dank. Gern, Gucky.“

Der Mausbiber ergriff Rhodans Hand. Im nächsten Augenblick standen sie beide im Vorraum zu Greks Behausung.

\*

„Und das soll ich Ihnen abnehmen, Mann?“

Oberst Heske Alurin verschränkte die Arme vor der gewaltigen Brust. Seine Augen blitzten. Oberleutnant Aino Uwanok entrüstet an.

Aino Uwanok schlug die Hacken zusammen.

„Es tut mir leid, Sir. Aber das ist die reine Wahrheit. Beweisen kann ich es allerdings nicht. Die Existenzebene der Robotwächter ist unzugänglicher als je zuvor.“

Heske Alurin lachte dröhnend. Er warf einen hastigen Blick auf die Uhr.

„Los, Mann! Erzählen Sie! In zehn Minuten muß ich zur Lagebesprechung auf der CREST sein.“

„Was soll ich noch erzählen, Sir?“ fragte Aino Uwanok geduldig. „Ich habe alles gesagt.“

Oberst Alurin sog hörbar die Luft ein.

„Jawohl, Uwanok! Sie haben mir gesagt, daß Sie auf einem niedrigeren Energieniveau waren. Denken Sie nur nicht, ich könnte Ihnen geistig nicht folgen! Aber dann berichteten Sie mir von Ihrer Hinrichtung. Wie verträgt sich das mit der Tatsache, daß Sie hier vor mir stehen? Oder sind Sie nur Ihr eigener Geist?“

Aino grinste. Sein Kommandant polterte gern und oft. Aber im Grunde genommen war er der beste Vorgesetzte, den man sich vorstellen konnte.

„Nein, Sir!“

„Was: Nein, Sir ...?“

„Ich bin nicht mein Geist, sondern Oberleutnant

Uwanok vom Superschlachtschiff IMPERATOR der USO.“ Er räusperte sich, als Alurin daraufhin schwieg. „Meine Versetzung auf das andere Niveau muß unmittelbar mit dem Auftauchen des aktivierten Mobys zusammenhängen, Sir. Außerdem nehme ich an, daß die in dem Stützpunkt gespeicherte Energie aus den energetischen Stoßwellenfronten des Ungeheuers stammte. Als der Moby in der Sonne explodierte, fand eine Art Umpolung statt. Fragen Sie mich bitte jetzt nicht, was ich damit meine Sir. Jedenfalls stimmte mein Energiegehalt offenbar niemals mit dem Energiegehalt der anderen Ebene überein. Das hatte zur Folge, daß die Umpolung meine Rückversetzung auf das sogenannte Normalniveau bewirkte.“

Heske Alurin nickte.

„Auf diese Weise wurden Sie gerettet. Nun, es ist noch eine ganze Menge unklar. Ihre Ausdrucksweise hat es auch nicht gerade verständlicher gemacht, Uwanok. Lassen Sie sich unbeschränkte Zeit für die Positronik geben und rechnen sie alles gründlich durch. Bevor wir keine mathematischen Indizien besitzen, traue ich mich mit der Geschichte nicht zum Großadministrator oder zum Lordmarshal.“

„Jawohl, Sir!“ Aino Uwanok salutierte und wollte in Richtung Positronik davoneilen.

„Wo wollen Sie denn hin, junger Mann?“ rief Alurins Donnerstimme ihn zurück. „Jetzt lassen Sie sich erst einmal Sonderration A in der Kantine geben, und dann legen Sie sich ins Bett und schlafen gründlich aus. Verstanden?“

Freudestrahlend bestätigte der Oberleutnant. Dann rannte er davon. Aber noch einmal rief Alurin ihn zurück.

„Die Sache bleibt bis zur Klärung natürlich geheim!“ erklärte er.

\*

Die Schiffskommandanten von Louvre-Station waren vollzählig in Greks Vorzimmer versammelt.

Perry Rhodan hatte einige Erläuterungen zum Auftauchen des Mobys gegeben. Schweigend musterte er die Gesichter seiner Offiziere. Es waren harte Gesichter, hart geworden durch einen langen, entbehrungsreichen Kampf und durch die ständige Konfrontierung mit der Gefahr.

„Und nun“, sagte Rhodan, „möchte ich unserem Verbündeten Grek 1 das Wort erteilen.“

Es herrschte absolute Stille, als der Maahk über den Translator zu den Menschen sprach.

„Sie haben einen Sieg errungen, Terraner. Aber täuschen Sie sich bitte nicht über die kommenden Gefahren hinweg. Gegen einen einzelnen Moby vermochten Sie zu siegen, gegen mehrere könnten Sie nicht einmal kämpfen! Das, was Sie soeben erlebten, war nur ein Vorgeschmack der Hölle, die über Andro-Beta hereinbrechen wird. Auch in Alurins System werden wieder Mobys auftauchen. Sie hätten keine Chancen, meine Herren!“

Perry Rhodan nickte.

„Das stimmt. Durch den Einsatz der Woolver-Zwillinge ist unser Vorrat an STOG-Säure stark reduziert worden. Wahrscheinlich könnten wir mit dem Rest nicht einmal einen Moby ausschalten, geschweige denn mehrere.“

Oberst Alurin hob die Hand.

„Bitte, Oberst!“ forderte Rhodan ihn auf.

„Nur eine Frage, Sir“, dröhnte Alurins Stimme, durch das Zimmer „Rechnen Sie damit, daß die aktivierten Mobys die gesamte Twonosser-Zivilisation vernichten?“

„Das ist als sicher anzunehmen Oberst. Ich weiß, was Sie damit andeuten wollen. Solange diese gigantischen Lebewesen noch den Zwergnebel beherrschen, ist an einer Ausbreitung der terranischen Macht nicht zu denken.

Wir werden alles für die Flucht vorbereiten müssen, meine Herren. Informieren Sie die leitenden Offiziere Ihrer Schiffe bitte dahingehend.“

Nachdem Perry Rhodan den Raum verlassen hatte, ließ er die Kommandanten vorgehen. Nur Gucky und Atlan blieben neben ihm.

Vor dem Liftschacht verhielt der Arkonide den Schritt.

„Sollten wir Andro-Beta nicht lieber ganz aufgeben, Perry?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Wo Terraner erst einmal ihren Fuß hingesetzt haben, dort bleiben Sie auch, Freund. Das solltest du eigentlich wissen.“

**E N D E**

*Solange die aktivierten Mobys im Beta-Nebel kreuzen, ist die Fortführung des „Unternehmens Brückenkopf“ illusorisch geworden.*

*Perry Rhodan gibt daher seinen Flotteneinheiten den Befehl, sich aus der Gefahrenzone abzusetzen. FÜNF VON DER CREST kehren jedoch in den Hexenkessel Andro-Beta zurück!*

*FÜNF VON DER CREST*